Gall. rev.
71 f.

4

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte der neueren Zeit.

Von

Bruno Bauer und Edgar Bauer.

4.

Religion und Kirche

in

Frankreich

während der Zeit der Revolution

bis zur Auflösung der constituirenden Versammlung.

Von

E. Jungnitz.

Charlottenburg, 1843.

Verlag von Egbert Bauer.

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte der neueren Zeit

seit der

Französischen Revolution.

Nach den

Quellen und Original-Memoiren

bearbeitet und herausgegeben

von

Bruno Bauer und **Edgar Bauer.**

Religion und Kirche von Frankreich.

Charlottenburg, 1843.
Verlag von Egbert Bauer.

Digitized by Google

Religion und Kirche

von

Frankreich

bis zur Auflösung der constituirenden Versammlung.

Von

E. Jungnitz.

Charlottenburg, 1843.
Verlag von Egbert Bauer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Einberufung der Reichsstände von Frankreich im Jahre 1789 war ein tiefgefühltes Bedürfniß nicht nur der Krone, sondern der Reichsstände selbst. Dadurch unterschied sich diese Reichsständeversammlung von denen in früherer Zeit; zwar waren es wiederum nur die Finanzen, deren schlechter Zustand den Hof bewog, zu diesem ihm verhaßten Mittel zu schreiten, aber die Stände kamen diesesmal nicht blos zur Bewilligung neuer Steuern zusammen, sondern um wesentliche Veränderungen im Staatshaushalte zu treffen. Nicht nur der bis dahin verachtete und übermäßig belastete dritte Stand, sondern auch die Geistlichkeit und der Adel sahen die Nothwendigkeit ein, daß, um das Reich aus der Gefahr eines schmähligen Banqueroutes zu reißen, mit der momentanen Bewilligung neuer Auflagen keineswegs gedient sey, sondern nur große tief eingreifende Reformen die Zukunft einigermaßen sicher stellen könnten. Aber freilich, was

Digitized by Google

verstand die Geistlichkeit und der Adel unter tiefeingreifenden Reformen? Einige Zugeständnisse, in der Form, einige Verzichtleistungen auf wirklich empörende Exemtionen, und die Abschaffung einiger der angenscheinlichsten Mißbräuche und geheiligter Ungerechtigkeiten. Und selbst diese Zugeständnisse und Verzichtleistungen wurden den beiden privilegirten Ständen von der unerbittlichen Nothwendigkeit nur abgezwungen, waren keineswegs die Frucht der Einsicht, neuer großartiger Ideen, und wurden nutzlos durch das, was man erhalten, um so fester begründen, ja, was man an der Stelle des Aufgegebenen neu gewinnen wollte. Die Geistlichkeit ihrerseits hatte in einem Jahrhundert, das auf seine sogenannte Aufklärung, seinen Theismus stolz war, das allermeiste zu fürchten, denn da die Finanznoth die Blicke des Volkes auf ihren durch Exemtionen gesicherten Reichthum lenkte, konnte sie sich gegen eine aus den gebildetsten Männern zusammengesetzte Versammlung nicht mehr wie früher durch die Berufung auf die unverletzliche Autorität der heiligen apostolischen römischkatholischen Kirche vertheidigen. Die Geistlichkeit hatte ihren mirakulösen Heiligenschein verloren und die Weihrauchwolken, mit denen sie sonst sich eingehüllt, hatte der Wind der Zeit schön längst zerrissen und verweht. Im Allgemeinen war das französische Volk zwar erzkatholisch und bigott und bildete daher

Digitized by Google

einen ganz ansehnlichen Hinterhalt, auf den sich die Geistlichkeit im Nothfalle stützen konnte, aber leider zählte der dritte Stand unter seinen Deputirten Männer von Geist und Talent, die durchaus unkatholisch, obgleich sehr religiös, den Tendenzen ihrer Zeit ergeben waren, und sich daher zu einer Einfachheit in Hinsicht religiöser Satzungen hinneigten, vor der sich der Prunk und Pomp, die Herrschaft und der Stolz des katholischen Klerus durchaus nicht vertheidigen konnten. Daher strebte der Clerus sowohl als der Adel die von Necker vorgeschlagene Verdoppelung der Deputirten des dritten Standes so viel als möglich zu hintertreiben, und erfüllte, um auf die Abfassung der Aufträge für die Deputirten einzuwirken, das flache Land mit Schmähschriften und aufreizenden Tractaten, die, wie Mirabeau sagt, geeignet waren, das Landvolk gegen die Städte zu bewaffnen und den dritten Stand durch innere Spaltung zu schwächen. Ja, ruft er prophetisch aus, ihr werdet gegen Alles protestiren, was die Versammlung beschließen wird, wenn ihre Dekrete nicht den Triumph eurer Anmaßungen und die Ewigkeit eurer Privilegien sichern. Zu ihrem Aerger mußte die Geistlichkeit dem ausgesprochenen Willen des Königs endlich nachgeben, allein sie suchte nun diese Maßregel dadurch ungefährlich zu machen, daß sie ihren Deputirten auftrug, fest darauf zu bestehen, daß nur in Betreff der Steuern

Digitized by Google

nach Köpfen abgestimmt werden solle, indem sie sich für alles, was ihren Stand ins besondere betraf, gesonderte Berathung und Prüfung vorbehielt. Wurde alles nach Köpfen abgestimmt, so ging ihr ständisches Vorrecht verloren, und die Monarchie verlor ihre ständische Gliederung. Daher gingen die Aufträge ihrer Deputirten dahin, die Monarchie und zwar die Monarchie in ihrer alten Form d. h. also die bisherigen drei Stände in ihrer bisherigen Stellung, nach welcher die Geistlichkeit den beiden andern voranging, aufrecht zu erhalten. Dazu gehörte die Erneuerung der Staatsgrundgesetze, die Heiligkeit der Person des Monarchen, die Erblichkeit und Beschränkung der Thronfolge auf die erstgebornen männlichen Descendenten, sowie die Erhaltung der römischkatholischen Religion als der einzigen zu öffentlichem Gottesdienst berechtigten Staatsreligion. In Betreff der Religion selbst, ganz abgesehen von dem geistlichen Stande, mußte die Geistlichkeit vor Allem dafür Sorge tragen, der Versammlung ihre Wichtigkeit zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit ins Gedächtniß zu rufen, dem einreißenden Geiste der Irreligion, der nach ihrer Meinung einzig und allein die Schuld an dem öffentlichen Unglücke trug, weil er die geheiligten Bande aller Verhältnisse lockerte und löste, einen kräftigen Damm entgegenzusetzen, und „die römischkatholische Religion als die festeste

Digitized by Google

Stütze zur Aufrechthaltung der monarchischen Autorität" auf das eindringlichste zu predigen. Um die Religion wieder zu ihrer alten Herrschaft über die Gemüther zurückzuführen, sollte die Versammlung Sonntagsgesetze erlassen, nach denen die Wirthshäuser bis zum Untergang der Sonne geschlossen, Tanz und Spiel verboten, und die Stille im Lande hergestellt würde, und dies um so mehr, „da die Entheiligung dieses Tages noch strafbarer sei als die Uebertretung rein bürgerlicher Gesetze;" ferner sollte die Versammlung den Mißbrauch und die Häufung von Theatern verhüten, da nicht nur in vielen Stücken alle Stände, selbst der geistliche Stand verspottet und lächerlich gemacht, sondern auch die Sitten der Provinz durch die umherziehenden Banden sichtlich verdorben würden. Dagegen würde sich in Zukunft die Klostergeistlichkeit mehr als bisher mit der Erziehung beschäftigen, und zu diesem Behufe müsse ein Studienplan ausgearbeitet und den Ständen vorgelegt werden. Dies alles hieß den Strom an seiner Mündung versperren; um ihn wirklich auszutrocknen, mußte man schon höher hinauf und versuchen, ob man nicht seine Quellen vielleicht verstopfen könnte; oder mit andern Worten, man mußte die Pressen, diese greulichen, verbrecherischen Maschienen außer Thätigkeit setzen, um sorgenfrei und einer lachenden Zukunft gewiß zu sein. Die Presse arbeitet nämlich „unaufhörlich an dem Ruin

Digitized by Google

der Religion und folglich — an der Verschlechterung der Sitten;" ja, heißt es in einer Vollmacht „die Verderbniß der Sitten überbietet bereits die Verirrung der Geister!" Man fordert daher die Verantwortlichkeit der Drucker und Setzer, wenn die Verfasser schändlicher Schriften durch Anonymität der Strafe entgingen, die, „falls die Versammlung Preßfreiheit schon als eine nothwendige Folge persönlicher Freiheit ansähe," doch jedenfalls auf die Abfassung irreligiöser Schriften gesetzt werden würde. (Troyes) Diese Strafe sollte dann mehr durch ihre Schimpflichkeit als durch ihre materielle Größe den verbrecherischen Geist der Schriftsteller an der Abfassung lästerlicher Bücher, Flugschriften und Tageblätter verhindern, also weder Geldstrafe noch ehrenvolles Gefängniß sein (Mantes und Meulan). Besser und erfolgreicher ist allerdings die Censur (Metz). Ein geistliches Comité beaufsichtige alle neuen Bücher, die ihm vor dem Beginn des Drucks eingesendet werden müssen. Wird dann ein Buch nach genauer Prüfung unzulässig gefunden, so wird es von diesem Comité nebst einer überschläglich gemachten Widerlegung dem Minister eingesendet, der sodann die geeigneten Schritte zu machen hat, um den verbrecherischen Schriftsteller dem betreffenden Gerichtshofe zu übergeben. Nicht das geringste darf ohne Imprimatur des geistlichen Comités abgedruckt werden. Eine Folge

Digitized by Google

der Preßfreiheit ist nothwendig der religiöse Indifferentismus, den man so gern unter dem schönen Namen Toleranz verbirgt; dieser Indifferentismus hat eine Gleichgiltigkeit gegen die Ketzer hervorgebracht, die wahrlich bedauerlich ist; ja selbst der König hat durch die Widerrufung alter, schöner Edicte die Grenzen der wahren christlichen Duldung weit überschritten, „das den Nichtkatholiken so günstige Edict von 1787 hat den gesammten Klerus lebhaft erschreckt;" es muß nothwendig der Revision unterworfen (Troyes), interpretirt und gemäß der vom Klerus 1788 aufgestellten Principien modificirt, (Vicomté de Paris) oder besser ganz widerrufen werden. (Metz). Niemals dürfen Ketzer die Patronatschaft über Kirchengüter erlangen! Nein, die christliche Toleranz hat ihre Grenzen; öffentlicher Gottesdienst kann den Nicht-Katholiken nie verstattet, gemischte Ehen nie geduldet werden; im Gegentheil soll bestimmt werden, daß auch die Kinder der Ketzer katholisch getauft werden müssen. (Rouen).

Indeß war man keineswegs blind gegen die eignen Fehler, die „seit einem Jahrhundert" das Ansehen der Religion untergruben. Um diese abzustellen, werden National-, Provinzial- und Synodal-Concilien gefordert, die sich mit der Wiederherstellung der so sehr gesunkenen geistlichen Disciplin beschäftigen sollen. „Die geistliche Disciplin ist keine der Generalversammlung fremde Angelegenheit, denn sie

übt einen bedeutenden Einfluß auf die Religion, die Religion auf die Sitte, und die Sitte auf das bürgerliche Leben aus." Das erste Nationalconcil soll sogleich nach dem Schluß der Ständeversammlung einberufen werden. Was die geistliche Disciplin im besondern betrifft, so gehört hierzu die Aufrechthaltung der Tridentiner Beschlüsse, besonders die über die Residenz der Bischöfe und die Häufung der Benefizien auf einen Kopf. Zwei Pfründen sollten nur dann von Einem besessen werden dürfen, wenn die eine davon zu honetter Erhaltung nicht hinreiche; die Residenz aber dürfe der Bischof nur dann auf ein Jahr gänzlich verlassen, wenn er ein Sechszehntheil seiner Einkünfte den Armen seiner Diöcese überließe. Leider, so gesteht die Geistlichkeit selbst, ist die Ehre des geistlichen Standes durch viele hohe Würdenträger befleckt worden. Um diesem Scandal in der Christenheit für die Zukunft vorzubeugen, sollen die vacanten Stellen fortan nur mit den würdigsten und nützlichsten, dem Könige durch einen wenigstens zur Hälfte aus Geistlichen bestehenden Gewissensrathe vorgeschlagenen Kandidaten besetzt werden, dessen Fähigkeit sich durch längere Amtsthätigkeit bereits ausgewiesen hat. Zu diesem Behuf ist eine Kommission zu ernennen, welche die Geistlichen sorgfältig beobachtet nud durch die gegenseitig von ihnen geführten Konduitenlisten ihre Würdigkeit zur Elangung höherer

Digitized by Google

Stellen kennen lernen kann. Andere schlugen die Aufhebung des Concordates dazu vor, um die Wahl wieder ganz in die Hände der Geistlichkeit selbst zu bringen. Auch die beiden andern Stände forderten die Aufhebung des Concordats, nur aus einem andern Grunde, als die Geistlichkeit.

Die Würde des geistlichen Standes muß in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten werden; alle Rechte, Prärogative und Privilegien, die er als erster Reichsstand genießt, sind unveräußerlich; so vorzüglich das Recht der Selbstbesteuerung, denn dies ist besonders tief in dem gesammten Wesen des geistlichen Standes begründet. Exaltirte Köpfe und Schreier hätten allerdings das Recht der Geistlichkeit auf die Bildung eines eigenen Standes angegriffen, aber eben deshalb müßte man sich mit aller Energie dagegen sträuben, und auch nicht in dem gleichgiltigsten Punkte nachgeben; vorzüglich dürfe man ja nicht zugeben, daß sich der niedere Clerus mit dem dritten Stande vereinige, „zum Beweise, daß im Klerus vom heiligen Vater an bis zum untersten Laienbruder des Klosters eine unauflösliche Hierarchie waltet.“ Den niederen Klerus fürchtete der hohe Klerus, theils weil sich intelligente Männer unter ihm befanden, wie Sieyes, Gregoire, theils weil die Pfarrer im Verhältniß zu ihm eine sehr kümmerliche Einnahme hatten, die dadurch, daß ein Theil der Zehnten den Capiteln, und

Digitized by Google

andere Fonds, die ursprünglich für Pfarreien bestimmt waren, den adeligen Stiftern übergeben worden waren im Laufe der Zeit immer mehr geschmälert worden war. Man suchte daher die Pfarrer zu gewinnen; man wollte deßhalb den Mißbrauch aufheben, daß Fundationen, die nicht von Anfang an den adligen Kapiteln und Kongregationen bestimmt waren, mit der Zeit diesen zuflößen, auch Unadlige zu hohen Stellen zulassen, (nachdem man die Geschichte dabei zu Rathe gezogen und gefunden hatte, daß Amiot's Beispiel bewiese, daß selbst die Hofkapläne nicht von hoher Geburt zu sein brauchten,) und die Einkünfte der Pfarreien durch ein geschicktes Arrondissement vermehren, die Gehalte fixiren und zwar die Landpfarreien mit 1500, die Stadtpfarreien mit 2000 Livr. dotiren, zugleich aber die Stolgebühren aufheben, weil deren Eintreibung mit vielen Inconvenienzen verknüpft sei. Ebenso sollten die Zehnten von den Klöstern wieder auf die Pfarreien übertragen werden, da „die Nation sie ja eigentlich auch nur zur Erhaltung derjenigen, die ihr ihre Arbeiten und Dienste widmen, gegeben habe."

Man sieht, bei jedem Schritte, den die Geistlichkeit zur Aufhebung der schreiendsten Ungerechtigkeiten thut, gefährdet sie ihre ganze Existenz und untergräbt sie die Stützpfeiler eines Gebäudes, das auf geheiligter Rechtsverletzung aufgeführt worden war. Hier er-

Digitized by Google

kennt sie inconsequenterweise den Grundsatz an, daß die Zehnten eine Bezahlung für geleistete Dienste sind; wurde dieser Grundsatz anerkannt und wurden seine Konsequenzen gezogen, so war das Eigenthumsrecht des Klerus überhaupt erschüttert und aufgehoben. Allein das wollte die Geistlichkeit freilich nicht; im Gegentheil sie betrachtet in ihren Aufträgen an die Deputirten den Zehnten als eine Nationalfundation, und daher, wie jede Fundation, als unverletzlich, unveräußerlich, ewig. Ihre Deputirten sollen auf ein Gesetz antragen, welches die zum Zehnten gehörigen Feldfrüchte genau bestimme, weil sie durch den Anbau anderer, früherhin unbekannter Pflanzen, die also in den bisherigen Listen nicht vermerkt waren, einen bedeutenden Ausfall in ihren Einnahmen verspürt habe, und schließlich gegen die Aufhebung des Zehnten vom Neubruch reclamiren. —

Außerdem gehen ihre Aufträge in Betreff der Disciplin dahin, daß Filialen errichtet und die Mönche nützlich beschäftigt werden sollten. Einige Vorrechte, die man für die Stellung des geistlichen Standes auf den Provincial-Landtagen verlangt, sind zu unbedeutend, als daß sie weitere Erwähnung verdienten; uns ist es genug zu wissen, daß die Geistlichkeit immer und überall Vorrechte verlangt. Aber nicht unberührt darf der großmüthige Wunsch für den dritten Stand bleiben; die Geistlicheit will darauf antragen,

Digitized by Google

„daß Bürgerliche Offiziersstellen erhalten können" — der dritte Stand selbst hatte seinen Deputirten aufgetragen, den Beamteten ihres Standes Orden auszuwirken. — (La Rochelle.)

Mit allen diesen Einzelnheiten, die uns einen tiefen Blick in die chaotischen Zustände der Geistlichkeit verstatten, zugleich aber auch zeigen, wie wenig sie den Geist ihrer Zeit begriff, glaubte die Geistlichkeit, so viel an ihr lag, eine zeitgemäße Reform des geistlichen Standes und die Wiedergeburt des religiösen Lebens hervorgebracht zu haben. Es galt nun noch die Verjüngung eines altersschwachen Reiches in dem Jungbrunnen eines neuen Steuersystems. Dies konnte aber nicht anders bewerkstelligt werden als durch einen Angriff auf das katholische Princip der Stabilität und des historischen Rechtes, durch die Aufopferung von Exemtionen und Vorrechten des geistlichen Standes. Zwar suchte man in pekuniärer Hinsicht den Schaden zu decken; allein daran hätte dem geistlichen Stande weniger gelegen sein müssen, als an der Erhaltung seiner Immunität. Er verletzte aber das Princip und nahm ein neues nur zur Hälfte an, konnte aber deßhalb seinen Konsequenzen nicht entgehen; er verletzte das historische Recht der Vergangenheit, und das historische Recht der Zukunft rächte diesen nothwendigen Fehltritt; und freilich auch nicht auf die Dauer, weil der Theismus, dem die

Digitized by Google

katholische Kirche damals zum Opfer fiel, sich nicht behaupten konnte, und dem kirchlichen Princip, das er keineswegs gestürzt, nothwendig auch in dessen Konsequenzen wieder weichen mußte. —

Die Kahiers fast aller Abgeordneten der Geistlichkeit befahlen, der Versammlung zu eröffnen, daß der geistliche Stand sich dazu verstehe, von nun an gleichmäßig mit den übrigen Ständen an allen Staatslasten theilnehmen, zu den Frohnen, der Einquartirung der Polizei und Verwaltung sowohl im Allgemeinen als im besondern, und mit einem Worte zu allen Staatsausgaben, Provinzial- und Communal-Abgaben beisteuern zu wollen. Diese Auflagen sollten in Geld auf ihre Güter gleichmäßig vertheilt und nach dem Verhältniß ihres Ertrages berechnet werden. Man wollte alle pekuniären Exemtionen, deren nicht wenige waren, z. B. die Befreiung von der Taille das Don Gratuit statt der Vingtiéme aufgeben. Dafür verlangte man aber, erstens „die Erhaltung der alten Form der Steuerhebung, nach welcher der Klerus die von ihm verlangten Summen unter seine Glieder selbst vertheilte und erhob, und seine Güter selbst taxirte; zweitens die Aufhebung aller die Geistlichkeit bisher allein betreffenden Auflagen, z. B. den 10ten Pfennig; drittens die Befreiung von besonderen Ortssteuern für Theater, Possenreißer, Musik und andere profane Dinge gleicher Art; viertens die Bildung

Digitized by Google

eines Amortisationsfonds zur Tilgung der geistlichen Schuld, die „dem Stande nicht Tadel zuziehen könne, weil sie für Staatsbedürfnisse gemacht sei," in den jedes Jahr ein bestimmter Theil der geistlichen Abgaben fließen sollte; fünftens, die Befreiung von den bis jetzt von ihm erhobenen Steuern bei der Erwerbung neuer Güter durch Kauf oder durch den Heimfall an die todte Hand; sechstens, und dies ist der Hauptpunkt die Aufrechthaltung des Zehnten, auch des vom Neubruch und endlich siebentens — daß der Staat, da der geistliche Stand fortan gleichmäßig beisteuern wolle, die Schuld des geistlichen Standes nach Necker 34 Millionen Thaler als Nationalschuld übernehme. (Vicomté de Paris.)

Nun hatte aber die Geistlichkeit nur deßhalb öffentliche Schulden auf ihre Güter gemacht, um anstatt der Vingtiéme das Don Gratuit zu entrichten und die Capitation ein für alle mal abzukaufen, so wie, um ihre Renten persönlich nicht angreifen zu dürfen; folglich mußte sie auch allein die Interessen dieser Anleihen von ihren Gütern bezahlen, und die Forderung, daß diese Interessen auf alle Güter des Reichs übertragen werden sollten, war daher, so lange sie ihre Güter nicht zu Staatsdomainen, oder vielmehr zu Nationalgütern machte, eine offenbare Ungerechtigkeit zu Gunsten ihrer Habsucht. Nun wies

Digitized by Google

aber der geistliche Stand in seinen Cahiers jede Anmuthung des Verkaufs liegender Gründe oder anderer Immobilien auf das heftigste zurück, und verlangte, daß unter keinem Vorwand zum Verkaufe oder zu irgend einer Entäußerung derselben geschritten werden sollte, wozu ihn die seit einiger Zeit häufiger vorgekommenen Fälle des Verkaufs geistlicher Güter besonders antrieben. Rechnet man nun hinzu, daß seine Einkünfte zwischen 32 und 42 Millionen Thaler berechnet werden, und daß er ein ganzes Drittheil aus dem Grundeigenthum zog, so tritt die Ungerechtigkeit seiner Forderung noch augenfälliger hervor. Mit einem Worte, die Geistlichkeit wollte, daß die von ihr anstatt der Auflagen contrahirte Schuld von denjenigen zum größten Theile verinteressirt werden sollte, die im Verhältniß höhere Auflagen entrichtet und zu demselben Zwecke, wozu die Geistlichkeit das Geld aufgenommen, ihre Güter mit Schulden belastet, oder ihr Vermögen aufgeopfert hatten. Ganz anders stellte sich die Frage, wenn, wie später, die Güter des Klerus zu Nationalgütern gemacht wurden. Man sieht, die Geistlichkeit verstand, mit der Rechten großmüthig zu geben, während sie mit der Linken auf unverschämte Weise zugriff.

Doch wird diese Skizze genügen, um zu zeigen, wie ganz und gar grundlos die Meinung derer ist, die von den ungeheuren Aufopferungen

Digitized by Google

gen des Klerus, die ihm so schlecht gedankt worden wären, so viele Worte zu machen wissen. Der Adel protestirt aber auch schon in seinen Cahiers sowohl gegen die Verisizirung der geistlichen Güter durch die geistlichen Beamten, weil dabei zur größern Ehre Gottes der größte und gröbste Betrug herrschte, als auch gegen die Uebernahme der geistlichen Schuld als Nationalschuld. (Saintonge.) Der Adel war überhaupt höchst ungünstig gegen den Klerus gestimmt, und vereinigte sich mit ihm später nur zu der Abwehr eines gemeinschaftlichen Feindes, des dritten Standes.

Einige Stände verlangten fortan ein Zweikammersystem, und sonach eine Trennung des geistlichen Standes je nach der Geburt in die Kammer des Adels und in die der Gemeinen, andere aber wollten den Adel in doppelter Anzahl vertreten sehen, weil dieser Besitzer, die Geistlichkeit aber nur Nutznießer wäre, und daher ein geringeres Interesse am Staate hätte. Aus ähnlichem Grunde säßen ja bereits in der Kammer der Geistlichkeit mehr Bischöfe und Besitzer von Benefizien als einfache Pfarrer. (Bas-Vivarais.) Auch erklärte sich der Adel zum competenten Richter in kirchlichen Disciplinarsachen (Dourdan) und verlangte daher außer dem, was er in Uebereinstimmung mit der Geistlichkeit fordert, die Reduction der Festtage durch Verlegung auf die Sonntage (wegen der Robotdienste) die Aufhebung der Annaten, die Ertheis-

Digitized by Google

lung der Dispensen durch den Primas oder die Erzbischöfe nach einem revidirten und reduzirten Tarif, die Abschaffung des Mißbrauchs, wodurch die Benefizien einer Provinz in andere verschleppt würden, so wie die Ablösung der Zehnten nach den Kapitularien vom Jahre 800. Ferner verlangte er die Unterwerfung der Klöster unter die Bischöfe, die Aufhebung der Bettelmönche als eines Krebsschadens des Staates, Bürgerrechte und Besitzfähigkeit für die Protestanten und die Unterdrückung der Juden, „die viel zu glückliche Spekulanten sind," als daß sie geduldet werden könnten (Elsaß).

Der dritte Stand beschäftigt sich im Ganzen nur wenig mit den geistlichen Angelegenheiten. Außer dem, was er mit den beiden andern Ständen gemein hat, enthalten seine Aufträge nur wenige eigenthümliche Punkte. Doch sind sie bezeichnend genug und gewähren eine erfreuliche Einsicht in den Grad seiner Bildung. Man verlangt eine durchgreifende Regelung des Gottesdienstes, bessere Katechismen, dieselben Festtage durch ganz Frankreich, deren Verringerung (La Rochelle) und deren Reduction auf die 4 großen Hauptfeste; ferner die Einführung der französischen Sprache in den Gottesdienst (Vorstadt Paris), Gewissensfreiheit und nur um der öffentlichen Ruhe willen die Erklärung der katholischen Religion zur Staatsreligion (Ville de Paris); die Rückgabe der Güter an die um

Digitized by Google

der Religion willen Ausgewanderten, und die völlige Freiheit gemischter Ehen (Paris extra muros); die Reduction des Zehnten auf den dritten Theil seines jetzigen Betrages, dessen Aufhebung auf Wolle, Fleisch und andere Gegenstände und zuletzt eine bessere Erziehung, die zu „socialen Menschen, Christen und Franzosen heranbilden soll" (Paris extra muros). Mehr konnten seine Cahiers nicht enthalten, da die Zukunft ja noch ganz und gar in Dunkel gehüllt und es sogar zweifelhaft war, ob man das durchsetzen würde, was den Deputirten aufgetragen wurde. Freilich beschränkten sich die kühneren Geister unter ihm nicht auf so enge Grenzen, und waren ihres Sieges gewiß, wenn es erst überhaupt zu einem Kampfe mit der Geistlichkeit kam. Die gebildete Welt jener Zeit hatte das Interesse am geistlichen Stande verloren, d. h. sie hatte ihn nicht nöthig; ihre Religionsbegriffe waren zu ätherisch, zu nebelartig, als daß sie einer so compacten Kirchlichkeit bedurft hätte, wie die katholische Kirche ist; sie verstand die katholischen Dogmen nicht mehr, die der Verstand für baaren Unsinn ansah, und konnte daher die Consequenzen dieser Dogmen noch weniger verstehen. Die Kirche ihrerseits konnte sich aber auch nicht gegen die Bildung der Zeit vertheidigen, denn sie kann ihrer Natur nach nur blinden Glauben fordern, und würde auch, wenn sie sich hätte vertheidigen wollen, nicht verstanden worden seyn;

Digitized by Google

zuletzt hatte aber die Geistlichkeit selbst den alten mystischen Sinn der Kirche und den rechten Glauben verloren, und schätzte die Wichtigkeit ihrer Dogmen und Institutionen, ihrer Bullen und Canones nach ihren Revenuen, die sie zur Folge hatten. Außerdem aber hatte sie unter sich selbst einen um so schwerer zu besiegenden Feind an der jansenistischen Parthei, je einleuchtender dessen Grundsätze der gebildeten Welt waren.

Dies war der Stand der geistlichen Angelegenheiten bei Eröffnung der Generalständeversammlung am 5. Mai 1789, der am 4. natürlich eine religiöse Feierlichkeit voranging. Schon am 2. hatten sich die Abgeordneten des geistlichen Standes seiner Majestät im Kabinet präsentirt, wogegen die Gemeinen im Saale Ludwig XIV. empfangen worden waren. Am 4. zog man nach der Rangordnung vom Jahre 1614 in die festlich geschmückte Kirche, woselbst die Geistlichkeit in ihren schwarzen Roben und veilchenblauen Kleidern mit übergeworfenen Alben die ersten Plätze erhielt. Der Bischof von Nancy hielt eine wenig erbauliche Rede über das Thema: die Religion ist die Stärke des Staats. Verzeihlich wird man es finden, daß der Redner, wie Mirabeau bemerkt, vom Geldwesen so viel wie gar nichts verstand; er nannte die Religion die einzige und unerschöpfliche Quelle des Staatsglücks, variirte diesen Satz unauf-

Digitized by Google

hörlich, erwähnte die Taufe Clodwigs, die Krankheit Ludwig des Vielgeliebten zu Metz, declamirte gegen den Luxus und verdammte die verderbliche Philosophie in die Hölle. Mirabeau sagt, der Redner, habe nicht gewußt, was er wollte, keinen Stil, keinen Ausdruck keine Idee gehabt. Wahrscheinlich war Mirabeau nicht an Predigten gewöhnt.

Am 5. Mai stellte sich eine bisher ungelöste Aufgabe, von deren Lösung aber das Schicksal des geistlichen Standes abhing, die gelöst werden mußte, ehe es zu Berathungen über die aufgetragenen Punkte kommen konnte. Der Hof hatte, um recht pfiffig zu verfahren, den Ständen selbst überlassen, sich über die Form der Berathungen und Abstimmungen zu verständigen. Barentin, der Großsiegelbewahrer, nahm nach der nichtssagenden Rede des Königs das Wort: Seine Majestät, obgleich sie zu Gunsten des dritten Standes dessen doppelte Vertretung bewilligt hat, hat die Formen der früheren Berathungen dennoch nicht geändert. Zwar scheint allerdings die Abstimmung nach Köpfen besser den Willen der Nation zu erkennen zu geben, doch ist der Wille des Königs, daß diese neue Form nur durch freie Zustimmung der Reichsstände eingeführt werde. Der König wollte hierdurch sich selbst den Schein geben, als sei er der Abstimmung nach Köpfen in allen Angelegenheiten gar nicht abgeneigt, und er konnte dies auszusprechen wa-

Digitized by Google

gen, weil er wußte, daß die Geistlichkeit und der Adel in diese Art der Abstimmung niemals willigen würden. Dadurch wurde der Einfluß der doppelten Vertretung paralysirt, und man hatte dem Volke einen blauen Dunst vorgemacht, indem man ihm eine doppelte Anzahl von Vertretern bewilligte. Nur in Rücksicht auf die Steuern erkannte man die Nothwendigkeit der Abstimmung nach Köpfen an, und die Geistlichkeit und der Adel stellten sich über diese Beschränkung zufrieden. Auch Necker, der in der Einberufung der Stände nur eine finanzielle Maßregel sah, war damit völlig einverstanden; und diese auf die Steuern beschränkte Abstimmung nach Köpfen hätte in der That genügt, wenn Neckers Ansicht die richtige gewesen, wenn die Einberufung der Stände nicht sociale Reformen, eine Constitution zu ihrem Zwecke gehabt hätte. Doch darüber hatte man vorher noch gar keine Einsicht und versuchte nun, nachdem sich am 6. die Geistlichkeit und der Adel in ihren besonderen Sälen versammelt hatten, durch kluges, diplomatisches Schwanken die Gemeinen dazu zu bewegen, sich als Stand zu constituiren. Hatte man dies erreicht, so hatte man den dritten Stand nicht mehr zu fürchten, gab man aber ihrer Forderung, die Vollmachten gemeinschaftlich zu prüfen, nach, so war gar nicht abzusehen, wie man sich dann wieder in drei besondere Stände würde trennen können. Die Geistlichkeit stimmte mit einer Ma-

Digitized by Google

jorität von wenigen Stimmen für abgesonderte Prüfung, und ging sogleich, wie der Adel, an diese Arbeit. Doch hielt sie damit ein, als sie sah, daß der dritte Stand keine Anstalten zu seiner Constituirung traf und erklärte sich nach einiger Zeit ebenfalls für nicht constituirt. Der niedere Clerus hinderte sie zum Theil, kräftiger aufzutreten, zum Theil aber wurde dieses Schwanken durch den diplomatischen Character dieses Standes bedingt. Alle Mittel der Geistlichkeit, um den dritten Stand zu einer Handlung zu bewegen, die ihn als Stand hätte characterisiren können, blieben erfolglos. Daher bot sie sich am 13., ermüdet durch ihre eigene Unthätigkeit, als Vermittler zwischen den Ständen an; indeß war die Mittlerrolle umsonst übernommen, denn die Partheien gaben in Nichts gegenseitig nach. Den folgenden Tag schlug man im Saale der Gemeinen eine Vermittlungscommission vor, und Chapelier verlangte sogar eine sehr formelle Declaration, in der man den Clerus über sein Benehmen tadeln und ihm ankündigen sollte, daß man sich seinen Anmaßungen kräftig opponiren würde. Man ist versucht, diesen Antrag für ein geistliches Manoeuvre zu halten, denn, wie Mirabeau sehr richtig einwarf, die Androhung einer Opposition hieß sich als dritten Stand besonders declariren. Die vorgeschlagenen Commissionen hatten aber ebenfalls kein Resultat, und der Adel, entschieden und heftig, gab

Digitized by Google

sie bald völlig auf. Die Gemeinen wünschten nun, daß der Clerus seine Mittlerrolle fortspielen möchte, oder sich mit ihnen vereinigte, um gemeinschaftlich mit ihnen an der Wiedergeburt Frankreichs zu arbeiten. Mirabeau erklärte, daß man ein kräftigeres Mittel ergreifen müßte, ein Mittel, das einen deutlichen, bestimmten Zweck verriethe. „Der geistliche Stand, sagt er, ist mehr temporisirend, umsichtiger und auf alle Fälle mehr von inneren Spaltungen bedroht, als der Adel. Unter dem bescheidenen Titel von vorläufigen Ständen geht er nach und nach demselben Ziele zu, als der Adel, nur mit dem Unterschiede, daß er durch seine sehr bemerkenswerthe Umsicht, Milde und Nachgiebigkeit täglich die Zahl seiner Hülfstruppen vermehrt, während das kräftige, protzige Betragen des Adels die Vorurtheile auch der gutmüthigsten Menschen abkühlt und die Kräfte der Freunde der Freiheit stärkt. Mit dem Adel sind wir weit besser daran, als mit der Geistlichkeit; mit jenem ist die Sache kurz und schnell abgemacht, er will nicht was wir wollen, und wir nicht was er; diese aber verharrt auf ihrer Mittlerrolle und leider haben wir sie ihr selbst bestätigt; wir müssen uns in einem ganz andern Ton an sie wenden. Eine feierliche und zahlreiche Deputation, die in ihre Rede schließlich Alles zusammenfaßt, was unsere Gegner mit so großer Feinheit angeführt haben, beschwöre die Geistlichkeit im Namen des Gottes

Digitized by Google

des Friedens und des öffentlichen Wohles sich auf die Seite der Vernunft und Gerechtigkeit zu schlagen, und mit uns vereint einen neuen Angriff auf den Adel zu versuchen.

Allein die Geistlichkeit sorgte für eine bequeme, diplomatische, ausweichende Antwort. Zwar wollte anfänglich der Bischof von Chartres mit mehreren Pfarrern den Antrag der Gemeinen annehmen, er wurde jedoch überstimmt und man gab den Deputirten zur Antwort, man solle sie nur nicht drängen, man würde sich ja wohl verständigen, man müsse ihr doch einige Bedenkzeit bewilligen. Dies war, was sie wollte; sie wollte Zeit gewinnen, um mit dem Hofe zu verhandeln. Der König erließ daher auf den geheimen Antrag des geistlichen Standes während der Bedenkzeit einen Brief an die Stände, worin er den Wunsch bezeugt, daß die Conferenzen der Commission unter dem Vorsitz des Ministeriums wieder beginnen möchten. Auf diese schlaue Weise glaubte der Clerus den Antrag der Gemeinen ganz auf die Seite oder wenigstens die Berathung darüber auf die lange Bank schieben zu können.

Auch diese Conferenzen waren erfolglos; aber die Geistlichkeit vezweifelte noch nicht. Sollte sie die Gemeinen nicht zu einem characterisirenden Schritte verleiten können, wenn sie deren Wohlthätigkeitssinn, deren Humanität, wenn sie alle christliche Tugenden auf-

Digitized by Google

ruft, und die Gemeinen im Punkte der christlichen Ehre angreift? Am 6. Juni schickt der besorgte, menschenfreundliche Clerus eine Deputation an den dritten Stand, um ihn in rührenden Worten auf die furchtbare Theurung des Getreides aufmerksam zu machen, und um die Ernennung einer Commission zu bitten, die gemeinschaftlich mit dem Clerus Mittel zur Abhülfe berathen solle. Aber der hinterlistige Clerus hatte sich verrechnet, denn die menschenfreundliche Larve war zu kurz und verbarg sein grinsendes Lächeln keineswegs. Mirabeau antwortete, wie ihm gebührte: Die Deputirten des Volks nehmen kein geringeres Interesse an dem Schicksale des Volks, als die Herren Geistlichen; sie warten nur auf ihre Constituirung, um dann sogleich die geeigneten Mittel zu ergreifen.

Der dritte Stand zählte aber auch unter der Geistlichkeit mehrere, ja viele Anhänger. Der Erzbischof Popignan von Vienne und Cicé von Bordeaux an der Spitze von vielen Pfarrern machten fast jede Abstimmung in der Kammer der Geistlichkeit gefährlich; freilich hatten sie auch gegen eine große Zahl von Männern anzukämpfen, die mit einer Hartnäckigkeit auf ihren Vorrechten und Vorurtheilen bestanden, die nur schwer, nur durch Ueberstimmung zu besiegen war. Unter ihnen zeichnete sich Maury bereits aus, ein Mann, der mehrere Jahre hindurch immer nur protestirte, verwirrte, hinderte und hemmte, der, wenn

Digitized by Google

er mit Gründen nichts erlangen konnte, durch Toben, Schreien und Drohungen seine Zwecke zu erreichen suchte, immer zum Sprechen bereit, sich in jeden Verwaltungszweig mischte, außerhalb der Versammlung gegen sie conspirirte, zuerst gefürchtet, später verhaßt, und zuletzt lächerlich wurde. Er hatte auch guten Grund zu seiner Opposition, denn er hatte mit seinen Pfründen 800 Pachtungen zusammengebracht. Die Streitkräfte des Clerus, der gegen eine große Menge von Feinden der verschiedensten Art, den von ihm durch seinen Stolz beleidigten Adel, die Capitalisten, die Jansenisten, Philosophen und Protestanten zu kämpfen hatte, waren außer Maury ziemlich gering, und die geschickteste Vertheidigungsart war immer nur starre Widersetzlichkeit, aber nicht Erörterung oder Beweisführung. D'Epremenil und Mirabeau der Jüngere, die ihn später unterstützten, wurden ihm bald schädlich; der Abbé Montesquiou suchte zu beweisen und stützte sich auf das kanonische Recht, und hielt hierdurch die Versammlung zwar auf, aber hinderte sie nicht. Die höhere Geistlichkeit zählte nur wenige bedeutende Männer; unter ihnen die Constitutionellen: Talleyrand, der mehr Staatsmann als Geistlicher war, Popignan, Cicé und La-Luzern und etwa der Abbé Gouttes; aber diese kämpften für die Geistlichkeit nur durch Vermittelungsversuche, und nahmen im Gegensatz zu den übrigen hohen Würdenträgern der Kirche

Digitized by Google

auch an Gegenständen, die ihren Stand nicht ins besondere betrafen, Theil; die hohe Geistlichkeit mischte sich sonst in die ihrem Stande fremden Berathungen nur, wenn es galt, etwas schlechtes zu unterstützen und etwas gutes zu unterdrücken; die übrige Zeit wurde verplaudert.

Vom 28. Mai bis 15. Juni hatten sich bereits 7 oder 8 Geistliche mit den Gemeinen vereinigt, begaben sich jedoch zu den Abstimmungen der Geistlichkeit, um die Stimmen für die Gemeinen zu vermehren. Unter ihnen war Gregoire.

Jetzt aber sollte es sich bald entscheiden, welche Parthei die berechtigte sei; der 17. und 20. Juni nöthigte den Clerus, sich entweder mit den Gemeinen zu vereinigen, oder ganz vom Schauplatz abzutreten. Die Gemeinen hatten sich als Nationalversammlung constituirt. Am 19ten war deßhalb in der Kammer der Geistlichkeit eine stürmische Berathung, und die Partheien in ihr trennten sich völlig. Der Erzbischof von Paris stimmte mit 155 Stimmen gegen jede Vereinigung; 127 Stimmen waren für vollkommene, unverweilte Vereinigung und 12 Stimmen behielten das diplomatische Schwanken der Vermittlungsrolle bei; sie wünschten zuvor noch eine Deputation an den Adel und die vorläufige Unabhängigkeitserklärung der drei Stände, wenn sie sich auch äußerlich vereinigten. Dies hieß freilich unmögliches verlangen; jedoch

Digitized by Google

vereinigte sich der Erzbischof von Paris und sein Anhang mit diesen 12 Stimmen, um eine noch größere Mehrheit gegen die Forderung der unverweilten Vereinigung für sich zu haben, nachdem jene 127 umsonst versucht hatten die 12 für sich zu gewinnen. Der Präsident nahm jedoch nur auf die erste Abstimmung Rücksicht, und erklärte als Resultat: die Geistlichkeit werde sich durchaus nicht mit den Gemeinen vereinigen. Nachdem aber die Mehrzahl den Saal verlassen, erklärten die Zurückbleibenden eigenmächtig die Ansicht der 12 nach der zweiten Abstimmung als das Resultat der Sitzung. So mächtig ist der Reiz der Mittlerrolle für Geistliche. Allein alles war umsonst, als sich am 22sten die Mehrzahl der Geistlichkeit, 148 an der Zahl, worunter 134 Pfarrer, in die Kirche des heiligen Ludwigs begab, wo sich die Gemeinen versammelt hatten. Anfänglich hatte man die Barfüßerkirche zum Sitzungssaale bestimmt; sie war aber nach Bailly für zu klein gefunden, nach Bertrand de Moleville aber von den Mönchen für eine Sitzung gegen den königlichen Willen nicht bewilligt worden. Ueber diese Vereinigung waren die Aristokratie der Geistlichkeit und der Adel ebenso empört, wie der Hof, und man mußte nun zu einem verzweifelten Mittel seine Zuflucht nehmen, das, wenn es fehl schlug, das Ansehen der Krone vernichtete. Man beschloß eine königliche Sitzung

Digitized by Google

in welcher der König mit den bestimmtesten Worten auf der Trennung der Stände bestand und ihnen befahl, sich in ihre verschiedenen Gemächer zu begeben. Man hatte auf den religiös moralischen Eindruck der königlichen Autorität gerechnet, und dem Könige daher entschiedenere Worte in den Mund gelegt, als dessen Character angemessen und zeitgemäß waren. Zwar war die religiöse Scheu vor den Befehlen des Königs und die religiöse Verehrung seiner Person noch immer sehr groß, aber das Königthum hatte doch sehr viel von seinem mittelalterlichen Zauber verloren, und die bekannte Schwäche des Königs hatte diesen Zauber immer unkräftiger gemacht. Die Majorität des Adels und die Minorität des Clerus gehorchten zwar dem königlichen Befehl, aber die Majorität des Clerus blieb im Saale der Gemeinen zurück, zu denen sie sich schon in der Kirche des heiligen Ludwigs gesellt hatte. Da nun der Hof sah, daß der moraliche Einfluß der königlichen Person nicht mehr stark genug war, um die Frechheit des dritten Standes aufzuhalten, so war er genöthigt, damit nur endlich die Finanzen berathen werden könnten, in die völlige Vereinigung zu willigen und der Spaltung ein Ende zu machen. Doch suchte man trotz dieser Vereinigung die besondere Gliederung der Stände beizubehalten, und jedes Mittel, die Vereinigung schwierig zu machen, war bis zum letzten An-

Digitized by Google

genblick willkommen. Man wollte sich jetzt zwar vereinigen, aber auf andere Weise, als die vorausgegangenen Schritte der Gemeinen fernerhin möglich machten. Am 2. Juli erließ der Cardinal Rochefoucault ein Schreiben „des Clerus", worin er sagt: „Die Glieder „des Clerus" haben seit heute beschlossen, sich mit den „übrigen Ständen" im gemeinschaftlichen Saale zu versammeln, um gemäß des königlichen Willens über „allgemeine, alle Stände betreffende Punkte" zu berathen, indeß ohne Beeinträchtigung des Rechtes, welches „dem Clerus" nach den Gesetzen der Monarchie zukömmt, sich abgesondert zu versammeln und über die besondern Angelegenheiten seines Standes abgesondert zu stimmen, da ihm dieses Recht durch die königliche Declaration aufbehalten würde." Dagegen erklärte sich sogleich der Erzbischof Popignan, indem er jede Schrift zurückwies, die von der Minorität des Clerus im Namen des Clerus erlassen würde, und Mirabeau bemerkte, daß die Versammlung nicht berathen könne, wenn sie Glieder unter sich zähle, die das Recht zu Protestationen gegen die Mehrzahl zu haben glaubten. Boisgelin, der Erzbischof von Aix, ein mit dem Hofe in genauer Verbindung stehender Mann, versuchte das Schreiben „des Clerus" dadurch zu vertheidigen, daß er den Unterschied zwischen einer Protestation und einem Vorbehalte hervorhob. Mirabeau zeigte jedoch,

Digitized by Google

daß von einem Vorbehalte hier keine Rede sein könne, da „von einem Rechte, das man weder aufgeben wolle noch könne," gesprochen würde. „Dies ist weder eine Protestation noch ein Vorbehalt, sondern ein Befehl, den die Minorität des Clerus gegen die ganze Versammlung sich anmaaßt; aber wahrhaftig, sie hat nicht das Recht, der Versammlung auch nur das geringste zu befehlen" Man beschloß daher, das Schreiben des Clerus ohne weitere Erwähnung zu den Acten zu legen, und am 24sten kam endlich auch der Bischof von Paris Juigne mit seinem Anhange in die Versammlung, da er bereits vom Volke mit Steinwürfen und Schmähungen für seinen Widerstand belohnt worden war. Mit ihm auch Talleyrand. Die Geistlichkeit hatte somit aufgehört, einen eigenen Stand zu bilden; zwar bis jetzt nur, wie sie meinte, formell, aber es zeigte sich schon in den nächsten Berathungen, daß sie gänzlich verspielt hatte. Man glaubte noch, sich nach der Prüfung der Vollmachten, vielleicht wieder trennen zu können.

Bildete die Geistlichkeit jetzt in der That keinen eigenthümlichen Reichsstand mehr, so konnte sie auch nicht mehr Eigenthümer seyn, weil sie nur als Reichsstand Eigenthümer und als Eigenthümer Reichsstand gewesen war. Erinnert man sich ihres Zugeständnisses hinsichtlich der Zehnten in den Aufträgen an ihre Deputirten, das sie deshalb machte, um die Zu-

Digitized by Google

rückführung der Zehnten von den Klöstern auf die Pfarreien zu vertheidigen, so sieht man sogleich, daß sie selbst ihre Stellung verkannte. Einmal betrachtete sie die Zehnten als jährliche Einnahme für die geleisteten Dienste, also als Amtseinkommen, das andere mal als Besitzung, da sie die Unverletzlichkeit des Zehnten als „Nationalfundation" zu behaupten befahl; und doch hätte sie die Zehnten weder als Amtseinkommen, noch als Besitzung, sondern als Eigenthum betrachten müssen, denn mit der Frage über die Zehnten stand die über die liegenden Gründe in der genauesten Verbindung. In der Abendsitzung vom 4. August hatte sich die Geistlichkeit ziemlich tapfer gehalten, d. h. dem allgemeinen Rausche so wenig als möglich nachgegeben, konnte es auch nicht, denn ihre sonderbare Stellung als Eigenthümer und doch wieder nur als Verwalter hätte auch keine großen Opfer erlaubt. De la Farn, Erzbischof von Nancy, trug auf Ablösung der Feudallasten vom kirchlichen Besitzthum zu Gunsten der Armen an und einige Pfarrer verzichteten auf das Casuel (accidentien); doch erhob die Geistlichkeit schon am folgenden Tage Reclamationen. Aber Buzot sprach hier bereits aus, daß die geistlichen Güter der Nation gehörten, und Barnave ließ schon blicken, daß man die geistlichen Güter als Hypothek für eine Anleihe betrachten könne. Der Marquis de la Coste zog

Digitized by Google

sogleich die Consequenzen, daß künftig der Staat die Geistlichen unterhalten, dagegen den Zehnten und die Klöster aufheben und die Güter einziehen müsse. Der Clerus erbot sich zwar, die Anleihe hypothekarisch durch seine Güter zu versichern, doch schlug man sein Anerbieten aus, und ließ diese Frage vor der Hand noch fallen. Dagegen kam am 10. August die Berathung über den Zehnten aufs neue an die Tagesordnung, als Villiers die unentgeltliche Ablösung desselben vorschlug. Gregoire, Sieyes,*) der später auch die Güter des Clerus in einer eigenen Schrift vertheidigte, Montesquiou und Lanjuinais bestritten die Nützlichkeit der freien Ablösung „weil der Staat dadurch nichts gewönne, sondern nur der Grundeigenthümer; der Staat aber trotz dem die Geistlichkeit unterhalten d. h. diesen Ausfall in ihrer Einnahme decken müßte." Der Zehnte betrug nach Necker ungefähr 25 Millionen Thaler und ruinirte den Ackerbau.

Mirabeau erklärte jedoch, daß es unmöglich der Wille der Versammlung seyn könnte, ihn wirklich auszulösen, da er so bedeutend wäre, daß man ihn zu einem ganzen Drittel des reinen Ertrages der von ihm belasteten Grundstücke berechnen könnte. „Der Zehnte ist kein Eigenthum, und es ist daher gar nicht nothwendig, ihn zu ersetzen. Eigenthum kann verkauft werden, der Clerus aber hat das Zehnten-

*) Sieyes hatte 10000 Livre Renten von Pfründen.

recht nie verkaufen können. Die Geschichte zeigt uns im Gegentheil Aufhebungen, anderen Verbrauch und theilweise Vergütigungen desselben; folglich ist der Zehnte nur eine jährliche Nutznießung, nur einfache, und zwar widerrufliche Besitzung. Ja nicht einmal Besitzung im eigentlichen Sinne, sondern nur eine zu dieser Art des öffentlichen Staatsdienstes bestimmte Steuer, womit die Nation diejenigen bezahlt, die für die Sittlichkeit und den Unterricht sorgen." Die Geistlichkeit war zum Theil über das Wort: „bezahlen" nicht wenig aufgebracht, da sie mit ihrem Zugeständniß in ihren Aufträgen nicht auf diese Weise Ernst gemacht wissen wollte, und unterbrach den Redner durch Murren. Hier war es, daß Mirabeau in der Hitze der Rede das communistische Princip aussprach: Es giebt nur drei Arten zu existiren, betteln, stehlen und bezahlt werden. Doch setzte er sogleich hinzu; die Eigenthümer sind die ersten, die von ihrer Bezahlung leben. „Die Geistlichkeit, fährt er fort, muß aber gut bezahlt werden, um „anständig leben und die Tugend der Wohlthätigkeit ausüben zu können." Sie müssen gut bezahlt werden, aber sie müssen nicht eine übermäßige, das Land ruinirende Bezahlung als Eigenthum fordern. Wenn man sich darauf beruft, daß der Zehnte eine Nationalfundation sei, so verschlägt das gar nichts. Im Gegentheil, weil er dies ist, kann er aufgehoben werden, und andere Einrich-

Digitized by Google

tungen können an seine Stelle treten. Ja, wenn man sich schon auf Rechtstitel berufen will, so ist schon in den Kapitularien Karls des Großen ihre Aufhebbarkeit begründet; aber dieser Umstand trägt gar nichts zur Sache bei. Kurz, die Nation schafft den geistlichen Zehnten ab, weil er ein zu kostspieliges Mittel zur Besoldung der Geistlichkeit ist, und minder kostbare Mittel sehr leicht gefunden werden können. In diesem Augenblicke zeigte Riccard an, daß mehrere Pfarrer brieflich auf den Zehnten verzichteten, und deren Beispiel riß die Versammlung mit fort. Dies war die Lösung der Frage über das Eigenthum der Geistlichkeit als Stand; eine gewisse Anzahl von Geistlichen, die des ständischen Rechtes als Corporation entbehren, können freilich kein Eigenthum besitzen, außer dem, was sie etwa als Privatleute erwerben oder erwerben. Wie der Clerus ehemals als Eigenthümer Stand und als Stand Eigenthümer geworden war, so verlor er jetzt mit seinem Eigenthum die Berechtigung, einen Reichstand zu bilden, und mit seiner Ständigkeit sein Eigenthumsrecht. Aber nicht nur seine Stellung im Staate und zum Staate wurde hierdurch eine ganz andere, sondern auch seine Stellung zum Pabst nnd zur Kirche veränderte sich völlig. Der Zusammenhang des Clerus mit Rom ist ebensowohl ein spiritueller als materieller, weil die gesammte katholische Kirche einen Organis-

Digitized by Google

mus bildet. Ein eigenthumsloser, vom Volke bezahlter Clerus verliert seinen Zusammenhang mit der Kirche; er braucht sie und sie ihn nicht mehr. Nun war freilich die Frage über das Eigenthumsrecht auf die liegenden Gründe noch nicht gelöst, aber sie war doch bereits so weit in ihrer Lösung vorgerückt, daß es nur eine Gelegenheit bedurfte, um sie zu entscheiden, und der Bruch mit Rom trat schon jetzt entschieden hervor. Am 11. August setzte Camus bereits die Aufhebung der Annaten durch, wodurch so große Summen ins Ausland gingen. Er setzte sie durch, obgleich der Syndicus der päbstlichen Banquiers einen trefflichen Aufsatz über die Vortheile, die dem Wechselhandel aus dieser pekuniären Verbindung zwischen Frankreich und Italien erwüchse, der Versammlung einschickte. Ferner sollten die Dispensen nicht mehr von Rom eingeholt werden, sondern die Bischöfe wurden angewiesen, diese Dispensen den Gliedern ihres Sprengels umsonst zu ertheilen. Die Annaten der vacanten Pfarreien, die Paterspfennige, die Rechte der todten Hand und die geistlichen Nachlässe, kurz die mannigfachen Institutionen, um Geld zu gewinnen, wurden abgeschafft; diese letzteren Bestimmungen betrafen besonders die Kapitel, Archidiaconen, Archipresbyter und Mutterpfarreien. Endlich sollten mehrere Benefizien nur dann auf einen Kopf gehäuft werden können, wenn ihre Einkünfte nicht über 3000 Livr. betrügen.

Digitized by Google

Somit war bereits die gesammte Gliederung des Clerus sowohl unter sich, als im Zusammenhange mit dem Oberhaupte der Kirche gelockert und theilweise ganz aufgehoben; ja die Bestimmung über die Dispensen konnten sogar schon als ein Eingriff in die geistliche Gerichtsbarkeit betrachtet werden. Die Versammlung verstand eben gar nicht mehr das Wesen der katholischen Kirche, weil sie höhere illusorische Religionsbegriffe hatte, vor denen die Verpallisadirungen und Verklausulirungen der Klerisei ihre Kraft verloren. Die religiösen derbsinnlichen Objecte der katholischen Weltanschauung hatten sich in die dünne, zähe Wolkenschicht, die ihren Verstand umnebelte, in den Theismus aufgelöst. Der Gott dieses Glaubens, jenes **être suprême — nein! der brauchte in der That** weder einen himmlischen noch einen irdischen Hofstaat, keine Prälaten, die von goldenen Tellern speiseten, kein Gepränge, keine Paläste und keinen Statthalter; dieser Gott brauchte tugendhafte, bescheidene, durch inneren Werth verehrungswürdige und nebenbei sehr tolerante Priester, und solche wollte man ihm eben jetzt verschaffen. Diese reformatorische, religiöse Tendenz darf durchaus nicht außer Acht gelassen werden, denn man würde sich sehr irren, wenn man **der Versammlung Naturalismus oder Materialismus unterschieben wollte. Wurde doch bei jeder Gelegenheit sogar ein Tedeum beschlossen, und eine Depu-**

tation der Stände zu den öffentlichen Prozessionen abgesandt!

Es ist hier nicht der Ort zu zeigen, daß selbst der Materialismus jener Zeit sich noch in religiösen Schranken bewegte, aber es ist nothwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß in der Versammlung der Theismus anfänglich vorherrschte und nur nach und nach eine mehr naturalistische Färbung annahm. Die Verhandlungen über die Rechte des Menschen können als Beweis davon dienen. Der Graf Virieu suchte die Erklärung, daß der Mensch dieses oder jenes Recht von Natur, durch die Natur habe, zu vermeiden, indem er vorschlug, vor die Erklärung der Menschenrechte die Worte: „im Namen des französischen Volks und des höchsten Wesens" zu setzen; Andere wollten ihr die zehn Gebote vorausschicken, z. B. der Faß-Mirabeau, weil diese ja die Menschenrechte im Keime schon wirklich enthielten, drangen aber nicht durch, weil die zehn Gebote von einer viel zu speziellen Gottheit gegeben worden waren. Indeß wurde der Vorschlag des Grafen Virieu noch nicht angenommen, denn man entgegnete ihm, die Gegenwart des höchsten Wesens verstehe sich von selbst, und brauche daher gar nicht besonders erwähnt zu werden. Der Bischof von Nimes antwortete aber dagegen wieder, bei der Veröffentlichung eines neuen Gesetzcodex „würde es wohl sehr passend seyn," ihn

Digitized by Google

unter die „Aegide der Gottheit" zu stellen. Selbst der Bischof war, wie man sieht, über den dreieinigen Gott nach seiner Meinung hinaus, oder wagte wenigstens nicht anders als ein Theist zu sprechen. Desmeuniers setzte endlich statt: „in Gegenwart," „unter den Ausspizien des höchsten Wesens."

Ganz natürlich war einer solchen Versammlung der besondere Kult höchst gleichgiltig; denn die Verschiedenheit der Dogmen, die besondere Kulte zur Folge hatten, war ihnen um so gleichgiltiger, je gleichgiltiger sie die Dogmen selbst betrachteten. Ob das höchste Wesen mit Musik oder ohne Musik, in Meßgewändern oder protestantischen Priesterkleidern verehrt wurde, diese Unterschiede, diese äußerlichen Unterschiede, denn nur diese wurden ja noch bemerkt, konnten unmöglich fernerhin die Entziehung der Bürgerrechte, Verfolgung und Druck zur Folge haben. Am 22. August kam es zur Berathung der vorgeschlagenen Paragraphen 16, 17, 18, welche die Freiheit der Meinungen und die Achtung vor dem öffentlichen Kult betreffen. Die Meinung der Geistlichkeit über diese Punkte hat sich bereits in ihren Aufträgen vollständig [gezeigt; sie wollte nichts geringeres, als die Erneuerung des Edictes von Ludwig dem Vierzehnten, die Unterdrückung und wo möglich die Ausrottung aller Ketzer, weil die christliche Toleranz un-

Digitized by Google

möglich so weit gehen könnte, daß sie selbst Ketzer in Schutz nähme.

De la Borde hielt eine Rede über die Toleranz, die bei dieser Berathung die Versammlung ganz besonders beseelen müsse. Ein befohlener Glaube sey die grausamste Tyrannei. Er erinnert an die Glaubensverfolgungen und das Blut, das der Verschiedenheit religiöser Meinungen wegen geflossen ist." Gesetzgeber müssen in Betreff der Religion völlig neutral seyn, und um Aufruhr zu hindern, die Achtung der verschiedenen Kulte befehlen. Die weltliche Macht hat sich um Dogmen nicht zu bekümmern, und die Religionsfreiheit ist ein heiliges Gut, das jedem Menschen zukömmt."

Mirabeau entgegnete: von Toleranz kann gar nicht gesprochen werden, denn die Toleranz ist nichts als Tyrannei und greift die Freiheit des Denkens an, weil sie die Existenz einer Autorität voraussetzt, die toleriren, die dulden kann oder nicht. Uebrigens ist diese Frage gar nicht an der Zeit, denn wir wollen eine Erklärung „der Rechte" des Menschen abfassen, und daher vor allem sehen, ob die vorgeschlagenen Artikel wirklich Rechte sind. Der erste Artikel lautet: das Gesetz hat keine Macht über heimliche Verbrechen, diese gehören vor das Forum der Religion und Moral; daher müssen beide geachtet werden. Dieser Artikel enthält eine Pflicht, aber kein Recht; es geht

Digitized by Google

aber ein Recht aus dieser Pflicht hervor: Niemand darf in seiner Religion gestört werden. Nun giebt es aber verschiedene Religionen, und wird sie immer geben, weil die Menschen verschieden denken; man kann aber ferner Niemanden hindern zu denken, und muß folglich auch seinen Cult achten, und darf diesen nicht unterdrücken. „Die Toleranz, um mich schon dieses stereotypischen Wortes zu bedienen, hat noch niemals böse Früchte hervorgebracht, und da Gott selbst die Protestanten duldet und nicht nur duldet, sondern, wie es scheint, für den Verlust der ewigen Seligkeit, die ihnen, wie wir alle wissen, ganz sicher verschlossen bleibt, durch ein angenehmes Leben auf der Erde zu entschädigen sucht, so können wir, die wir uns blos mit dieser Welt beschäftigen, ihnen getrost freie Religionsübung gestatten und dennoch in Ruhe schlafen."

Mirabeau unterstützte darauf den Antrag von Castellane und Bouche, die den 16. mit dem 18. Artikel verbinden wollten. Der Artikel 18 lautete: Kein Bürger, der den eingerichteten Kultus nicht stört, darf beunruhigt werden; die verbundenen Artikel wurden nun folgendermaßen abgefaßt: Kein Mensch darf seiner religiösen Meinungen wegen beunruhigt und in der Ausübung seines Kultus gestört werden. Abbé d'Aymat schlug als Mittel zur Vereinigung pfiffigerweise vor, man solle über religiöse

Gegenstände gar nicht verhandeln. Der Bischof von Autun zeigte dagegen, daß diese Artikel 17 und 18 auf keine Weise, wie man sie drehen und wenden möchte, Rechte ausdrückten, und allerdings war ihre Fassung ungeschickt. Der Artikel 17 lautete z. B.: „Die Erhaltung der Religion fordert einen öffentlichen Kult.“ Man war eben gar nicht so weit, um über den reinen Menschen sprechen zu können; darum mischte man so ungehörige Dinge in die Erklärung der Menschenrechte. Gegen die Abfassung des von Mirabeau unterützten Artikels ließ sich indeß durchaus nichts treffendes einwenden; und Mirabeau bestieg nochmals die Rednerbühne, um ihn gegen alle Angriffe zu vertheidigen. Die Religion, sagt er, ist eine Pflicht, kein Recht; uns kömmt es nur zu, ihre Freiheit zu erklären. Daher weiß ich nicht, was man an der Fassung des Artikels 16 nach seiner Abänderung durch Castellane auszusetzen findet, und man hat auch bisher noch nichts Haltbares entgegnet. Die Wahrheit desselben ist so evident, daß das Gegentheil Unsinn wäre. Man hat gesagt, der Kult gehöre zur äußeren Polizei, und könne daher von der Gesellschaft geregelt, geändert oder auch unterdrückt werden. Ich frage, sprechen die, welche so reden, als Katholiken oder Gesetzgeber? —

Mirabeau vergaß hier, wie fast alle Menschen nur einige sehr wichtige Wahrheiten; erstens, daß

man den Menſchen von ſeiner Religion nicht trennen kann, weil es ihr weſentlich iſt, daß ſie den ganzen Menſchen einnimmt; zweitens aber, daß von Geſetzen in einem ſolchen Zuſtande nicht die Rede ſein kann, und drittens, daß in der katholiſchen Weltanſchauung die entſchiedenſte Tyrannei an der Stelle des Geſetzes waltet. Eben ſo falſch war aber auch der Einwurf ſeiner Gegner; denn gehört der Kult wirklich unter die Polizei, ſo iſt er eine bürgerliche Inſtitution und keine göttliche Einrichtung, iſt dem Irrthum unterworfen, kann gewechſelt werden und die Kirche hat verſpielt. Mirabeau wirft ihnen dieſe Conſequenzen auch vor, und antwortet, daß, wenn ſie als Katholiken geſprochen haben, ſie ſich als ſchlechte Katholiken ausgewieſen hätten. Nur darin verfehlt er es wieder, daß er von der Polizei und jene von der chriſtkatholiſchen Polizei ſprechen, die nur ketzeriſche Kulte regeln und unterdrücken ſoll, aber ſich wohl hüten würde, in den katholiſchen Kult irgendwie eingreifen zu wollen.

Sprechen ſie als Geſetzgeber, fuhr Mirabeau fort, ſo ſprechen ſie wie Nero und Domitian, die nach eben demſelben Grundſatz die Chriſten verfolgt haben. Die Kulte beſtehen in Gebeten, Reden, Hymnen u. ſ. w.; es iſt alſo ganz abſurd zu behaupten, die Polizei könne die **Oremus** und **Kyrie eleyson** regeln. Verhinderung der Störung, Erhaltung der Ruhe und Ordnung bei den Tempeln, das iſt die Aufgabe der

Digitized by Google

Polizei; aber sie darf sich nicht in eure Gebete mischen. Ihre ganze Macht besteht darin, daß sie euch euren Mitbürgern zu schaden hindert.

Wir können Gesellschaften, Cirkel, Klubbs, Freimaurerlogen und Kirchen etabliren, wo und wie wir wollen, und die Sorge der Polizei ist nur, daß wir die öffentliche Ruhe nicht stören. Mirabeau verstieß hierbei freilich wieder in doppelter Hinsicht gegen die katholische Weltanschauung; erstens stehen die Kirchen nicht auf dem Niveau der vom Pabst verfluchten Logen, und zweitens stört die Abhaltung des ketzerischen Gottesdienstes allerdings die öffentliche Ruhe. „Man spricht, sagte Mirabeau, ohne Aufhören von einem herrschenden Kult. Herrschend? Dies Wort verstehe ich nicht. Soll das Wort „herrschend" so viel heißen, als „unterdrückend," dann ist es ein tyrannisches Wort und muß abgeschafft werden. Soll die „herrschende Religion" die Religion des Fürsten bezeichnen, so antworte ich, der Fürst hat kein Recht auf die Gewissen. Ist die „herrschende Religion" die „Religion der Mehrzahl?" Bloße Meinungen aber, wenn sie auch von der Mehrzahl gehegt werden, haben ohne gesetzliche Abstimmung nicht das Recht zu herrschen. Dann müßte es auch eine herrschende Philosophie geben können."

Nachher stiegen noch mehrere auf die Rednerbühne, die Amendemens häuften sich bis zum Unsinn,

Digitized by Google

und der Lärm stieg bis zum Skandal. Rabaut de St. Etienne, ein Reformirter, verlangte Freiheit für die Juden, „jenes proscribirte, umherirrende, vagabondirende und in den Staub getretene Volk," konnte aber nicht durchdringen, und der Bischof von Lydda, später Bischof von Paris, nahm die Protestanten in Schutz. Endlich sollte der Artikel Castellane's angenommen werden, erfuhr jedoch in seinem Nachsatze eine Aenderung, wodurch seine ganze Kraft wesentlich beschränkt wurde. Er lautete nun: Niemand kann seiner religiösen Meinungen wegen beunruhigt werden, wenn deren Manifestation nicht etwa die öffentliche, gesetzliche Ordnung stört. Das hieß in der That die ketzerischen Kirchen verschließen; Mirabeau beklagte daher, daß die Versammlung statt in kurzen, scharfen Worten die Religionsfreiheit auszusprechen, durch ihre schwebenden Redensarten den Saamen der Intoleranz ausstreue. Wie hätte sie aber anders als in schwebenden Redensarten die Halbheit ihres Principes ausdrücken können! sie machte, ohne es zwar auszusprechen, die katholische Religion zur Staatsreligion, indem sie die Erhaltung des katholischen Cultus übernahm, und stellte so selbst die Ketzer und die Juden zurück; da sie aber auf der andern Seite die Ketzer und Juden als Menschen den Katholiken gleichstellen wollte, so gerieth sie mit sich selbst, mit der katholischen Kirche und dem Volke in Streit. Sie wußte

Digitized by Google

selbst noch nicht, was sie wollte; konnte die Fragen nicht lösen, weil es ihr an einem bestimmten Principe mangelte und weil sie sich vom Volke verlassen sah, so oft sie sich der Lösung ihrer Aufgabe näherte. Mit der Erklärung der Menschenrechte war wenig gethan, wenn das Volk den Juden und Protestanten sie nicht bewilligte. Die Versammlung war noch viel zu religiös, und das Volk noch viel zu bigott, als daß man trotz der Menschenrechte den Juden den Zutritt zu öffentlichen Aemtern hätte zugestehen dürfen. Erst in der folgenden Versammlung hatte sich der Horizont so weit gelichtet, daß man darauf antragen konnte, entweder alle Kulte von Staatswegen zu bezahlen, oder nach amerikanischer Weise die Erhaltung des beliebigen Gottesdienstes den Gläubigen zu überlassen. —

Indeß müssen wir Mirabeau, diesem neuen Kirchenvater, wie ihn ein Geistlicher spöttisch nannte, in so weit Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß wir ihn als den tüchtigsten Vorkämpfer in geistlichen Angelegenheiten in dieser Versammlung anerkennen, bis er von Robespierre zuletzt abgelöst wird. Ein Einschränkungsgesetz in religiösen Dingen, sagte er, ist nur von dem Rechte des Stärkeren dictirt, unsinnig, weil es von verschieden begabten Menschen einerlei Ansichten fordert, und unmoralisch, weil es zu heucheln zwingt. Solche Gesetze machen dumm, denn sie machen den

Digitized by Google

Geiſt zum Sklaven und geben den Prieſtern eine Zauberruthe in die Hand, wodurch ſie die Menſchen in einen unüberſchreitbaren Kreis bannen. Dieſe Geſetze ſind der Geſellſchaft ſchädlich, denn ſie ſind der Sauerteig des Fanatismus, weil ſie auf Dogmen ein größeres Gewicht legen, die uns trennen, als auf die, die uns verbinden; ſie ſind gottlos, denn man erfrecht ſich damit, zwiſchen Gott und den Menſchen zu treten. Ja, entgegnen die Freunde einer herrſchenden Religion, wir wollen ihnen ja ihre Gewiſſensfreiheit laſſen; — nun ja, ihr laßt ihnen das, was ſelbſt der grauſamſte Tyrann ihnen nicht nehmen kann. Aber vielleicht könnte man der Moral und der Geſellſchaft ſchädliche Dogmen predigen? im Gegentheil, Religionen, die neben einander beſtehen, reinigen ſich gegenſeitig, weil ſie natürliche Nebenbuhler ſind und an Güte einander zu übertreffen ſuchen. Verderbniß iſt vielmehr von einer herrſchenden Religion zu fürchten, und freche Doctrinen läßt das Volk nur im geheimen predigen. Das Volk iſt der ſchärfſte Cenſor. Aber begünſtigt nicht die Zulaſſung mehrerer Religionen den Indifferentismus? Nein, die Erfahrung beweiſt das Gegentheil; indifferent iſt man gegen eine Religion, in der man erzogen iſt und die man nicht prüfen kann, weil man nichts hat, woran man ſie prüfen könnte. Ein auf bloße Autorität gegründeter Glaube iſt ohne feſte Wurzel und man findet daher

Digitized by Google

in Ländern von gemischter Religion unterrichtetere Gläubige. Und wenn wirklich Indifferentismus die Folge davon wäre, was schadete das? Der Indifferentismus ist im Gegentheil sehr nützlich, er übergiebt die unnützen Controversen der Vergessenheit, beraubt das Wort Orthodoxie seiner magischen Kraft, und das einzige Uebel, das er nach sich ziehen könnte, wäre etwa, daß man auf Tugenden mehr sieht, als auf Dogmen, und die Menschen statt in fromme und gottlose, in gute und schlechte eintheilt. Die Protestanten sind vernünftig, gewerblich, Freunde der bürgerlichen Freiheit, ihr Klerus besitzt keinen Chef, sondern bildet einen gebildeten Bürgerstand, der für die Sitten und die Erziehung sorgt und dafür besoldet wird. — Dies ist Mirabeaus eigentliches Glaubensbekenntniß; **er ist ein Theist, der sich zu allen Secten des** Christenthums gleich indifferent verhält; zugleich aber ist dies Glaubensbekenntniß das der Gebildeten seiner Zeit überhaupt, wozu die Philosophen zuerst gehören. Außerdem aber neigte sich die ganze jansenistische Parthei der Geistlichkeit zu diesem Bekenntniß, besonders in Rücksicht auf den Vorzug, den sie der Tugend vor der Orthodoxie zuerkannte. Auch die Versammlung zählte unter ihren Mitgliedern mehrere Jansenisten; unter diesen ist Camus der feurigste und thätigste. **Was die religiöse nicht jansenistische Opposition gegen die Geistlichkeit betrifft, so hatte sie, wie bereits be-**

merkt, kein Bewußtsein von ihrer Trennung von der katholischen Kirche, da sie die katholische Religion schlechtweg für die Religion ansah, und man hielt daher fälschlich den Widerstand der Geistlichkeit nur für erheuchelt um irdischer Interessen willen. Allerdings bewogen diese Interessen die Geistlichkeit wohl zum größten Theil zu ihrem Widerstande, aber dieser Widerstand wurde ihnen durch die Religion ebenso sehr zur Pflicht gemacht, als durch die trefflichen Zinsen und hundertfältigen Früchte, die ihnen der Weinberg des Herrn trug. Wir müssen auch gegen die Feinde der Freiheit gerecht sein, und dürfen durchaus nicht den zahlreichen Schriften, die während dieser Jahre erschienen, beistimmen, da sie der geistlichen Opposition nichts als Habsucht, Geiz, Hochmuth, Stolz, Verrätherei und Niederträchtigkeiten aller Art zu Motiven unterschieben. Die Kirche war schon und wurde später noch mehr verletzt, und die altkatholische Stupidität und Bigotterie hatte daher gewiß einen sehr bedeutenden Antheil an dieser Opposition; der Clerus war gewiß noch bigotter und vorurtheilsvoller, als schlecht und interessirt. Von katholischem Standpunkte aus war der die Versammlung beherrschende Theismus Irreligion, ihre Toleranz Atheismus und ihre Angriffe auf das geistliche „Eigenthum" Sacrilegien.

Aber noch war die Versammlung unendlich zaghaft in ihren Angriffen dieser Art. Die Religion,

Digitized by Google

sagte man im Geist evangelischer Einfachheit, bedarf nicht des übertriebenen Luxus, der in den Kirchen herrscht; die Andacht werde im Gegentheil dadurch nur erdrückt und ein geringer Theil reiche zu der dem Gottesdienst nothwendigen Pracht hin. Am 29. September beschließt man daher „die Geistlichkeit einzuladen," mit dem Ueberfluß der Nation ein Geschenk zu machen. Es ist sehr begreiflich, daß man sich hier durch das freiwillige Anerbieten der Geistlichkeit, wodurch sie ihre Eigenthumsrechte schützen wollte, zu einer Form der Wegnahme verleiten ließ, die Gegenstände des Cultus, das eigentliche, besondere Kirchengut als Eigenthum der Geistlichkeit erschienen ließ, worüber der Staat nicht disponiren könne, obgleich bereits die Zehntenfrage erörtert und so ungünstig für die Geistlichkeit entschieden worden war, denn man kannte den Werth von Principien noch nicht, und war sich auch deren noch gar nicht bewußt.

Ebenso ließ man sich bei einer noch wichtigeren Frage, die nun ihrer Lösung nahte, durch einen Geistlichen zuvorkommen; doch hatte es hier weniger zu bedeuten, da Mirabeau durch sein Talent die Frage bald in das rechte Licht setzte. Am 19. October machte der Bischof von Autun den berühmten Antrag, die Kirchengüter zum Theil aufzuopfern, und die Eigenthumsfrage wurde jetzt so gründlich besprochen, daß die Geistlichkeit umsonst nochmals ungeheure Anleihen an

Digitized by Google

bot, damit man dieſe Frage, die den Clerus völlig vernichtete und die Geiſtlichen den proteſtantiſchen Pfarrern gleichſtellte, fallen laſſen möchte. Der Biſchof ſelbſt ſagte, man müſſe bei der Gefahr des Staatsbanqueroutes zu einem großartigen Mittel ſeine Zuflucht nehmen, das aber doch ſo wenig als möglich das Eigenthumsrecht irgend Jemandes angreife und verletze. Nun ſei aber der Clerus nicht in derſelben Weiſe Eigenthümer als die Privateigenthümer, und die Nation habe ein „gewiſſes Verfügungsrecht" über ſeine Güter. Ja, nicht nur über die Güter im Allgemeinen, ſondern die Nation könne auch die Beneſizien ohne Functionen ganz aufheben und alſo in dieſem Augenblicke die vacanten und mit der Zeit die vacant werdenden Beneſizien dieſer Art einziehen; und nicht nur dies, ſondern ſie könne auch die Beneſizien der lebenden Beſitzer einſchränken und ſich deren bemächtigen, weil nur ein Theil dieſer Beneſizien zur Erhaltung der Pfründenbeſitzer hinreiche, der andere überhaupt von jeher zur Erhaltung der Kirchen und für die Armen beſtimmt geweſen ſei. —

Daß man in der Revolution die Worte der Kirche, die ſie als Vorpoſten zur Deckung ihrer Heiligkeit immer im Munde führte, endlich einmal ernſt nahm, führte nothwendig zu einer Kritik, durch welche der innere Widerſpruch ihrer ganzen Erſcheinung zu Tage kam. Der dritte Theil des Einkommens war für all-

Digitized by Google

gemeine Zwecke bestimmt, aber für diese gewiß nur äußerst selten oder vielmehr niemals wirklich verwendet worden. Nur zur Erhaltung war das Einkommen bestimmt, aber nicht zu einer schwelgerischen, üppigen Lebensweise; gleichwohl war Ueppigkeit in den Klöstern Tagesordnung und die Schwelgerei präsidirte an den Tafeln der Prälaten. Die Kritik der reformatischen Revolutionsmänner bestand in der Einseitigkeit, mit der man einzelne Sprüche des Evangeliums geltend machte und mit ihnen gegen die, soll ich sagen, harmonische? Ineinsbildung aller biblischen Sprüche, gegen die katholische Kirche zu Felde zog. Sobald man freilich nur das Eine Element, das in ihr mit dem andern auf's innigste verschmolzen war, als das allein geltende anerkannte, und nur dies aus der Bibel herauslas, wurde jene katholische Harmonie zum schrillenden Mißton. Denn was fand man in der Bibel? eine unbegrenzte Nächstenliebe und Sanftmuth gegen anders Denkende, Liebe zum Frieden und zur Freiheit, Abneigung gegen die Erlangung weltlicher Macht, Freude an der Armuth, Genügsamkeit mit dem Nothwendigsten und Ermunterung zu allen Tugenden des gesellschaftlichen Lebens. Und wie fand man den Katholicismus? Man konnte in ihm von diesem Standpunkte aus allerdings nur das Gegentheil von alle dem erblicken, das um so häßlicher erschien, weil es mit dem Evangelium heuchelte.

Digitized by Google

Der Bischof von Autun war indeß weit entfernt, bei seinem Antrage zu jener evangelischen Einfachheit zurückzugehen, die man späterhin geltend machte. Die Nation, sagte er, wird also Eigenthümer der Fonds des Clerus und der Zehnten, die dieser Orden ihr „geopfert" hat. Dagegen wird sie die dem Clerus „bestimmten zwei Drittheil seiner Einnahme bestätigen." Das Einkommen beträgt 150 Millionen Livres, folglich bleiben dem Clerus 100 Millionen, mit denen man die Geistlichen fortan in vierteljährlichen Renten bezahlen wird. Die Zehnten müssen jedoch noch einige Zeit fortbezahlt werden, denn die Nation braucht Geld. Der Zehnte beträgt 80 Millionen und die vacanten und einzuziehenden Benefizien werfen eine Summe von 20 Millionen ab. Mit diesen 100 Millionen könnte man die Geistlichkeit für den Augenblick bezahlen, und gewönne so ganz freie Hand über die Kirchengüter, die man, da ihre Einkünfte sich auf 70 Millionen belaufen, auf zwei Milliarden veranschlagen und den Staatsgläubigern als Hypothek zusichern oder verkaufen könnte, wodurch man Mittel in die Hände bekäme, die drückendsten Renten zu tilgen und das Defizit zu decken. Seinem Plane gemäß wurden nicht nur die Interessen der geistlichen Schuld vollständig bezahlt, sondern 35 Millionen 600,000 Livre als Rest konnten sogar schon den er-

Digitized by Google

sten Fonds der in den geistlichen Aufträgen beregten Amortisationskasse der geistlichen Schuld bilden. Dieser Plan, so scheinbar er war, wurde dadurch unmöglich, weil augenblickliche Hülfe durchaus nothwendig und die Zehnteneintreibung ganz und gar unstatthaft war. — Indeß war die Eigenthumsfrage von dem Bischofe keineswegs gelöst; im Gegentheil, die besondere Amortisationskasse legitimirte das Eigenthum, er hatte den Verkauf der Güter sowohl als die Aufgabe des Zehnten als ein Opfer dargestellt, das vom Clerus der Nation gebracht werde, die zwei Drittheile des geistlichen Einkommens als Eigenthum reclamirt, und von einem „gewissen Verfügungsrechte" gesprochen.

Am 30. October hielt deßhalb Mirabeau eine glänzende Rede, nachdem Thouret diese Angelegenheit wieder aufgenommen, Maury umsonst, sie zu beseitigen und Abbé Montesquiou umsonst den Clerus zu vertheidigen gesucht hatte. „Die Eigenthumsfrage des **Clerus ist trotz mancher wichtigen und trefflichen Rede** noch nicht erschöpft. Einige haben nur das öffentliche Interesse zu Rathe gezogen; allein das öffentliche Interesse beweist gar nicht die Gerechtigkeit der Verletzung **des Eigenthums einer großen Anzahl von Gliedern der Nation. Nur das Gerechte ist aber nützlich. Die andern haben von dem Einflusse gesprochen, welchen das vorgelegte Decret auf den öffentlichen Kredit aus-**

Digitized by Google

üben wird; von der großen hypothekarischen Sicherheit, die wir den Staatsgläubigern übergeben können, von dem Vertrauen, welches wieder geweckt würde, während es sich von Tag zu Tag unseren Hoffnungen mehr entzog. Ist aber die Einziehung der Kirchengüter eine Usurpation, so kann sie kein Vertrauen erwecken, und uns folglich keinen Kredit verschaffen; wenigstens keinen dauerhaften, weil die Verletzung von einem einzigen, aber bedeutenden Eigenthum das Eigenthum aller bedroht. Der Punkt ist vor allem zu untersuchen, ob, wenn der Klerus aufgelöst wird, die Kirchengüter nicht dennoch als Privateigenthum zu betrachten sind. Dies gilt denen, die gesagt haben, daß der Clerus nur als Stand Eigenthum haben könne, und daß folglich, wenn er nicht mehr Stand ist, seine Güter der Nation zufallen. Andere haben gesagt, der Clerus könne seine Güter nicht verkaufen, folglich sei er nicht Eigenthümer und folglich könne die Nation von seinen Gütern Besitz nehmen; allein diese haben nicht bedacht, daß auch der Besitz, die Nutznießung ein Recht ist, das man unberechtigt nicht antasten darf. Wieder andere haben die Güter des Clerus in verschiedene Arten getheilt, und die Fundationen als Eigenthum der Nation betrachtet; allein es ist die Frage, ob nicht ihre Gründer frei über ihr Vermögen disponiren konnten, und folglich die Fundationen nicht ewig bestehen müssen. — Die Regierung und die

Digitized by Google

Kirche, sagt ein alter Staatsmann, haben das Recht über alte Stiftungen zu disponiren, die Verwendung ihrer Fonds zu verändern oder sie ganz einzuziehen. Der öffentliche Nutzen ist das oberste Gesetz und darf durch die „abergläubische Achtung des längst verstorbenen Stifters nicht leiden." Ich unterscheide drei Arten von Fundationen, die durch die Könige, die durch Körperschaften und die durch Privatleute gestifteten. Die Fundationen der Könige können gemacht worden sein durch Zerschlagung der Staatsdomainen oder Verwendung der öffentlichen Einnahmen und der Auflagen; beide Male nur im Namen der Nation. Daher kann sich auch die Nation zum Eigenthümer ihrer eigenen Güter erklären, die von den Königen in ihrem Namen zum Dienst der Kirche gegeben worden sind, denn die Könige sind in allen öffentlichen Handlungen nur die Organe des Volks. Dasselbe gilt von den durch politische Körperschaften gestifteten Fundationen. „Wenn es wahr ist, daß der Staat die Verpflichtung hat, den Gottesdienst zu erhalten," nun, so sind die frommen Stiftungen nur öffentliche Ausgaben, Steuern. Dadurch, daß die Stifter aus Frömmigkeit eine größere Steuer entrichteten, als bei gleichmäßiger Vertheilung auf sie gefallen wäre, hinderten sie blos, daß eine gleichmäßige Steuervertheilung eingeführt wurde, aber sie hindern uns jetzt nicht mehr, eine bessere Einrichtung zu treffen. Was endlich die

Digitized by Google

durch Privatleute gestifteten Fundationen betrifft, so greift man ebenfalls kein Eigenthumsrecht an, denn Todte haben kein Eigenthum. Ferner aber ist der Clerus weder durch ein Nationalgesetz als Stand eingesetzt, noch hat er durch ein Nationalgesetz die Fähigkeit erlangt, zu besitzen, zu erwerben und durch sich selbst zu bestehen; er konnte folglich Fundationen nur annehmen unter Gewärtigung, daß ihm eines Tages seine Ständigkeit und seine Eigenthumsfähigkeit entzogen werden könne, und die Stifter konnten ihre Legate ebenfalls nur unter dieser Bedingung dem Clerus zuschreiben. Sie mußten wissen, daß kein Gesetz ihnen die ewige Dauer ihrer Bestimmungen garantirte. — Man kann diese Frage noch von vielen Seiten betrachten, so z. B. könnte man sogar sagen, die Priester sind nicht schlechtweg Nutznießer, sondern Ausspender; und sind die Kirchengüter zum öffentlichen Kult, zur Erhaltung und Bedienung der Altäre bestimmt, so gehören sie nicht den Dienern der Altäre, sondern dem Volke, das diese anstellt; denn, da der Altardienst eine öffentliche Function ist, so sind alle Glieder des Clerus Staatsbeamte. Der Clerus verrichtet den Gottesdienst ebenso im Namen des Volks, der Nation, als der Soldat im Namen der Nation das Vaterland vertheidigt, und der Magistrat die bürgerlichen Geschäfte besorgt. Ferner aber, alle Rechtsgründe bei Seite gesetzt, leidet selbst die Religion und

Digitized by Google

die Moral durch die reichen Güter des Clerus. Eine gleichmäßigere Vertheilung der Kirchengüter würde dem Luxus derer wehren, die eigentlich nur die Austheiler von Armengeldern sind, und der Lizenz derer, welche die Religion und Moral vertreten und dem Volke immer als Beispiel sittlicher Reinheit voranleuchten sollten. Diejenigen, welche die Nothwendigkeit eines reichen Clerus behaupten, damit er geachtet werde, mache ich einfach darauf aufmerksam, daß die Geistlichkeit in benachbarten Ländern, obgleich sie arm ist, um nichts weniger geachtet ist; oder verdient sie etwa weniger Vertrauen, sind ihre Sitten schlechter, ihre Geister weniger aufgeweckt, ihr Einfluß geringer, weniger wohlthuend und heilbringend? — Die Nation ist also ohne alle Rechtsverletzung der wirkliche Eigenthümer der geistlichen Güter. Dieses Princip muß anerkannt werden, denn es ist durchaus nicht gleichgiltig, ob wir die Güter mit Recht, oder nur des öffentlichen Interesses wegen einziehen. Von Principien hängt das Wohl und das Wehe der Völker ab! Zugleich fordere ich euch auf, damit Niemand an der Großmuth des französischen Volks zweifele, die Geistlichen, „diese so nothwendigen Mitglieder der Gesellschaft" gut zu bezahlen."

Mirabeau konnte aber trotz dieser Rede die Versammlung nicht zu der Erklärung der Nation als Eigenthümer bewegen, weil die Mehrzahl zufrieden war,

Digitized by Google

wenn man sich der tobenden Geistlichkeit gegenüber nur factisch in den Besitz ihrer Güter gesetzt hatte. Die Güter lagen ihr näher am Herzen als das Princip. Daher nahm man zur Diplomatie seine Zuflucht, ließ die Form und nahm die Sache. Deßhalb erschien aber, da sie als Eigenthümer mit diesen Gütern schaltete, ihr Benehmen widerrechtlich und als ein Verstoß gegen ihre eigenen Decrete.

Die Decrete, die Mirabeau nun vorlegte, waren in folgenden Worten abgefaßt: „Alle geistliche Güter stehen der Nation zur Disposition, um auf angemessene Art die Kosten des Kultus, die Erhaltung der Geistlichen und die Unterstützung der Armen unter der Aufsicht und nach den besonderen Bestimmungen der Provinzialregierungen zu bestreiten.“ 2) „Kein Pfarrer darf zu seiner Besoldung weniger erhalten, als 1200 Livres, freie Wohnung und Gartenbenutzung.

Mirabeau konnte seine Rede nicht vollenden, obgleich er sie ganz ausgearbeitet hatte. Einige Puncte, die er noch berühren wollte, sind indeß zu wichtig, als daß sie übergangen werden dürften.

Zuerst macht er auf die Gefahr aufmerksam, die aus großen politischen Körperschaften, die als moralische Personen betrachtet würden, und daher Besitzer werden könnten, für das Gleichgewicht aller Staatskräfte erwüchse, und stellt den Grundsatz auf, daß der Staat das Recht habe, Körperschaften sich bilden,

Digitized by Google

oder nicht bilden zu lassen; denn „habe der Staat dieses Recht nicht, so erkenne man an, daß die Körperschaften nicht Elemente des Staats sind.“ Dies hatte Maury nehmlich behauptet, der ihm einwarf, Körperschaften könnten sich ohne Concurs der Gesetze bilden, allein durch den Willen der Einzelnen. Mirabeau zeigte dagegen, daß eine Vereinigung von Personen noch keine Corporation ist.

Da der Staat nun das Recht hat, die Bildung von Körperschaften zuzulassen oder zu hindern, so folgt daraus, daß er auch bestimmen kann, ob diese Körperschaften Eigenthümer werden dürfen oder nicht. Maury warf ihm dagegen ein, daß keine Körperschaft ohne Eigenthum bestehen könne; Mirabeau fragte ihn aber nach den Domainen des Militairs, der Magistrate, der Concile. Endlich aber folgt aus dem Rechte des Staates auf die Bildung von Körperschaften auch das Recht, daß er diese Körperschaften wieder auflösen kann, „denn es giebt keinen legislativen Act, den das Volk nicht zurücknehmen könnte, und die erschaffende Macht kann auch zerstören.“ Löst nun der Staat den Clerus auf, wo bleiben seine Eigenthumsrechte? Maury behauptete, daß nach der Aufhebung des Clerus die Kirchen von denjenigen Fundationen, die speciell für ihre Erhaltung gestiftet worden wären, Eigenthümer blieben. Mirabeau antwortet, daß die Kirchen nur durch das Gesetz Eigen-

Digitized by Google

thümsfähigkeit als moralische Personen erhalten, und folglich durch das Gesetz ihnen diese Fähigkeit wieder genommen werden könne; er springt jedoch sogleich von diesem Angriff auf das historische Recht wieder ab. Niemals sagt er, hat die Kirche Eigenthumsrechte gehabt; daher ist es gar nicht nöthig, der Körperschaft des Clerus diese Rechte durch einen neuen legislativen Act zu nehmen; das Gesetz hat dem Clerus nur erlaubt, für die Nation Reichthümer zu sammeln und Schenkungen aufzunehmen, bis die Gesellschaft so stark seyn würde, dem Clerus ein Einkommen zusichern zu können, ohne ferner die Freigebigkeit einzelner frommer Stifter von Kirchenfonds in Anspruch nehmen zu dürfen; „und es ist jetzt die höchste Zeit, daß diese Art der Sorge für den Gottesdienst abgeschafft wird, da sie bereits dem Staate schädlich geworden ist, weil die fromme Thorheit die Stiftungen bis zur Absurdität gehäuft hat.“ Maury warf dagegen wieder ein, die Gesellschaft, die Regierung eines Staates habe zwar die Herrschaft über die Güter des Landes, aber nicht das Dominialrecht, und verrückte auf diese Weise die ganze Sachlage. Indeß Mirabeau rückte alles wieder zurecht, indem er sagt, es handle sich erstens nicht über das Eigenthumsrecht der Gesellschaft als solcher auf das Eigenthum ihrer Glieder, und zweitens nicht von dem Eigenthumsrecht des Königs, sondern von dem der

Digitized by Google

Nation auf eine sehr große Zahl von Gütern, die unter dem Namen von Krondomainen und Kirchengütern in ihrem Namen für sie verwaltet würden. Aber, sagt Maury, der Klerus war als Körperschaft ja bereits vor der Gründung des Reichs in Frankreich; folglich hat ihm die Gesellschaft weder seine Existenz als Körperschaft gegeben, noch ihm das Eigenthumsrecht verliehen, sondern er hat beides gehabt, ohne die Nation zu fragen, und die Nation hat also auch kein Recht, ihm beides zu nehmen. Auf diesen Einwurf antwortet Mirabeau nur damit, daß er den Clerus auffordert, sich alle Güter, die er vor der Gründung des Reichs schon inne gehabt, ruhig zu behalten.

Damit war nun die große Frage entschieden, wenn auch nicht formell. Schon am 19. December wurde der Verkauf von katholischen Kirchengütern bis zum Betrage von 400 Millionen beschlossen.*) Fer-

*) Es ist nothwendig hervorzuheben, daß man nur katholische Kirchengüter einzog, theils weil man in der Versammlung auch über die Aecker der protestantischen Geistlichen im Elsaß gesprochen hatte, theils weil das Volk den Protestanten daraus ein Verbrechen machte, daß man ihre Kirchengüter nicht ebenfalls einzog, was natürlich als Bevorzugung dargestellt werden konnte, obgleich an Bevorzugung gar nicht zu denken ist. An manchen Orten traten sich katholische und protestantische Nationalgarden schroff gegenüber.

Digitized by Google

ner gab es keinen Clerus mehr, sondern nur Seelsorger und die katholische Kirche und das Pabstthum schien völlig aufgehoben. Die Reaction zeigte sich sogleich; in den Provinzen suchten die Bischöfe das Volk gegen die Confiscation der geistlichen Güter aufzureizen, und das Eigenthumsrecht der Geistlichkeit mit der Religion selbst aufs innigste zu verknüpfen. Schon brach man auf den Kanzeln den Stab über die Versammlung und die Freiheit. Der Bischof Mintier von Treguier schrieb an seinen Sprengel: „Frankreich, die schönste Domaine der katholischen Kirche, ist verloren, die schönen Tage des Glaubens und des bürgerlichen Friedens sind dahin! Die Religion ist abgeschafft, ihre Diener sind zu besoldeten Beamten von Räubern herabgesunken. Scepticismus und Egoismus, das ist die Moral des Tages. Man will, daß die hartnäckigen, widerspenstigen Diener Moses, die Muhamedaner und die lasterhaften Atheisten unter — Christen leben! —

Was die Juden betrifft, von denen der würdige Bischof spricht, so war ihr Schicksal noch sehr schwankend, denn die Versammlung hatte zwar die Menschenrechte verkündigt, aber die Juden waren in ihren Augen eigentlich keine Menschen, weil sie denn doch keine Christen sind. Zwar sprachen sich einige Männer in der Versammlung günstig für sie aus, allein sie drangen nicht durch, und selbst die Art und Weise

Digitized by Google

wie sie sich aussprachen, zeigte, daß sie von den Menschenrechten sehr wenig verstanden. Wir haben bereits gesehen, wie Rabaut de St. Etienne die Versammlung durch die Erregung des Mitleids günstig für die Juden stimmen wollte. Auch am Schluß des Jahres tauchte die Judenfrage einmal wieder auf, wurde aber sehr bald wieder fallen gelassen. Broglie sprach ebenfalls für die Juden, Rewbel aber zeigte die Gefährlichkeit der Erklärung ihrer bürgerlichen Freiheit und Wählbarkeit zu bürgerlichen Aemtern, weil die Vorurtheile des Volks zu tiefe Wurzeln hätten. Ich sehe nicht für die Folgen, sagte er, und zielte damit auf den Elsaß. Auch der Bischof von Clermont sprach gegen die Juden und Beaumetz trug auf Vertagung an, da man erst wissen müsse, ob die Juden zu Aemtern würden gelangen wollen, und ob sie reif und würdig wären, zu Aemtern gewählt zu werden! So religiös war die Versammlung noch. Die portugiesischen und spanischen Juden erhielten zwar schon am 28. Januar 1790 das Bürgerrecht und die Judensteuer wurde am 20. Juli abgeschafft. Die Pariser Juden aber blieben noch unter polizeilicher Aufsicht, hatten mancherlei Zurücksetzung zu erfahren und nannten sich selbst ein „Object der Administration.“ Mirabeau erinnerte dagegen zwar an die Adresse der Judenschaft von Paris, in der es hieß: „Erneuerer von Frankreich! Gewiß, ihr wollt nicht,

daß wir wieder aufhören sollen, Bürger zu sein nachdem wir seit sechs Monaten den Bürgerpflichten so fleißig und treu obgelegen haben;" allein umsonst. In einer späteren Adresse sagte die Judenschaft, daß, da sie öffentliche Synagogen haben dürfe, damit eigentlich schon ihre Bürgerlichkeit ausgesprochen sey; oder wären sie nur in den Synagogen Bürger und außerhalb derselben keine? Im Gegentheil, sagen sie, nur in den Synagogen und Kirchen unterscheiden sich die Bürger und außerhalb der Synagogen und Kirchen stehen sich nur Wenschen und Menschen, also nur Bürger und Bürger gegenüber. Die Beraubung des Bürgerrechtes müßten sie ja als eine Strafe dafür ansehen, daß sie als Juden geboren worden wären. — Damit glaubten sie, alles gesagt zu haben; aber es ist ganz falsch, daß die Menschen außerhalb der Kirchengebäude nicht in der Kirche sind.

Während es nun in den Provinzen bereits zu gähren begann, und hie und da das Volk, theils bewaffnet, theils unbewaffnet, sich bereits zusammenrottete, um Religion, Altar und Thron zu vertheidigen, da die Freiheit zum Sturz der Religion geführt hatte, war die Presse außerordentlich thätig, um dem Einfluß der Geistlichkeit entgegen zu arbeiten; besonders gaben ihm die durch den Reichthum hervorgebrachten Laster derselben reichen Stoff zu Satyren, Komödien und Pamphlets. So erzählt die Schrift:

Digitized by Google

das Schloß der Tuillerien" manches saubere Anecdötchen von den von wohlriechenden Pomaden duftenden Dienern des Altars, die auf ihren Lustschlössern Harems wie die Türken besäßen und Odalisken in Mannskleidern selbst in die Stadt mitbrächten, wenn sie schon einmal zur Firmung und Erbauung der Gläubigen herein kommen müßten. Von ähnlicher Art war die spätere Schrift: die Keuschheit des enthüllten Clerus. Romane machten auf die Gefahren und Sünden des Cölibats aufmerksam, und es ließen sich schon manche Stimmen hören, die es abgeschafft wissen wollten, weil es Unfrieden in Ehen brächte und unnatürliche Sünden erzeugte. Selbst der Clerus von Paris ging mit der Abschaffung des Colibates um, und ein Theil desselben hielt förmliche Disputatorien, um das für und wider gründlich zu erörtern; in diesen Disputatorien zeigte sich wieder, wie bei allen über diesen Gegenstand gehaltenen, daß der ältere Theil der Geistlichen für die Ehe war, als Mittel gegen die Brunst, und der jüngere die Ehe verwarf. Der Abbé Cournaud versprach, wenn der Vorschlag durchginge, eine Nachkommenschaft wie die des Abraham. —

Das Volk von Paris und den größeren Städten verknüpfte seine Idee von der Freiheit auf das innigste mit der von der Gottheit, die dadurch in ihrem Ansehen bei ihm bedeutend stieg, und eine Bestimmt-

Digitized by Google

heit erhielt, die sie seit langer Zeit entbehrte. Gott, die Gottheit war es, die ihm die Freiheit hatte erkämpfen lassen; die Gottheit hatte es mit der Freiheit gesegnet. Die Menschenrechte traten an die Stelle des Evangeliums, und das höchste Wesen figurirte in allen Volksreden. Dabei erkannte man die katholische Kirche mit der größten Naivetät ebenfalls an, oder man verehrte und betete vielmehr in den katholischen Kirchen als ob diese zur Ehre „des höchsten Wesens," dem „Gott der Freiheit" errichtet worden wären. Von der Kirche ließ man daher die Fahnen weihen, und die Frauen beehrten die heilige Genofeva, die Patronin von Paris zum Danke für den Sieg über die Bastille mit einer feierlichen Prozession. Für die im Juli Gefallenen wurden feierliche Todtenämter in den Kirchen abgehalten, und der Abbé Fauchet, der spätere Redner des cercle social, ein Jansenist, pries bei einer Messe dieser Art die Gefallenen glücklich, und segnete sie, „weil sie die im heiligen Evangelium verheißene Freiheit realisirt hatten." „Ja, sagte er, die Aristokratie hat den Sohn Gottes ans Kreuz geschlagen" und nach dem Journal „der Revolutionen von Paris" nannte er die Gottheit sogar „die Mitbürgerin des menschlichen Geschlechts."

Digitized by Google

Der Clerus hatte den Auftrag erhalten, seine Güter, den Brautschatz der Revolution, in der kürze Frist zu deklariren, ihre Lage und ihren Werth anzugeben, damit man die geeigneten Schritte zu ihrem Verkaufe thun könnte; allein dies ließ sich nicht so schnell machen, und war auch in der That nicht leicht, da ihre Bewirthschaftung sehr unordentlich geführt worden war. Auch wünschte man einen Verzug, um sich dadurch vielleicht noch zu retten. Necker sah sich daher in der Realisirung seiner Projecte bedeutend aufgehalten, als der Bischof von Clermont einen Aufschub der Rechnungslegung bis zum 6. März forderte, und als selbst dieser Termin nicht eingehalten wurde. Unterdeß beschäftigte sich die Versammlung mit der Regulirung der geistlichen Orden, nachdem schon am 17. December vom geistlichen Ausschusse der Antrag auf Aufhebung gemacht worden war, und am 5. Februar die Versammlung beschlossen hatte, daß in jeder Gemeinde „nur ein Haus desselben Ordens seyn sollte.“ Man gebrauchte die leer stehenden Häuser zu Manufakturen, Fabriken und Speichern.

Am 6. Februar trug Treilhard auf eine Constitution der Geistlichkeit, und die Bestimmung ihrer Gehalte an, und man übergab diese Arbeiten dem geistlichen Comité. Waren die Geistlichen wirklich

Staatsbeamte, so mußte natürlicherweise auch der Staat das Recht haben, die Rechte, Pflichten und die Stellung dieser Beamten nach seinem Principe zu bestimmen. Waren aber die Geistlichen die vom Volk für seinen Gottesdienst angestellten Beamten, so hatten alle Besitzer von Sinekuren und Benefizien ohne Funktion, sowie die Klostergeistlichen kein Recht mehr, ihre Erhaltung vom Volke zu verlangen. Am 11. Februar lagen der Versammlung daher folgende Fragen vor: 1) ob die religiösen Orden aufgehoben werden sollen, 2) welches Schicksal diejenigen Religiosen haben werden, die nicht in ihren Häusern und in ihrem Habit bleiben wollen und 3) welches Schicksal diejenigen erwartet, die ihre Gelübde bewahren. Der Klerus, sonst eben kein Freund der Klostergeistlichkeit erhob sich, da es einen gemeinschaftlichen Feind galt, auch gegen die Aufhebung der Klöster: Die Gelübde sind unwiderruflich, und die Staatsmacht hat nicht das Recht, sie aufzuheben; doch unterstützten sie, wie man schon hieraus sieht, die Klöster mehr aus kirchlichen Interessen, weil die Giltigkeit geistlicher Gelübde geleugnet wurde. Röderer, Rochefoucault, Petion, d'Algier, Barnave, Royer und Garat der ältere hingegen, suchten zu beweisen, daß die Gelübde nicht nur widerruflich wären, sondern sogar, daß es ein Unsinn wäre, sie überhaupt zu leisten, und der Unsinn könne auf gesetzlichen Schutz keine Ansprüche

machen. Eide, von halben Kindern für das Leben geleistet, sind völlig nichtig. Das war zu viel für den Bischof von Nancy, er fragte, ob sie Katholiken wären; sie behaupteten nun freilich ihren Katholicismus, weil sie wenig vom Katholicismus verstanden. Andere, vorzüglich einige Gelehrte, vertheidigten die alten, in der That ehemals verdienstvollen Congregationen vom heiligen Maurus, die Abtei St. Germain de Pres und St. Genevieve, unter denen besonders die vom heiligen Maurus in früherer Zeit für die Wissenschaften mit einer Ausdauer und einer Genauigkeit gewirkt hatte, die Bewundrung verdient. Unter den Vertheidigern dieser Orden war auch der Abbé Gregoire, einer von den aufgeklärtesten und der neuen Wendung der Dinge zugethansten Männern. Er forderte außerdem noch einige Rücksicht auf die zur Erziehung und Krankenpflege bestimmten Klöster. Der Klerus war indeß bei dieser Gelegenheit weniger eifrig und mischte sich nur wenig in die Berathungen, da die Klosterfrage zwar die Religion, aber den Klerus durchaus nicht berührte. Man bemerkt daher, daß diesesmal ganz andere Redner zu Gunsten der Religion und der Klöster auftraten, als sonst, wenn es galt, die Güter und das Einkommen und die Vorrechte des Klerus zu vertheidigen. Der Klerus und die Klöster waren sich als Nebenbuhler verhaßt und man beneidete sich gegenseitig um errungener Vortheile

Digitized by Google

willen. Endlich beschloß man folgendes Dekret: 1) die Versammlung erkennt die Klostergelübde nicht mehr an und hebt demnach alle Orden auf; 2) die Mönche und Nonnen können aus ihren Klöstern herausgehen, nachdem sie der betreffenden Municipalität davon Anzeige gemacht haben, 3) oder darin bleiben, und diesen (wohl meistentheils Nonnen) werden sodann einige Häuser zur Wohnung aufbehalten werden Ueber die Erziehungs- und Kranken-Häuser sollte besonders bestimmt werden. Dieses Dekret wurde jedoch noch nicht publicirt, weil man seiner Sache noch nicht recht gewiß war, und gelangte erst nach einiger Zeit zur Ausführung. Hierdurch sah man sich aber in die Nothwendigkeit versetzt, den ehemaligen Klostergeistlichen Pensionen zu geben; dabei machte man auf Mirabeau's Vorschlag einen Unterschied in der Größe der Pensionen zwischen den Mönchen der reichen und denen der armen Klöster, obgleich Camus jansenistisch die Grundsätze der evangelischen Einfachheit geltend machen wollte.

Unterdeß hoffte die Geistlichkeit immer noch durch Verzögerung und Anerbietungen ihre Güter wirklich zu behalten; hatte sie es doch durchgesetzt, daß Mirabeau selbst sich genöthigt sah, in jenem Decrete die geistlichen Güter nur „unter die Disposition der Nation zur Erhaltung der Kirche" zu stellen. Zugleich glaubte sie wohl, daß die von ihr hervorgerufenen re-

Digitized by Google

ligiösen Bewegungen im Süden und in der Bretagne, die sich an die aristokratischen Bewegungen anschlossen, die Versammlung einschüchtern und zu Unterhandlungen geneigt machen würden. Bis jetzt war durch die Erklärung, daß die Güter des Clerus der Nation zur Disposition ständen, immer noch der Schein des Eigenthums erhalten, und die Hingabe eines Theiles derselben konnte noch immer als ein Opfer betrachtet werden. Freilich waren in der Versammlung schon Grundsätze ausgesprochen worden, die der Geistlichkeit das Eigenthumsrecht an ihren Gütern nahmen, aber die Geistlichkeit glaubte immer noch diese Grundsätze besiegen zu können, da sie erstens factisch noch im Besitz war, zweitens das Volk auf ihrer Seite hatte oder zu haben glaubte, drittens das Verwaltungsrecht ihr nicht genommen worden war, viertens die Versammlung mit den ausgesprochenen Grundsätzen nicht Ernst gemacht hatte, und fünftens endlich, weil sie einen unerschöpflichen Vorrath von Vorschlägen besaß, die man der Versammlung machen könnte, damit sie nicht genöthigt wäre, die geistlichen Güter wirklich zu verkaufen. Der Abbé Maury schlug eine Luxussteuer vor, auf die schon in den geistlichen Aufträgen hingewiesen worden war, wurde jedoch mit seinem Vorschlage zurückgewiesen, da der Abbé von Salsede ihm zum Trotze vorschlug, daß kein Geistlicher ein Einkommen über 1000 Thaler haben sollte. Ferner wollte

Digitized by Google

der Clerus durch eine Art von Sternkammer die Staatsgläubiger zu seinen Gunsten aufopfern, allein alle seine Plane schlugen fehl, und die Versammlung dekretirte nochmals den Verkauf von Kirchengütern bis zum Belaufe von 400 Millionen.

Dieses Dekret gab das Signal zum Aufstande gegen die Versammlung; die Geistlichkeit und der Adel begannen nun vereinigt von Turin aus die südlichen Provinzen durch Emissaire und Schriften methodisch zu bearbeiten; zu Montpellier, Nimes, und Montauban kam es bereits zum Kampf. Besonders die Fastenzeit wurde dazu benutzt, um das Volk aufzuwiegeln, und Karl Lameth klagte deshalb die Geistlichkeit vor der Nationalversammlung aufs heftigste an, erregte aber den Unwillen derselben auf eine solche Weise, daß der Bischof von Clermont mit einem großen Anhange die Versammlung ganz zu verlassen drohte, und der Redner zur Ordnung gewiesen werden mußte. Die katholische Religion, die seit langer Zeit einem großen Theile des Volkes gleichgültig geworden war, erhielt natürlich, da sie angegriffen wurde, ein neues Interesse, und gewann alle diejenigen wieder zu treuen und selbst fanatischen Anhängern, die bisher den Cult mit Gleichgiltigkeit betrachtet hatten, weil die Gewohnheit seinen Eindruck geschwächt und unmerklich gemacht hatte, die es selbst bisher nicht

Digitized by Google

gewußt, daß die Religionsfrage ihre eigene Lebensfrage sey.

Der Verkauf der Güter war nun zwar dekretirt, aber man mußte jetzt auf Mittel denken, ihn nicht augenblicklich vollziehen zu dürfen, damit die Güter nicht im Preise zu gewaltig sänken. Die Stadt Paris schlug daher durch Bailly vor, sie wolle die zur Deckung der 400 Mill. Livres bestimmten Güter bis zum Betrage von 200 Millionen an sich kaufen, um sie nach und nach an Private abzulassen; und zwar wolle sie diese Summe in 15 Obligationen, jede zu 10 Millionen in fünf Jahren von Jahr zu Jahr abzahlen. Die übrigen 50 Millionen würden dann für die Mühe und den Kredit der Stadt Paris zufallen. Einstweilen müßten Papiere unter dem Namen „Municipaleffecten" zu 4 Procent ausgegeben werden, wozu sich bei dieser hypothekarischen Sicherheit gewiß sehr leicht Käufer finden würden. Die andern 200 Millionen könnten die andern größeren Städte unter denselben Bedingungen übernehmen. Dieser Vorschlag, der später die Assignaten herbeiführte, war natürlich ein Dolchstoß in das Herz des geistlichen Standes; man sprach heftig über die Gefahren des Papiergeldes, von Law und dessen Banqueroute und verbreitete unter dem Volke die schrecklichsten Gerüchte. Bald sprach die Geistlichkeit auf den Kanzeln gar nicht anders von der Versammlung, als von Räubern und

Digitized by Google

Kirchenschändern und machte es zu einer Sünde, wenn jemand wagen sollte, Kirchengüter an sich zu kaufen. Der König wurde indeß genöthigt, den Beschluß der Versammlung über den Verkauf und die Anfertigung von Assignaten in folgender Gestalt zu sanctioniren; 1) die Nation erblickt in allen denen, die auf legale Weise mit dem Clerus eine Anleihe abgeschlossen haben, Staatsgläubiger; ebenso in denjenigen, welche die auf die Güter des Clerus lautenden Assignaten in Händen haben; 2) die geistlichen Güter, welche kraft des Dekrets vom 24. December verkauft werden sollen, sind befreit von der legalen Schuld der Geistlichkeit, die früher auf ihnen lastete. (Mougins de Roquefort hatte ohne Erfolg vorgeschlagen, den Gläubigern der Geistlichkeit eine Specialhypothek auf ihre Güter mit dem Vorrecht auf ihren Ankauf zu geben). Zu gleicher Zeit wurden die Güter aus den Händen der Geistlichkeit in die der Gemeinden und Municipalitäten zur Verwaltung übergeben.

Die Geistlichkeit selbst aber wurde von der Versammlung immer auf das Beste bedacht, sogar noch besser, als Talleyrand in seinem Plane gefordert hatte, und hätte, wenn sie nicht noch größere Verluste gehabt, und mit der Art und Weise, wie ihr das Einkommen zugewiesen wurde, einverstanden gewesen wäre, wohl zufrieden sein können. Die Zahl derselben sollte auf 48000 beschränkt, dagegen aber sollten

Digitized by Google

die Geistlichen gleichmäßiger bezahlt werden. Dem Erzbischof von Paris wurden 50000, und dem diesmaligen sogar 100000 Livre bewilligt; sowie überhaupt alle Geistliche, welche die Revolution vorgefunden hatte, noch die Hälfte derjenigen Summe erhalten sollten, um die ihr früheres Einkommen das fortan für ihre Stelle bewilligte Gehalt überstieg.

Da es sich aber bei dem Vorschlag des geistlichen Ausschusses durch Chasset über die Gehalte der Geistlichen und die Kosten des Gottesdienstes, nach welchem die Summe zur Erhaltung des öffentlichen Kultus, der Geistlichen und Kirchen sich auf 133,884,800 Livres belief, wieder um den Zehnten und die Güter handelte, so ergriff der Clerus, Maury und der Bischof von Nancy, **diese bequeme Gelegenheit, um nochmals gegen die Einziehung seiner Güter zu deklamiren.***)

---

*) Nach diesem Vorschlage sollte eine allgemeine Steuer zur Erhaltung der Geistlichkeit im Betrage von 133 Millionen erhoben, die Kirchengüter gänzlich eingezogen und der Zehnte völlig abgeschafft werden. Die Berechnung der Ausgaben für den Cultus war diese:

Gehalt der Bischöfe	3000000	Livres.
= = Landpfarrer . . .	46234800	=
= = Zulagen	6000000	=
= = Landvikare . . .	9650000	=
= = Stadtpfarrer u. Vikare	3000000	=
Kosten der Wohnungen . . .	9000000	=
Pensionen der Mönche . . .	15000000	=
Latus:	91884800	Livres.

Digitized by Google

Der Erzbischof von Aix jammerte: wo bleiben eure Versprechungen, daß unser Eigenthum unverletzlich und geheiligt seyn sollte, als ihr uns im Namen des Friedensgottes zu euch einludet? Wir sagten, daß die Kirche Eigenthümer ist, wie jeder andere; daß diese Güter weder von der Nation, noch der Nation gegeben worden sind. Man hörte uns nicht, man sagte, die Nation könne über die Güter des Klerus verfügen. Aber die Nation disponirt nicht blos, nein! sie handelt als Eigenthümer; ihr habt aber die Bezeichnung Eigenthümer dann selbst verworfen, als ihr unsere Gründe gehört, folglich könnt ihr auch nicht als Eigenthümer verfahren, und also auch nicht verkaufen. Alle eure Verkäufe sind nichtig, wenn sie nicht nach dem civilen und kanonischen Rechte geschehen. Nicht einmal das Recht der Administration über diese Güter kommt euch zu, und heute macht man euch gar den Vorschlag, dem Klerus alle Güter zu rauben. Man kann es uns nicht zum Verbrechen rechnen, daß wir eure eignen Dekrete gegen euch anwenden; gewiß, wir würden ruhig seyn, hättet ihr

---

Transport:	91884800 Livres.
Pensionen der Nonnen . . .	18000000 Livres.
= = abgeschafften Geistlichkeit . . .	12000000 =
Erhaltung der Kollegien, Seminare und Hospitäler . .	12000000 =
Summa:	133884800 Livres.

Digitized by Google

nur eure Ansichten, eure Beschlüsse nicht gewechselt. Wie soll das Volk gegen eine Versammlung Vertrauen hegen, die mit sich selbst im Streite ist und ihre eigenen Dekrete nicht achtet. Wir fordern daher die Vollziehung eures Dekretes, wonach die Nation nur die Disposition über die geistlichen Güter gewonnen hat. Es handelt sich hiebei um das Allerheiligste, um die Religion, um den Genuß eines Gutes, das dem Klerus gehört. — Man verhandelt über den Erfolg der Assignaten, über eine Maaßregel, die der Nation die Religion nur als eine lastende Auflage zeigt, aber erst mußtet ihr wissen, ob ihr Güter im Betrage von 400 Millionen! verkaufen durftet. Ihr dürft es nicht, und dieses Unrecht, das ihr begingt, indem ihr die Geistlichkeit beraubtet, zerstört ganz allein schon den Credit der Assignaten, weil es die Reclamationen aller guten Bürger hervorrufen wird. Ist der Staat wirklich in der äußersten Noth, so wird auch der Clerus das größte Opfer nicht scheuen, aber die Nation darf ihn nicht den Finanzen aufopfern. Wir schlugen eine Anleihe vor, wodurch die Bedürfnisse befriedigt und das Eigenthumsrecht nicht verletzt worden wäre; ihr habt unsere Vorschläge zurückgewiesen. Indeß sind die Bedürfnisse gestiegen, die Zölle aufgehoben, der Handel ist gehemmt und das Volk zahlt keine Steuern mehr. Jetzt schlägt man gar eine neue Steuer vor zur Erhaltung des

Digitized by Google

Klerus, deren Erhebung ganz unmöglich ist und um so gefährlicher wäre, wenn man sie dekretiren könnte, als das Maaß der Auflagen das Maaß des Mißvergnügens ist. —

Er bot darauf der Versammlung im Namen „des Clerus" die Ausführung der so oft schon angebotenen Anleihe von 400 Millionen als Hypothek auf die Güter des Clerus an, der davon die Interessen zahlen und sie durch successiven Verkauf nach kanonischen Rechten tilgen würde. Im Falle, daß die Versammlung keinen Gebrauch von dem guten Willen des Clerus machen will, fordert er eine besondere Declarationsacte darüber, daß die Geistlichkeit gegen die Einziehung der Güter protestirt nach den Concilen und Rechten der allgemeinen Kirche, und nach den Canons und Gesetzen der französischen Kirche. Die Geistlichkeit konnte noch immer nicht glauben, daß geschehen würde, was bereits geschehen war, und sie sprach immer noch als Stand, obgleich sie ihr ständisches Recht schon in den ersten Tagen der Revolution eingebüßt hatte. Aber sie mußte freilich auf ihrem Rechte bestehen, und konnte es wagen, weil die Versammlung sehr getheilt und auch im Ganzen nur sehr zaghaft in geistlichen Angelegenheiten verfahren war.

Thouret antwortete dem Bischofe natürlich, daß er im Namen einer Körperschaft seine Anerbietungen

Digitized by Google

gemacht, die gar nicht besteht, im Namen von Individuen, die nichts besitzen, worauf sie eine Anleihe machen könnten. Dann machte er darauf aufmerksam, daß hier nicht von der Religion die Rede sey, sondern von den zeitlichen Interessen der Geistlichkeit. „Hat euch die Religion hierher geschickt, so hat sie nicht zu euch gesagt: Geht, nehmt zu und gedeiht! sondern: Predigt meine Moral, meine Grundsätze! Wollte die Religion euch eure Erhaltung sichern, so hätte sie gesagt: Es ist gerecht, daß der Priester vom Altar lebt, und wir, wir haben mit einer schönen Uebersetzung der Worte gesagt: der öffentliche Beamte muß von seinen Amtsverrichtungen leben. Ob der öffentliche Beamte mit dem Ertrage liegender Gründe oder mit Geld bezahlt wird, ist für die Religion sehr gleichgültig. Wenn er nur überhaupt anständig bezahlt wird, so haben wir unsere Pflicht vollständig erfüllt. Wie alles öffentliche Eigenthum, so steht auch das Kirchengut zur Verfügung der Nation in schwierigen Zeiten; daß wir uns dessen bedienen, beweist die Wahrheit dieses Grundsatzes, und die Ausübung dieses Rechtes verschafft uns die Einsicht darein, daß es ein Recht ist."

Abbé Montesquiou verneinte die Berechtigung und berief sich auf vorhandene positive Gesetze. „Oeffnet unsre kanonischen Gesetze; sie sind heilig und ewig, wie die Religion selbst." „Ihr werdet finden,

Digitized by Google

daß unſre Güter den Armen geheiligt ſind, und ihr werdet alſo ſagen müſſen, daß wir verpflichtet ſind, dieſe Güter für ſie zu erhalten.“ „Eure Gerechtigkeit und alle eure Projecte beſtehen in nichts als in prendre et vendre.“ Ihr habt geſagt, daß die Religion dem Staate nothwendig iſt, folglich müßt ihr eure Handlungen nach ihren Geſetzen einrichten; und ſagt doch ſelbſt, wird in Zukunft ein Vater mit Freuden ſeinen Sohn dem geiſtlichen Stande übergeben, wenn die Geiſtlichkeit ihren Reichthum verliert; wenn er nicht mehr zu ihm ſagen kann: du biſt gut, du biſt ehrenvoll untergebracht. Man ſagt auch der Ackerbau würde durch den Verkauf gewinnen, aber mit Unrecht, denn die Erfahrung lehrt, daß die Municipalgüter ſchlecht bewirthſchaftet werden. — In dieſem letzten Punkt begeht der Abbé eine abſichtliche Fälſchung, denn die Municipalitäten und Communen kauften ja die Güter nur interimiſtiſch, um ſie an Privatleute nach und nach abzulaſſen. Im Uebrigen iſt ſeine Rede allerdings durch das ſchwankende Benehmen der Verſammlung motivirt, weil ſie die katholiſche Religion zur Staatsreligion machte, und ſich doch die Conſequenzen dieſer Religion nicht gefallen laſſen wollte.

Freilich vermied man es auszuſprechen, daß die katholiſche Religion Staatsreligion ſey; indeß eigentlich mehr inſtinctmäßig, als auf ein Princip geſtützt.

Digitized by Google

Man suchte die Versammlung öfters zu der Anerkennung der katholischen Religion zu bewegen, und als dies nicht glückte, suchte man sie wieder zu Uebertreibungen zu bewegen, die weder in ihrem Charakter lagen, noch des Volkes wegen damals möglich waren. Die Versammlung war viel zu diplomatisch, um sich zu Extremen hinreißen zu lassen und suchte ihre Stärke in der Vermeidung bestimmter Entscheidung, brachte aber dadurch die späteren religiösen Unruhen selbst hervor, weil sie der Geistlichkeit Zeit ließ, das Volk zu bearbeiten.

Dom Gerle, Carthäuser, Jacobiner und Schwärmer verlangte, wie früher der Bischof von Nancy, daß man, um den Schreiern, welche die Versammlung irreligiöser Grundsätze beschuldigten, den Mund zu stopfen, ein Dekret publicire, das die katholische römische, apostolische Religion zur Nationalreligion erkläre, und nur den Cultus dieser Religion öffentlich autorisire. Karl Kameth, der die Gefahr dieses Antrages sehr woht einsah, weil man bereits in Languedoc einem Religionskriege entgegensah, forderte, daß man die Finanzen über einer theologischen Frage nicht aus dem Gesicht verliere. „Die Assemblée fürchtet die Anklage ihrer Irreligiösität nicht, denn sie befolgt immer die Moral des Evangeliums.“ Aber der Antrag Dom Gerle's wird von dem Bischof von Clermont und Goupil de Preseln unterstützt und schon

Digitized by Google

sollte er angenommen werden; doch hatte man noch das Amendement hinzugefügt: alle Nichtkatholiken genießen die Rechte, die ihnen durch die vorhergehenden Dekrete bewilligt worden sind. Obgleich nun das Dekret auf diese Weise ganz unstatthaft war und der Vordersatz den Nachsatz widerlegte, schien man doch so ziemlich damit zufrieden, weil es eben nichts besagte; allein es war eben deshalb um so gefährlicher und hätte die Kämpfe zwischen den Protestanten und Katholiken nur noch blutiger gemacht. Karl Lameth protestirte daher: „Wenn man schon einmal von der Religion spricht, so sage ich, hat nicht gerade die Versammlung sich auf das Evangelium gegründet? auf die Gleichheit, Bruderliebe und Menschenliebe? Sie hat, um mich eines biblischen Ausdrucks zu bedienen, die Stolzen erniedrigt, und die Schwachen, das Volk unter ihren Schutz genommen; sie hat zum Heil der Menschheit jenen Spruch realisirt: die Ersten werden die Letzten seyn, und die Letzten die Ersten; die bisher den ersten Rang in der Gesellschaft hatten, werden ihn nicht mehr haben.“*) Einige in der

*) Schon als bei dem Beginn der gemeinschaftlichen Sitzungen die Geistlichkeit der Versammlung präsidiren wollte, mußte sie diese Zurücksetzung erfahren. Zuerst präsidirte ein Bürgerlicher Bailly, dann wurde ein Adliger gewählt, Orleans, nach diesem ein Geistlicher, Popignan.

Digitized by Google

Verſammluug murrten laut und Rochebrune wollte ihn hindern, fortzufahren; indeß ließ er ſich nicht ſtören, und bemerkte nun wieder ganz ſchief, daß jetzt bei der religiöſen Aufregung ein Geſetz über die Religion nur Unheil ſtiften könne, ſtatt einfach jede Anmuthung principiell zurückzuweiſen. Ueber Lameths Motion entſtand indeß in der Verſammlung die heftigſte Aufregung, man verließ die Plätze, bedrohte ſich gegenſeitig, und es war an eine ruhige Abſtimmung gar nicht zu denken. Dieſe Religionsfrage brachte alle in Aufruhr, und die Ariſtokraten und Geiſtlichen bearbeiteten über Nacht den Pöbel, dem ſie die Gefahr, die der Religion drohe, aufs Lebhafteſte ſchilderten. Die Rechte hatte ſich am Abend 200 an der Zahl bei den Capuzinern verſammelt, um, wenn das Religionsedict nicht durchginge, eine Proteſtation an den König und das Volk zu berathen. Daher war am folgenden Tage ein Volkshauſe vor dem Sitzungsſaale verſammelt, der das Dekret über die Staatsreligion forderte. Der Baron de Menou widerſetzte ſich aber der Erlaſſung; er für ſeinen Theil ſey durch und durch katholiſch, erzkatholiſch, aber ſeine religiöſe Meinung gehöre jedem einzelnen Menſchen. Die katholiſche Religion könne nur eine herrſchende Religion genannt werden, weil die Mehrzahl ſie bekenne, aber nicht Staatsreligion. „Ihr Geiſtliche, glaubt ihr eure Religion, die nach den Worten des Herrn die Pforten

Digitized by Google

der Hölle nicht überwinden werden, durch ein Dekret zur einzigen machen zu können? Ich schlage vor: die Majestät der Religion ist zu groß, als daß man sie zum Gegenstand einer Berathung machen könne. Wir glauben nicht, daß man unsere Liebe zur katholischen Religion in Zweifel ziehen wird, während wir eben den Cult als das Object der ersten Staatsausgabe behandeln." Dom Gerle nahm seine Motion nun zwar zurück, die Ruhe war aber deshalb noch nicht wieder hergestellt; Geistliche und Aristokraten ließen diese Frage noch gar nicht fallen, sondern stritten mit Heftigkeit für die Annahme des Dekrets. d'Epremenil behauptete, jedes gebildete Volk habe eine Nationalreligion; ja das Dekret müsse sogar in weit bestimmteren und nicht so halben Ausdrücken abgefaßt seyn, um dem Volke einigermaaßen zu genügen. Zu seiner Meinung bekennt sich auch Clermont-Lodive, und d'Estourmel schlägt hinterlistiger Weise die Clausel beim Schwure vor, daß man festhalten wolle die von den Königen beschworenen Konstitutionen der Städte und Provinzen. So hatte z. B. Ludwig XIV. vor Cambrai geschworen, daß niemals Nichtkatholiken hier öffentlichen Cult und Kirchen haben sollten. Mirabeau sprang nun auf und rief aus: Wenn man die Geschichte zum Zeugen aufführt, so bitte ich nicht zu vergessen, daß hier von der Rednerbühne aus jenes Fenster gesehen wird, aus welchem die Hand

Digitized by Google

eines französischen Monarchen durch einen Schuß das Zeichen zu dem Gemetzel in der heiligen Bartholomäusnacht gegeben hat. Auch dieser war durch schändliche Partheimenschen, die zeitliche Interessen mit den Interessen der Kirche vermischten, verführt. Mehr sage ich nicht; hier braucht es keine weitere Berathung mehr." Maury aber war unerschütterlich; er beklagte sich über die Verwechselung der Religion mit dem Fanatismus, sprach von dogmatischen Interessen, die freilich eigentlich nicht Sache der Nationalversammlung wären, wurde öfters gestört, beschwerte sich, fuhr fort und schlug endlich vor zu erklären, daß die kathol. röm. apostol. Kirche die einzig herrschende sey, und daß ihr allein die Feierlichkeit eines öffentlichen Cultus zukomme. Man hörte jedoch nur wenig auf ihn und er erklärte, daß in der Versammlung keine Autorität mehr herrsche. Die Motion des Menou empfahl sich jedoch der Versammlung durch ihren diplomatischen Charakter zu sehr, als daß sie sich nicht lebhaft zu ihr hätte hingezogen fühlen müssen. Durch eine Aenderung in den Worten, die Larochefoucault übernahm, erhielt sie folgende Gestalt: die Versammlung, in Rücksicht darauf, daß sie Macht über die Gewissen weder hat noch haben kann, daß die Majestät der Religion und der tiefe Respect, den man ihr schuldig ist, nicht erlaubt, aus ihr ein Object der Berathung zu machen, endlich, daß der Katholicis-

Digitized by Google

mus der Versammlung nicht in Zweifel gezogen werden kann, während sie den katholischen Cultus zur ersten Klasse der öffentlichen Ausgaben rechnet, und so ihre Achtung vor der katholischen Religion auf die einzige Weise, wie es einer Nationalversammlung zukommt, bewiesen hat, beschließt, daß sie über das vorgeschlagene Dekret (Dom Gerle's) weder berathen kann, noch berathen darf. Kaum ist aber dieses Dekret vorgelesen, als der Lärm von neuem beginnt, der Graf Mirabeau, de Faucigny und d'Epremenil sich anschicken, mit aufgehobenen Händen einen Eid auf die katholische Religion abzulegen, der indeß nicht verstanden werden kann, und der Skandal endlich eine solche Höhe erreicht, daß Maury seyn Pistol aus der Tasche zieht, und der Graf Mirabeau die Hand drohend an seinen Degen legt, als sie vor der Thür des Versammlungssaales von dem Volke mit Pfeiffen und Hohngeschrei empfangen werden.

Da es auf diese Weise der Geistlichkeit und der Aristokratie nicht gelang, die Versammlung zu einem Dekrete zu bewegen, wodurch die katholische Religion zur Staatsreligion erklärt würde, so versuchte man nun, sie zu noch größeren Bewilligungen hinsichtlich der Protestanten zu vermögen; auch mit dem Könige unterhandelte man deshalb. Es sollte den Geistlichen insgeheim befohlen werden, dem Volke mitzutheilen, daß Protestanten von nun an zu allen Aemtern Zu-

Digitized by Google

tritt erhalten sollten, und daß selbst der König ein Protestant seyn könnte. Dieser Grundsatz sollte nehmlich durch geschickte Machinationen in der Versammlung angenommen werden, und man erwartete die besten Früchte davon für die Sache des Adels und der Geistlichkeit. Es kam aber gar nicht dazu.

Unterdeß machte der jansenistische Theil der Geistlichkeit in Verbindung mit den theistischen Mitgliedern der Versammlung bereits große Anstalt zu der am Beginne des Jahres decretirten Constitution der Geistlichkeit. Camus vorzüglich beförderte dieses reformatorische Werk. Der Pfarrer von Cuiseaux wollte bis zu den Aposteln zurückgehen, um die wahre reine Urkirche zu ergründen und beschränkte das Feld der Kirche einzig und allein auf die Moral und die innere Disciplin. Dabei stützte er sich auf Concile und wies mit Bibelsprüchen und citirten Kanons alle Einsprüche zurück. Eigentlich meinte er, sey die Geistlichkeit ganz mit Unrecht überhaupt in der Versammlung ihrer Güter wegen, da sie keine besessen haben sollte. Bis jetzt sey wenig geschehen, um die Geistlichkeit zu ihrer ursprünglichen Einfachheit zurückzuführen, denn obgleich schon die Versammlung derselben im Jahre 1614 die Abschaffung mehrerer der größten Mißbräuche gefordert habe, so sey doch factisch gar nichts geändert worden. „Oder ist wirklich das erste Drittheil den Armen gegeben worden? hat

Digitized by Google

man das zweite Drittheil zur Erhaltung der Kirchen benutzt? Sind die Pfarrer wirklich besser bezaht worden?" Der Clerus hat also seit 130 Jahren 70 Millionen jährlich mehr, als er sollte, genossen. Der Abbé Gouttes, der ebenfalls schon lange „über die Mißbräuche der Kirche seufzte," verlangte eine bessere Eintheilung der Pfarreien, da schon Karl der Große ihre Eintheilung hätte geändert wissen wollen, und sie jetzt nicht besser sey als damals. Geringe Gehalte zur Lebensnothdurft werden die Sitten der Geistlichkeit bessern; schon Fleury sagte, daß die Geistlichen tugendhafter waren, als sie verfolgt wurden, als da sie Güter besaßen.

Der Abbe d'Eymard wies jedoch die Ansprüche der Versammlung auf evangelische Armuth der Geistlichkeit dadurch zurück, daß er bemerkte, in der Kindheit der Kirche wären allerdings Armuth, Verleugnung aller irdischen Güter und Märtyrermuth die apostolischen Tugenden gewesen, und den armen gedrückten Sklaven hätte wohl eine Religion gepredigt werden müssen, die sie in ihrem gegenwärtigen Unglücke tröstete und ihnen dagegen die Hoffnung auf jenseitige Freude gab; — aber in einem blühenden Reiche kann der Geistliche durch Armuth nur Verachtung erwecken! Die Völker sind in der Kindheit fanatisch, in der Reife fromm, wenn sie zu verderben anfangen, Sophisten und Skeptiker und die verdorbe-

Digitized by Google

nen ungläubig. Ohne Reichthum würde sich also die Geistlichkeit nicht halten können. Eine bezahlte Religion ist eine verachtete, unterdrückte; werden die Geistlichen bezahlt, so werden sie Intriguen anzetteln, um Gehalte zu erhalten oder höhere zu gewinnen. Das bei dieser Gelegenheit nochmals versuchte Anerbieten der Geistlichkeit, eine Anleihe von 400 Millionen, durch d'Eymard und den Bischof von Clermont unterstützt, wurde gar nicht mehr angehört.

Der Plan der bürgerlichen Constitution für die Geistlichkeit war im Allgemeinen dieser: Die Geistlichkeit besteht ferner nur aus Bischöfen und Pfarrern in genügender Zahl, und zwar wird für jedes Departement ein Bischof erwählt, und die Pfarreien werden gleichmäßig begrenzt, und so viel als möglich einander an Seelenzahl gleich gemacht werden. Die Wahl der Geistlichkeit geschieht durch die Gemeinden und bedarf der päbstlichen Bestätigung nicht.

Der Bischof von Aix machte sogleich am 29. Mai, als die Constitution zur Berathung kam, eine Menge von Einwendungen. „Die Religion" sagte er, ist unverletzlich und von Christus nicht den Magistraten und Königen übergeben, sondern den Aposteln und Bischöfen. Ihr wollt die Kirche ändern, da doch keine weltliche Macht das Recht hat, sich eine Herrschaft über sie anzumaßen. Unter anhaltendem Murren schlug er ein Nationalconcilium vor, dem allein

über geistliche Angelegenheiten ein Urtheil zukäme. Treilhard ergriff darauf das Wort und sprach zuerst im Allgemeinen darüber, daß die Grundsätze der früheren schlechten Regierung alle Klassen der Bürger, auch die Geistlichkeit verdorben hätten. Dem schlechten Einfluß des Hofes sey die Geistlichkeit keineswegs entgangen, und eine Folge davon sey, daß geistliche Aemter ohne Zweck errichtet, unnütze Menschen fürstlich und nützliche schlecht besoldet worden wären. Es frägt sich nun, ob die Versammlung das Recht hat, die vom geistlichen Comité vorgeschlagenen Dekrete anzunehmen, und ob diese selbst nützlich sind. Nützlich sind sie gewiß; die Diöcesen und Pfarreien waren bisher entweder zu groß oder zu klein; ein armer, alter Pfarrer mit 200 Livres Gehalt hatte eine Pfarrei zu besorgen, die weit über seine Kräfte ging, und neben ihm erhob sich der fürstliche Palast eines reichen Titulars, der auf seinem Kopfe Einkünfte vereinigte, die für zwei Hundert bestimmt und hinreichend sind. Daß die Unordnung Vertheidiger findet, ist nicht zu verwundern, denn selbst die Sklaverei findet ja ihre Vertheidiger; die Benefizien ohne Funktionen werden aber hoffentlich keine Vertheidiger finden, da sie gar zu abgeschmackt sind. Die geistlichen Collegien sind ebenfalls bekanntermaaßen ganz unnütz, und nur die bischöflichen Kapitel könnten etwa durch die Rücksicht auf ihre alte Bestimmung ver-

Digitized by Google

theidigt werden. Heut zu Tage aber erfüllen sie eben ihre alte Bestimmung nicht mehr und sind in der Achtung so tief gesunken, daß man die Trägheit und die Wollust unter dem Bilde eines Kanonikus vorzustellen pflegte.

Was die Form der Wahl betrifft, so erinnert Treilhard an die Wahl des ersten Apostels Matthias, der nicht von den Aposteln allein, sondern von allen Gläubigen, 72 an der Zahl, gewählt worden war. So lange diese Art der Wahl bestand, hat die Kirche sich immer tüchtiger Bischöfe zu erfreuen gehabt. Später, als die Wahl von den Capiteln und den Päbsten ausging, wurden die Bischöfe faul, hatten einen Ekel vor ihrem Amte und wählten sich Stellvertreter, und selbst diese Stellvertreter wollten nur die Ehre ihres Amtes und überließen ihre Arbeit schlecht besoldeten Schreibern. „Spricht man von Kabalen bei Volkswahlen? O wie profane Motive bestimmten die frühern Wahlen! doch ich werfe einen Schleier über die Vergangenheit.“ Die Nützlichkeit der Vorschläge läßt sich also nicht in Abrede stellen, und es frägt sich jetzt blos noch um unsere Berechtigung. Die weltliche Macht hat aber das Recht, die Grenzen der Diöcesen und Pfarreien zu bestimmen, denn die geistliche Macht besitzt nur in geistlichen, nicht in weltlichen Angelegenheiten die Gerichtsbarkeit Schon Karl der Große theilte als weltlicher

Digitized by Google

Monarch das Reich in 8 Diöceſen; ſeinem Beiſpiel folgten die ſpäteren Könige, und noch in unſern Tagen wurde ein großer geiſtlicher Orden von der weltlichen Regierung aufgehoben. Darauf erinnert er die Geiſtlichkeit an die Moral, und frägt ſie, ob ſie durch ihre Widerſetzlichkeit die Religion in Gefahr bringen wolle, ob ſie, wenn die Diöceſen eingerichtet und die Pfarreien begrenzt ſeyn würden, die Geiſtlichen nicht ordiniren, inſtalliren und den heiligen Dienſt der Kirche vernachläſſigen würden. —

Die Geiſtlichkeit konnte freilich ſehr vieles dagegen ſagen, denn der Verſtoß gegen den geſammten Katholicismus durch dieſe geiſtliche Conſtitution iſt zu ſichtbar, als daß nähere Begründung zum Beweiſe nöthig wäre. Der Pfarrer Le Clerc vertheidigt die Kirche, und nennt die weltliche Macht ihren Verfolger. Die Kirche iſt nicht einem weltlichen Herren unterworfen, ſondern die weltlichen Regierungen können ſich höchſtens Protectoren der Kirche nennen, und müſſen demüthig erwarten, bis die Kirche ihre Hilfe in Anſpruch nimmt. Karl der Große vollführte nur das, was die Biſchöfe verlangt hatten. Nur die geiſtliche Macht kann wählen, denn nur ſie verſteht, wer zu den verſchiedenen Aemtern tauglich iſt. Volkswahl würde unvermeidlich zur Simonie! führen, und die ganze Konſtitution zum Presbyterianismus. Robespierre entgegnet dagegen, die Geiſtlichen ſind nichts

Digitized by Google

als Beamte für den Gottesdienſt. Alle öffentlichen Aemter haben das Wohl des Staats zum Zwecke, folglich kann es Aemter ohne Functionen nicht geben. Daher ſind auch die Erzbisthümer abzuſchaffen, denn ſie ſind nur durch den Titel und eine völlig nichtige Suprematie von den Bisthümern verſchieden. Alle öffentlichen Beamten muß das Volk wählen, folglich muß auch die Geiſtlichkeit von ihm gewählt werden; und da die öffentlichen Beamten zum Wohle des Volks eingeſetzt ſind, ſo muß ſich ihr Gehalt nach dem öffentlichen Nutzen richten, und darf nicht zu ihrer Bereicherung dienen. Camus fordert mit Lebhaftigkeit die Annahme der Dekrete, verwirft die Zurückweiſung auf die Tridentiner Beſchlüſſe und päbſtlichen Dekrete, da „dieſe Bücher von Fehlern ſtrotzen", und geht bei jeder Gelegenheit bis zur Urkirche zurück; ſo z. B. findet er die Wahl durch das Volk im heil. Cyprian, wo es heißt, daß die Geiſtlichen durch die Stimmen des Volks und Zeugniſſe der Geiſtlichkeit gewählt würden. Goulard, Pfarrer von Roanne aber zeigt, daß die Vorſchläge im Geiſt Luthers gemacht ſind, die hierarchiſche Verbindung der Geiſtlichkeit mit dem Oberhaupt der Kirche aufheben und ſtatt der Hierarchie eine geiſtliche Anarchie zur Folge haben würden. Frankreich gerathe auf dieſe Weiſe in ein Schisma, und vom Schismatiker zum Ketzer ſey nur ein einziger Schritt.

Digitized by Google

Der Abbé Thomas ist über diese Rede so entzückt, daß er den Druck verlangt, Massieu aber, ein Mitglied des geistlichen Ausschusses, weist die Anklage Goulards zurück, da der Ausschuß zum Theil aus Geistlichen zusammengesetzt sey, die eben so gut als er verstünden, was die Kirche verlangte. Der Pfarrer Jallet beweist, daß nur die alte Einrichtung der Kirche wieder erneuert worden sey, und behauptet, daß die bisherige Macht der Kirche in weltlichen Angelegenheiten, wie zum Beispiel über die Begrenzung von Pfarreien, ihren Grund nur in der Duldung gefunden habe, die der Staat ihr hätte angedeihen lassen. Der Erzbischof von Aix will die Capitel vertheidigen, weil sie öffentliche Gebete hielten, wird aber von Jallet zurückgewiesen, weil man eine huschrige Psalmenabsingung durch bezahlte Vikare keine öffentlichen Gebete nennen könne. Der Pfarrer Gouttes verwirft aber nicht nur die Erzbischöfe, Capitel und nutzlose Pfründen, sondern behauptet auch, daß die Bischöfe nichts seyen, als Pfarrer, was er aus den Evangelien nachweist.

Unterdeß protestiren die Erzbischöfe von Clermont und Aix gegen jeden Eingriff der weltlichen Macht in geistliche Angelegenheiten, und der Erzbischof von Lydda zieht den Tridentiner Concilbeschluß an, nach welchem die Bischöfe nach der Weihe erst noch die Verleihung einer Specialgerichtsbarkeit über

Digitized by Google

einen bestimmten Sprengel bedürften, um angestellt werden zu können, und daß folglich, bei einer Aenderung der Sprengel durch die weltliche Macht die Bischöfe ihre Specialgerichtsbarkeit über den früheren gesetzmäßigen Sprengel behalten; woraus hervorgehe, daß die weltliche Macht die Sprengel und Diöcesen nicht ändern könne. Camus entgegnet, daß die Bischöfe ihre Weihe für die ganze Welt erhielten. Die Kirche ist im Staat, und nicht der Staat in der Kirche. Die Geistlichkeit kommt in den Staat und errichtet Bisthümer in den Städten und nach den politischen Abgrenzungen, die sie vorfindet. Nun haben wir 83 bischöfliche Städte und Diöcesen, und diese müssen folglich besetzt werden. Dadurch wird die geistliche Macht nicht angegriffen, sondern ihr vielmehr ein Territorium gegeben. Was den angeführten Tridentinerbeschluß anbetrifft, so ist er neu und erst im Jahre 1695 in Frankreich angenommen worden; er ist aber nicht nur neu, sondern thörigt, denn es ist Unsinn, daß ein bereits ordinirter Geistlicher sich einer nochmaligen besondern Approbation unterwerfen muß, um Sünden erlassen zu dürfen.

Nach den Tridentiner Beschlüssen über die Spezialgerichtsbarkeit folgte allerdings, daß die in die neu begrenzten Pfarreien gewählten Pfarrer und die in die neuen Bisthümer eingesetzten Bischöfe weder Berichte hören und absolviren, noch Dispensen oder

Digitized by Google

andere zur geistlichen Gerichtsbarkeit gehörige Acte gültig verrichten konnten, weil die Gerichtsbarkeit noch in dem Besitz desjenigen Pfarrers blieb, zu dessen Pfarrei oder Diöcese die betreffenden Ortschaften gehörten. Dieser Tridentiner Beschluß fand indessen sehr viele Gegner, konnte aber nur mit einer unkatholischen Waffe besiegt werden, indem man die evangelische Berufung für alle Welt geltend machte. Schon hatte man daher die Wahl von 83 Bischöfen beschlossen, als Röderer noch die Bestimmung von Metropolitanbisthümern in Anregung brachte, weil die Errichtung von Bischoffitzen in den Departements, die ganz unabhängig von einander wären, dem Föderativsystem allzu günstig sey.*)

Nachdem aber einmal die Diöcesenbestimmungen dekretirt worden waren, fanden die übrigen Artikel der Constitution nur wenig Schwierigkeit. Nur die Wahlbestimmungen hielten noch einige Zeit auf; die Artikel waren 1) von heute ab kennt man nur eine Art, die geistlichen Beamten, Bischöfe und Pfarrer zu ernennen, nehmlich die Wahl; 2) diese Wahlen werden durch die Mehrheit der Stimmen entschieden; 3) die Wahl der Bischöfe geschieht durch das von den Departementsversammlungsmitgliedern ernannte Wahl-

*) Wohl das erstemal, daß das Wort Föderalismus in einem üblen Sinne in der Versammlung ausgesprochen wurde.

Digitized by Google

collegium. — Der Abbé Jacquemard verlangte umsonst, daß die Wahl allein durch die Geistlichen der Diöcesen geschehen sollte, weil er wieder den Clerus noch als Stand vor Augen hatte. So wie das Volk sich seine Richter und Repräsentanten wählen könne, müsse auch die Geistlichkeit sich ihre Bischöfe wählen können; dies könnte am besten auf einer Synode geschehen, bei der auch Laien beisitzen dürften. Sein Antrag wird durch Martineau, ein Mitglied des geistlichen Ausschusses unterstützt, durch Robespierre aber zurückgewiesen. Camus verlangt, daß die Geistlichen, wenigstens die ältesten Pfarrer und Vikare der einzelnen Districte, an den Wahlen theilnehmen sollen, und Gregoire will, daß sich keine Protestanten unter den Wählern befinden. Indeß wird jede nähere Bestimmung der Wahlen beseitigt, indem man darauf hinweist, daß der Einfluß der Geistlichkeit auf die Wähler um so größer seyn würde, je größere Achtung sie sich bei den Bürgern erwerben würden. Somit war die bürgerliche Constitution des Clerus vollständig dekretirt und die Unverschämtheit, mit welcher die hohe Geistlichkeit auf übermäßigen Gehalten bestand, „damit die Wohlthätigkeit gegen die Armen nicht gehindert werde," war die letzte Zuckung des geistlichen Standes in der Versammlung, da er sich später nur noch dadurch, daß er zum Theil den Eid auf die Constitution verweigerte und in den Provin-

Digitized by Google

zen Unruhen erregte, als ein Rebell gegen bereits vom König sanctionirte Gesetze zeigen konnte. — Was die Gehalte betrifft, so bewilligte man dem Bischof von Paris 50000 Livr. den übrigen Bischöfen 20000 — 15000; den Vikaren 6000 — 2000, den Pariser Pfarrern 6000; den Landpfarrern 4000 — 1200 nebst Wohnung und Garten. Robespierre, der sich bitter gegen den Eigennutz der hohen Geistlichkeit ausgesprochen hatte, verlangte die Pensionirung der 70jährigen Geistlichen, die jetzt durch die neue Eintheilung ihre Stellen verloren.

Der König war natürlich in der größten Verlegenheit, ob er die Constitution der Geistlichkeit sanctioniren sollte oder nicht, denn sowohl seine Bigotterie, als seine Schwäche hinderte ihn sowohl an der Sanction als an ihrer Verweigerung. Er zog daher die Bestätigung so lange als möglich hin, und unterhandelte durch den Bischof von Aix mit dem Pabste. Man hatte dem Pabste vorgeschlagen, in die neue Begrenzung der Bisthümer zu willigen; doch sollte sie erst nach dem Absterben oder der Abdankung der gegenwärtigen Bischöfe stattfinden; zugleich sollte er die Bischöfe ermahnen, sich die Theilung ihrer Diöcesen gefallen zu lassen und die durch die Wahl ihnen vorgestellten Pfarrer zu bestätigen; in allen andern Punkten aber sollte der Pabst auf seine weiteren Bestimmungen, die er nach reiflicher Ueber-

Digitized by Google

legung geben würde, verweisen. Der Pabst zögerte mit seiner Antwort, und es schien den Bischöfen Frankreichs überlassen, ob sie Verräther an der Kirche werden, oder ob sie sich als treue Glieder der Hierarchie bewähren sollten, nachdem der König endlich die Dekrete sanctionirt hatte. Hierauf befahl die Versammlung den aus ihren Diöcesen abwesenden Bischöfen in ihre Sitze zurückzukehren, um feierlich die neue Constitution anzunehmen und auszuführen.

Am 30. October erschien dagegen ein Manifest von 30 Bischöfen gegen das Verfahren der Nationalversammlung, bei Jalés zogen die Geistlichen selbst Truppen unter dem Vorwande der Föderation zusammen, die sich jedoch bald wieder auflösten, und bald wurden die Berichte über die priesterlichen Umtriebe so zahlreich, daß von ihrer Gegenparthei jede Regung aristokratischer oder fanatischer Bewegung der Geistlichkeit zugeschrieben wurde. Jedenfalls mußten diese religiös-politischen Bewegungen die Blicke der Versammlung auf sich ziehen, und Voidel wurde daher beauftragt, einen Bericht darüber abzustatten.

Unterdeß war der Jahrestag der Freiheit gekommen, und durch eine große Messe auf dem Altare des Vaterlandes gefeiert worden. Des Abends zwang noch ein Volkshaufe mehrere aus der Nachbarschaft herbeigeholte Geistliche, ein feierliches Tedeum abzuhalten und verband damit zuletzt das bekannte Lied

Digitized by Google

ça ira, das auch darum merkwürdig ist, weil auch in diesem in der Revolution entstandenen Liede die Grundsätze des Evangeliums verkündet werden. Auf eine so eigenthümliche Weise verband das Volk seine Religiösität mit seiner Liebe zur Freiheit.

Am 6. November berichtete Voidel im Namen des geistlichen Comités über den Widerstand, den die bürgerliche Constitution der Geistlichkeit fast überall gefunden hatte:

„Die Religion, sagt er, ist die Basis unserer Handlungen; sie bietet in ihrem Wesen wohlthätig und gerecht dem Tugendhaften die schönsten Tröstungen im Unglücke dar, und setzt dem Bösen u. s. w. Sodann, nachdem er eine ganze Predigt gehalten hat, kommt er auf die Reinheit und stille Größe der Urkirche zu sprechen, und lenkt so allmählig seine Blicke vom Himmel und aus der Vergangenheit auf die Erde und in die Gegenwart, von der er leider nicht viel Tröstliches zu berichten weiß. Seit mehreren Jahrhunderten sieht er die Kirche durch den Reichthum ihrer Diener, deren Wollust, deren Habsucht und Verbrechen befleckt, und das Evangelium in seinen klarsten Aussprüchen und Forderungen verspottet. Die Ehrsucht des Clerus, der über alle weltliche Mächte herrschen will, scheint ihm ein Mißbrauch „ihrer rein geistlichen Mis-

Digitized by Google

sion," der vor das Kriminalgericht gehört. Aus dieser Ehrsucht fließen alle Mißbräuche, alle Verbrechen, die Bannbullen und Interdicte, die Bürgerkriege, die Ketzereien, die Schrecken des Fanatismus und endlich die langwierige Widersetzlichkeit gegen die Gesetze, die ihren übertriebenen Anmaßungen einen Zügel anlegen sollen. „In der Reihe von Verbrechen, die ich euch vorlegen werde, werdet ihr immer jenes alte Mittel, welches die Geistlichkeit von jeher gebraucht hat, wieder angewendet finden. Von jeher haben sie die Religion an ihre Mißbräuche gekettet, und jene in Gefahr erklärt, wenn man diese angriff, von jeher haben sie den Fanatismus gegen die Vernunft in die Schranken geschickt." Darauf bemüht er sich die Gefahr darzustellen, in welche die Nation geräth, wenn sie für die Ausführung ihrer Beschlüsse, welche die innere Verwaltung betreffen, sich erst deren Bestätigung von einer auswärtigen Macht erbitten müßte. „Das ultramontane Veto hebt die Macht der Nation völlig auf." Wollte man warten, bis von Rom aus Reformen bewirkt würden, so würde man Jahrhunderte warten können. Die Residenz der Bischöfe, die Häufung der Beneficien — alles das ist längst von Concilen geregelt und bestimmt, allein leider nur in den **Gesetzen, nicht in der Wirklichkeit.**

Der Erzbischof von Soissons erhebt sich in seiner Protestation gegen die „Unterdrückungen" des

Digitized by Google

Clerus durch eure Versammlung. Der Gute! er schreibt dies aus Villeneuve im Hause der Cölestiner, die er selbst unterdrückt hat. Wenige Jahre sind es her, daß man mehrere Benefizien unterdrückte, um die Präbenden der ehemaligen adligen Canonici von Bouxieres zu bereichern, wenige Jahre sind es her, daß man eine Pfarre von Metz unterdrückt und eine Kirche niedergerissen hat, um an ihre Stelle einen prächtigen Palast für den Prälaten zu errichten; dies Alles zur größern Ehre Gottes, das versteht sich, und wahrscheinlich doch auch unter kanonischen Rechtsformen. Diese kanonischen Rechtsformen sind die wahre Waffe des Despotismus und die Quelle aller Mißbräuche. Indeß das Ende alles dieses Skandals ist endlich glücklicherweise gekommen. „Was Concile, heilige Väter von Rom, die Geistlichkeit, die Könige nicht vermochten, das habt ihr vermocht. Die Nation hat sich in ihrer Machtvollkommenheit erhoben und gesagt: ich will diese Reformen und sie sind geschehen.“ — Wir wollen uns nicht vom Pabste trennen, wir sind keine Schismatiker, denn wir wissen, daß Jesus selbst den Aposteln ein Oberhaupt gegeben hat; wir sehen im Pabst das Centrum der kirchlichen Einheit, den Chef der Kirche; wir wollen daher, daß unsere Bischöfe und Pfarrer ihm einen Beweis von ihrer Vereinigung mit ihm geben. Auf diese Weise ist die

Hierarchie erhalten, die Einheit, Gemeinſchaft und apoſtoliſche Nachfolge anerkannt und geheiligt.

Aber, ſagen ſie, ein politiſches Geſetz kann die Grenzen der Diöceſen nicht verrücken. Gut! angenommen es ſei wahr; hat nicht der Biſchof von Soiſſons geſagt, daß er im Fall abſoluter Nothwendigkeit ſeine geiſtliche Gerichtsbarkeit auch auf einem fremden Territorium ausüben kann? Dieſer Fall iſt aber eingetreten, die Erhaltung des bürgerlichen Friedens hängt davon ab, und iſt es denn nicht abſolut nothwendig, daß der Biſchof ſeiner Gemeinde ein Beiſpiel des Gehorſams gegen die Geſetze giebt? Man kann, ſagt der Biſchof von Liſieux, nur nach meiner freiwilligen Abdankung Acte der geiſtlichen Gerichtsbarkeit auf meinem Territorium ausüben. Wie, deine Abdankung könnte Frankreich den Frieden geben, und du dankſt nicht ab? Nach ſo viel Opfern, die ihr eurem Ehrgeiz gemacht habt, fordert man freilich zu viel, wenn man auch noch ein Opfer für das Vaterland von euch verlangt. Ahmt doch dem Biſchof von St. Malo nach, der die Grenzen ſeiner Diöceſe verlaſſen hat, weil er dieſelben Grundſätze über ſeine geiſtliche Oberherrſchaft hegt als ihr, aber den Frieden erhalten wollte.

Man ſagt ferner: die Diöceſen müſſen während der Vakanz des biſchöflichen Sitzes verwaltet werden, deßhalb ſind Domcapitel nöthig. Daß ſie nicht nö-

Digitized by Google

thig sind, zeigt sich ja schon darin, daß die Schreiber alles machen, während die Canonici und Vikare ihrem Vergnügen nachgehen.

Man spricht von Kabalen bei den Volkswahlen! haben bei den früheren Bischofswahlen die Minister, die Geschäftsträger, die Bedienten und Weiber denn gar keine Kabalen gespielt! Verzeiht, meine Herren, daß ich die Weiber erwähnte; ich habe zu viel aus der Schule geschwatzt.

Es hat sich eine Ligue gegen den Staat und die Religion, unter dem Vorwand der Religion, aber im Grunde aus Ehrgeiz und Habsucht unter einigen Bischöfen, Kapiteln und Pfarrern gebildet. Sie wollen dem Volke durch eine fortgesetzte Widersetzlichkeit zeigen, daß man die Gesetze ungestraft nicht achten darf. Der Plan ist uns durch einen Brief des Bischofs von Treguier an seine Pfarrer bekannt geworden. Er schreibt, daß er die durch Wahl angestellten Bischöfe und Pfarrer als bloße „Eindringlinge" betrachten und mit ihnen in divinis keine Gemeinschaft haben würde. Darauf citirt er eine Stelle aus einem wie er behauptet päbstlichen Schreiben an den Bischof von St. Leon: „mit Recht meinst du, daß Niemand die Macht habe, ohne unsere päbstliche Approbation das bischöfliche Territorium zu ändern oder zu verkleinern." Zuletzt schließt dies bischöfliche Schreiben mit folgenden Worten: In allen Zeiten, vorzüglich

Digitized by Google

aber in der Gegenwart, iſt es nothwendig, daß wir einig ſind und dieſelben Grundſätze befolgen. Dieſe Einigkeit wird uns das glückliche Ziel erreichen laſſen, das wir uns vorgeſetzt haben. Zugleich ſchickt er ihnen, damit dieſe Einigkeit ſich auch in der Form zeige, eine Formel der Zurückweiſung der bürgerlichen Conſtitution, die ſie blos zu unterſchreiben brauchen. — Nicht ganz ſo hartnäckig ſind die Biſchöfe von Soiſſons, Dijon, Verdun und Nantes. Dieſe erwarten die Antwort des Pabſtes auf den Brief, den, wie man ſagt, der König an ihn geſchrieben hat. Ebenſo ungehorſam ſind die Biſchöfe von Lyon, von Beauvais (Mitglied der Verſammlung), von Liſieux; dieſer behauptet, eure Dekrete vom 12. Juli ſeien unvereinbar mit dem Princip der kirchlichen Hierarchie; der Biſchof von Nantes ſagt, alle dieſe Reformen könnten nur durch die kirchliche Gewalt nach kanoniſchen Formen getroffen werden. — Merkwürdig iſt, ſagt Voidel, daß faſt nirgends in dieſen zahlreichen Proteſtationen die Seculariſirung der Güter erwähnt wird. —

Was die Kapitel betrifft, ſo proteſtirt das Kapitel von Lyon gegen ſeine Aufhebung, weil ſeine Exiſtenz dem Bißthum weſentlich ſei, und nur mit dieſem, und zwar nur nach kanoniſchen Formen, aufgehoben werden könne; indeſſen erwarte es die Antwort des Pabſtes. Dieſes Kapitel proteſtirt auch gegen den Verkauf ſeiner Güter, indem es eine diplomatiſche

Verhandlung über die Rechtmäßigkeit seines Besitzes, der ihm in den Jahren von 984 bis 1307 nach und nach zugesichert worden sei, beifügt; außerdem behauptet es seinen Adel. Das Kapitel der Stiftskirche von St. Brieux protestirt gegen den Güterverkauf, „weil jeder Kanonikus schwören muß, aus allen Kräften die Rechte der Kirche zu vertheidigen." Das Kapitel der Kathedrale von St. Brieux hingegen will von der Volkswahl der Geistlichkeit nichts wissen, da auf diese Weise das Heil der Kirche und Religion, dem Treiben der Factionen, der Kabale, dem Spiel der Intrigue, dem Unverstand, Persönlichkeiten und blindem Zufall überlassen würde.

Das Capitel von Vannes hat nicht nur die Fortsetzung seiner Amtsverrichtungen beschlossen, sondern auch sie wirklich fortgesetzt. Am dritten dieses Monats (November) hat sich dieses Kapitel jedoch gefügt, daher hat es Ansprüche auf Nachsicht. Hingegen das von Quimper verdient die härteste Strafe. Der Bischof war nämlich am 30. September gestorben, und zuletzt ganz schwach und nicht mehr im Gebrauch seines Verstandes. Dies benutzte das Kapitel und übergab den bei dem Requiem anwesenden Geistlichen ein angeblich von dem verstorbenen Bischof angefertigtes Formular zur Unterschrift. Zwei und sechzig unterzeichneten. Dieses Formular enthielt eine Protestation gegen die Angriffe, die man sich gegen die durch Je-

Digitized by Google

sus Christus eingesetzte Hierarchie, gegen die geistliche Disciplin und auf die geistlichen Güter erlaube, wodurch die Verbindung mit dem Pabste aufgehoben, die bischöfliche Gerichtsbarkeit abgeschafft, die Religion vernichtet, die Monarchie in ihren Grundfesten zerstört und Alles über den Haufen geworfen würde. Schließlich verlangt man ein Nationalconcilium. Das Kapitel hat aber auch in seinem eignen Namen protestirt. Man erstaunt, wenn man seine Protestation liest; es spricht die Sprache der Knechtschaft, verkennt und verachtet offen die Rechte der Nation und ruft den Despotismus zur Garantie seines angemaßten Eigenthumsrechtes auf. Hundert und dreißig Pfarrer und Vikare des Departements der unteren Loire haben ebenfalls protestirt; sie fordern die Erklärung der katholischen Religion zur einzigen Staatsreligion. Zugleich drücken sie ihre innige Uebereinstimmung mit demjenigen Theile der Versammlung aus, welcher gegen die Eingriffe des Staats in die Kirche protestirt habe.

Bis hierher sind nur Generalprotestationen berichtet. Boidel geht nun zu den einzelnen Fällen über. Jedoch zeige sich, sagt er, grade in ihnen, daß in der That eine geistliche Ligue besteht. Der Pfarrer von Cambon hat öffentlich auf der Kanzel gegen die von der Versammlung gegebenen und vom König sanctionirten Dekrete protestirt. Der Pfarrer von Noort-

Digitized by Google

Peene verdammt alle diejenigen, welche geistliche Güter an sich kaufen; für diese Sünde gäbe es selbst auf dem Sterbebette keine Absolution. Ebenso der Pfarrer Lavallée in Rouen, der Pfarrer von Conde. Der von Peronne, Levasseur, ruft das Volk gegen die Auflagen zu den Waffen, zum Mord der Steuereinnehmer, auf, und will sich selbst an seine Spitze stellen. In gleicher Weise Lahouet, Pfarrer von Chartres. Das sind Priester, Diener der Religion der Liebe, der Ordnung, des Friedens, der Ehrfurcht gegen die Gesetze!

Doch glücklicherweise giebt es auch treffliche Männer unter ihnen; Douet, Kanonikus zu Vannes, hat keinen Theil an dem Verbrechen seiner Amtsbrüder genommen, Matthieu zu Laon hat die seinigen zum Gehorsam aufgefordert; ferner sind Nusse zu Clavignon, St. Cyr zu Laon ehrenvoll zu erwähnen. Nur acht unter zwei und dreißig Mitgliedern des Kapitels vom heil. Johann in Laon haben die Protestation unterzeichnet. — Zuletzt klagt er einige Bischöfe an, die sich trotz des Befehls noch nicht in ihrer Residenz eingefunden hätten. Nach diesem Bericht spricht Voidel wieder im Kanzelton, indem er nochmals die Principe der Versammlung rechtfertigt und eine Apostrophe an die Geistlichkeit hält.

Hierauf sprach Mirabeau: Er fordert die in der Versammlung anwesenden Bischöfe auf, wenn die Re-

Digitized by Google

ligion und das Gewissen des französischen Geistlichen in der That gegen die Dekrete der Versammlung Reclamationen erheben muß, diese in einer öffentlichen Schrift niederzulegen, oder in einer besonderen Rede mitzutheilen. „Die gutmüthig scheinenden Worte: wir halten es für unsere erste Pflicht, mit Vertrauen die Antwort des Pabstes abzuwarten, denn dieser, als das Centrum der katholischen Einheit und Gemeinschaft, muß der Interpret und das Organ des Willens der ganzen Kirche sein.“ Diese Worte deuten auf den Plan, die Contrerevolution durch eine innere Trennung zu unterstützen; man will das katholische Frankreich gegen das freie Frankreich bewaffnen. Niemals hat die systematische Ungläubigkeit so gefährliche, so tief die Principe des Christenthums verletzende Pläne geschmiedet.“ Darauf greift er die Bischöfe der Versammlung heftig an, weil auch sie sogar, statt das Volk aufzuklären, lieber die Religion als ihr Interesse fallen lassen wollen. — Man sagt, die Form der Wahlen sei ohne Beispiel in der Geschichte, immer habe der Clerus den Haupteinfluß gehabt; dieser aber sei jetzt aufgehoben, da man in manchen Departements nicht einen einzigen Geistlichen unter den Wählern sieht. „O, darüber müßt ihr freilich knirschen, ihr, die ihr mit so großem Eifer nach der Restauration der alten Disciplin strebt, da sich doch der Clerus früher um die Wahl der ersten Oberhirten so wenig

Digitized by Google

bekümmerte, und ein Minister die Stellen nach Gefallen und Eigensinn verkaufte." Nein, die Religion ist nicht der Grund der Widersetzlichkeit; man will Unordnung stiften und verwirren. Man sucht die Constitution des Staates zu lähmen, um die alte Ordnung wieder herbeizuführen; man will unsere Arbeit in die Länge ziehen, unnütz machen, bis sich zuletzt alles in einem Religionskriege auflöst. — Wenn der active Clerus niemals constitutionell und bürgerlich werden darf, dann würde seine Intervention bei den Wahlen der Geistlichen ein öffentliches Uebel werden, und die Unruhen würden sich in dem Busen der französischen Kirche für immer festsetzen. Der Einfluß des alten Clerus auf die Wahl der Geistlichen hatte nur das Vertrauen des Volkes zur Quelle; ihr wißt, Prälaten, die ihr mich hört, daß es nur von euch abhängt, euch zu angebeteten Menschen, zu Orakeln bei allen Berathungen zu machen. —

Nun geht er über zu der Betrachtung der Freiheit der gallikanischen Kirche. Der erste Artikel enthalte, daß die Bischöfe unmittelbar von Gott die geistliche Gerichtsbarkeit empfingen, die sie in der Kirche ausüben; und zwar müsse diese Gerichtsbarkeit eine allgemeine und könne nicht auf ein bestimmtes Territorium beschränkt sein (mehrere Stimmen: dies ist nicht wahr), denn die Eintheilung in Sprengel sei jünger, als die Einführung der bischöflichen Würde.

Digitized by Google

„Nach der Eintheilung der Staaten in Sprengel ist es freilich zur Ordnung unumgänglich nothwendig geworden, daß sich jeder Bischof auf den ihm angewiesenen District beschränke.“ Was die Oberherrlichkeit des Pabstes betrifft, so ist es offenbar, daß er keine von der anderer Bischöfe spezifisch verschiene Gerichtsbarkeit besitzt, denn das Pabstthum ist nicht ein hierarchischer Stand. Der Pabst wird weder ordinirt noch geweiht. Der erste Rang, den das Pabstthum einnimmt, beruht also nur in der Aeußerlichkeit, daß der Pabst Bischof von Rom ist. Der heil. Petrus hatte keine von der der andern Apostel verschiedene Macht; die andern Apostel hatten denselben Wirkungskreis wie er, nämlich die ganze Welt. — „Man erhebt die Begeisterung der Geistlichkeit für die alten Mißbräuche unter dem Namen des apostolischen Eifers bis in den Himmel, man ehrt sie als unerschrockene Vertheidiger Gottes und der Könige; man canonisirt sie als die Ambrosiusse und Athanasiusse ihres Jahrhunderts. Es mangelt ihnen nichts zur Würde von Heiligen, als daß sie noch obendrein als Schlachtopfer ihres Fanatismus und ihrer Abtrennung von der guten Sache sterben. — Wißt ihr, was aus eurer fortdauernden Widersetzlichkeit folgen wird? Ich bin kein Prophet, aber ich kenne doch einigermaaßen den Gang der Dinge und die Menschen. Die öffentliche Verachtung wird euch treffen und man wird der Versammlung

Digitized by Google

vorschlagen, alle geistlichen Stellen für vacant zu erklären, und neue Pfarrer an die Stelle der alten wählen zu lassen. So schrecklich dies auf den ersten Anblick zu seyn scheint, so ungefährlich ist es doch für alle Guten, denn das Volk ist gerecht, und es wird ganz gewiß diejenigen wieder in ihre Stellen zurückführen, deren Patriotismus es kennt. Ich nehme den Himmel zum Zeugen, daß Niemand mehr als ich wünschen kann, daß die Pfarrer und Bischöfe diesem unangenehmen Mittel zuvorkommen, und ich beschwöre sie hiermit, daß die Zeit sie zwingt, „das Evangelium mit der Constitution zu verbinden."

Den Tag darauf trat Maury auf, um der Aufforderung Mirabeaus zu genügen: man ladet uns ein, uns durch die Theologie gegen die Principe des Patriotismus und der Philosophie zu vertheidigen, allein die Theologie mußte eigentlich von dieser Tribune immer fern gehalten werden; doch sey es für diesmal erlaubt, daß sie auftritt, weil ihr es verlangt. Als das erste mal die Rede davon war, die Constitution der Geistlichkeit zum Gegenstand der Berathung zu machen, erklärte ein Bischof seine Unterwürfigkeit gegen eure Dekrete „als Bürger." Zugleich aber erklärte er auch, daß die geistliche Gerichtsbarkeit außer eurem Felde liegt, und daß kein Geistlicher an einer Berathung über den Clerus theilnehmen kann. Derselbe sagte auch, daß, wenn die

Digitized by Google

Nation gerechte Reformen verlangte, der Clerus sie mit Eifer ins Werk setzen würde; aber daß er dabei die kanonischen Formen beobachten müsse. Er forderte, im Namen des Clerus ein Nationalconcil und den Recurs an das sichtbare Oberhaupt der Kirche. Ihr habt dies Concil nicht autorisirt, aber man sagt, daß der König an den Pabst geschrieben habe und dessen Antwort erwarte. Da wir den Recurs an den Nachfolger des heiligen Petrus verlangten, haben wir nicht die Macht der Nation aufzuheben, sondern nur eine seit 14 Jahrhunderten in der Nation angenommene Form festzuhalten verlangt. Die Antwort ist noch nicht gekommen, aber sie kann unmöglich anders lauten. Der Pabst, dem Jesus die Herrschaft der Kirche übergeben, kann nur drei Wege verfolgen, entweder er antwortet gar nicht, oder er nimmt einfach und ohne Abänderung die Proposition des Königs an, oder er verweigert die Bestätigung der Dekrete. Ohne Zweifel wird er antworten: „Das Schicksal einer großen Nation hängt von seiner Entscheidung ab, und dieser Umstand ist euch Bürge dafür, daß er mit Sorgfalt untersuchen wird, um was die Nation ihn bittet." (Zur Linken: wir haben ihn um nichts gebeten.) Er hat eine Congregation von 24 Cardinälen, von ausgezeichneten Theologen gebildet. Die Nation kann mit „Vertrauen" die Antwort des heiligen Stuhles erwarten. — Das Interesse der

Digitized by Google

Religion fordert von uns den Widerstand, den ihr ein Attentat gegen die Nation genannt habt. (Man murrt und fordert, daß er zur Ordnung gewiesen werde, jedoch läßt er sich gar nicht unterbrechen und fährt sogleich wieder fort:) Ich habe versprochen, dies zu beweisen, und es drängt mich, dieses Versprechen sogleich zu lösen. Das Interesse der Religion ist ohne Zweifel, daß die apostolische Kette der Tradition sich in diesem, unter den andern christlichen Reichen so ansehnlichen Reiche fortpflanzt. Wie könnte sie sich fortpflanzen, wenn die Diener der Kirche absetzbar wären und ihre Wahl „dem Zufall" überlassen würde? Wohin geriethe die Einheit der Kirche? Ja ich sage, ohne die alte Ordnung giebt es keinen Frieden, wird alles willkührlich, und unsere Kirche ein Körper ohne Einheit, ohne Harmonie, dessen Fäulniß von Tage zu Tage wächst. Die Absetzbarkeit der Geistlichen würde die ganze Kirche compromittiren. — Man hört nicht auf, gegen uns die Grundsätze der Freiheit ins Feld zu schicken, und doch würden wir gerade die Freiheit am innigsten lieben, wenn sie sich nur dem Gesetze unterwürfe. Wir fordern ja gerade die Freiheit, die Consequenzen eurer Dekrete, indem wir fordern, daß die Willkühr aufgehoben und die Geistlichkeit nur unter Beachtung der gesetzlichen kanonischen Formen abgesetzt, oder irgend eine andere Veränderung in kirchlichen Dingen getroffen werden könne.

Digitized by Google

Ihr habt die Absetzung der Offiziere der Armee einem Kriegsgericht unterworfen; warum soll nur bei der Absetzung der Geistlichkeit alle und jede Rechtsform aufgehoben werden? Wenn ihr „die Willkür und das Belieben" über die Geistlichen zulaßt, so werden die Diener Gottes, meine Mitbürger, die einzigen Franzosen seyn, welche ihr von dem Schutze des Gesetzes enterbt habt; sie werden dann nicht jene Garantie für sich haben, die doch jedem Beamten zukömmt, nur nach einem Rechtsspruche absetzbar zu seyn. Alle Bischöfe Frankreichs sind gesetzmäßig eingesetzt; wie könnt ihr also glauben, daß sie dann gesetzmäßig abgesetzt sind, wenn durch eine einzige Verwaltungsmaßregel ihre Stellen vakant erklärt werden, ohne daß man sie frägt, vor Gericht ladet und ihnen ein Verbrechen nachweisen kann? Ist die Besetzung und Vakanterklärung der geistlichen Stellen „dem Belieben" überlassen, so wird die Kirche schlecht verwaltet werden, man wird sie verlassen, sie wird verwaisen. — Oder glaubt ihr als Gesetzgeber alle Gewalten in euch zu vereinigen, die Verwaltung und die richterliche Thätigkeit? ihr habt ja Magistrate und Gerichte, **euch kommt es nicht zu, die Gesetze anzuwenden. (Man unterbricht den Redner durch wiederholtes Murren.) Ihr dürft nur Gesetze geben, aber sie nicht ausüben. Wollt ihr wirklich die Gewalt der Kirche, die Autorität des Gesetzgebers und das Ansehen**

Digitized by Google

der Magistrate und Richter in euch vereinigen, und als Pabst und als unumschränkter Tyrann auftreten, dann zeige ich euch die Serails der türkischen und morgenländischen Sultane, Kalifen als ein treues Bild eurer Versammlung. (Man lacht.) Auch jene Despoten vereinigen in sich die Würde des Gesetzgebers, des geistlichen Oberhaupts und der Richter, sind Gesetzgeber, Kalifen und Kadis in einer Person. — Maury klagt darauf das geistliche Comité an, weil es seine Macht überschritten habe, indem es mit den Departementsverwaltungen eigenmächtig correspondirte. Mirabeau hat euch gesagt, die Bischöfe könnten ohne Schwierigkeit ihre Sprengel wechseln, jeder Bischof habe die geistliche Gerichtsbarkeit über die ganze Erde und dies sey der erste Paragraph in der Urkunde, welche die Freiheit der gallikanischen Kirche garantirt.

Mirabeau hatte den Artikel nicht, wie Maury will, angeführt, aber freilich ausgelegt; es handelte sich in ihm nur von der Unmittelbarkeit der Mission der französischen Bischöfe, die nicht vom Pabst, sondern von Gott selbst ihre geistliche Gerichtsbarkeit erhalten. Mirabeau protestirte daher gegen Maury und sagte ihm nochmals, was er behauptet habe: erstens die Unmittelbarkeit der bischöflichen Würde; zweitens aber, daß es zu dem Wesen einer göttlichen Würde gehöre, nicht von irdischen zeitlichen Grenzen, umschrieben zu seyn. Darauf fährt Maury ihm zu

Digitized by Google

widerlegen fort, indem er ihn zuerst lächerlich macht, und auf seine von ihm eingestandene Unkenntniß in der Theologie stichelt. „Erstens enthält der 1ste Paragraph der Artikel von 1682, die wir allein kennen, gar nicht das, was Mirabeau anführt; vielmehr besagt er, daß die Kirche keine directe Gewalt über die Könige hat; zweitens aber vermischt Mirabeau durch seine Unkenntniß zwei sehr verschiedene Dinge, die ursprüngliche Macht der Weihe und zweitens die von der Kirche auf dieses oder jenes Territorium übertragene geistliche Gerichtsbarkeit. Wären dies nicht ganz verschiedene Dinge, so wäre jeder Bischof ein Bischof über die ganze Erde. Mirabeau sah sich hierdurch gefangen, denn das hatte er in der That behauptet. Maury zeigt ihm nun, daß die Kirche dies niemals anerkannt, im Gegentheil den Titel ökumenischer Bischof, den sich die Patriarchen von Constantinopel angemaßt hatten, gänzlich verworfen habe; selbst die Päbste haben den Titel allgemeiner Bischöfe, Bischöfe der Bischöfe, mit denen einige Heilige sie bezeichnet, als der Bescheidenheit und Einfachheit des Oberhaupts der Kirche widersprechend zurückgewiesen, so der heilige Gregor. — Als man das Bisthum von Digne mit dem von Seney vereinigen wollte, da habt ihr erfahren, daß alle Theologen Rechtsgelehrten und Canonisten einstimmig gestanden, daß es „den Freiheiten der gallikanischen Kirche zu-

Digitized by Google

wider sey, ohne Intervention des Pabstes ein Benefizium zu unterdrücken, und daß nur der Pabst allein dies vermöchte. Ohne legale Aufhebung wird das Bisthum in Wahrheit nicht aufgehoben, selbst die freiwillige Abdankung besitzt ohne legale Bestätigung keine Kraft. Ihr müßt also die Antwort des Pabstes abwarten, sonst ist eure ganze Arbeit umsonst. — Der Bischof von Nantes, den ihr deßhalb anklagt, weil er nicht in seine Diöceſe zurückgekehrt ist, um sein Amt niederzulegen, hat nichts verbrochen, denn wie hätte er zurückkehren können, da ihn das Volk fast ermordet hätte, weil er behauptete, daß ohne Zustimmung des Pabstes die Grenzen seiner Diöceſe nicht verrückt werden könnten. Auch den Bischof von Paris habt ihr seiner Abwesenheit wegen angeklagt, aber ihr wußtet wohl, daß er vom Volke fast gesteinigt worden wäre."

Diese „theologische Vertheidigung" hatte gar keinen Erfolg; Voidel legte die vorgeschlagenen Dekrete zur Prüfung vor, und mehrere Geistliche erklärten, keinen Theil an der Berathung nehmen zu können. Die Dekrete, vorher etwas dunkel, waren durch das Comité neu redigirt, und wurden trotz Maury's wiederholtem heftigen Einspruch angenommen.

1) Die Bischöfe, früheren Erzbischöfe und Pfarrer, die noch in Thätigkeit sind, werden dazu angehalten,

Digitized by Google

den Eid, den sie nach dem Dekret vom 24. Juli in Betreff der Civilconstitution des Clerus leisten sollen, falls es noch nicht geschehen seyn sollte, alsbald abzulegen; und zwar, die in ihren Pfarren anwesenden in acht Tagen, die von ihnen abwesenden, aber sich in Frankreich aufhaltenden in einem Monat und diejenigen, welche sich außerhalb Frankreich befinden in zwei Monaten nach Empfang gegenwärtigen Dekrets.

2) Denselben Eid haben die bischöflichen und pfarrherrlichen Vikare, die Oberen, Directoren und Professoren der Seminare, kurz alle geistlichen öffentlichen Beamten zu leisten.

3) Der Eid wird an einem Sonntag bei der Messe geleistet, und zwar von der höheren Geistlichkeit in der Kathedrale, von der niederen in ihrer Pfarrkirche in Gegenwart des versammelten Gemeinderathes. Den Tag selbst müssen die Geistlichen mit dem Maire verabreden.

4) Die in der Nationalversammlung anwesenden Geistlichen leisten ihren Eid in der Versammlung acht Tage nach der königlichen Sanctionirung dieser Dekrete und übersenden den Municipalitäten ihrer Ortschaften die Meldung ihrer Eidleistung.

5) Von denen, welche den Eid in der festgesetzten Zeit nicht geleistet haben werden, nimmt man an, daß sie ihre Ansprüche auf ihre Stellen aufgegeben

Digitized by Google

haben, und ihr Stillschweigen wird als Abdankung betrachtet; demzufolge werden ihre Stellen vakant erklärt und neu besetzt werden.

6) Widersetzen sie sich nach der Eidesleistung den vom König sanctionirten Dekreten, so werden sie vor Gericht geladen und als Rebellen durch den Verlust ihrer Gehalte und im Wiederholungsfalle durch den Verlust der Bürgerrechte bestraft werden. Da auf diese Weise ihre Stellen dann vakant werden, so wird sogleich zu einer neuen Wahl geschritten werden.

7) Diejenigen Bischöfe u. s. w., deren Stellen unterdrückt worden sind, die aber trotzdem in ihrer Amtsthätigkeit fortfahren; ferner die Glieder religiöser aber aufgehobener Körperschaften, die in ihrer Thätigkeit als Glieder dieser Körperschaften beharren, werden als öffentliche Ruhestörer betrachtet und bestraft.

8) Alle Geistlichen und Laien, die sich in Verschwörungen zum Widerstand gegen die Gesetze verbinden, werden als Ruhestörer bestraft.

Diese Dekrete concentrirten alle gegenrevolutionairen Bestrebungen auf einen Punkt. Bis zu der Zeit der königlichen Sanction erschienen über die Eidleistung eine ungeheure Menge von Schriften, hitziger schärfer als über alle früheren Fragen des Tages. Nach der Sanction aber stieg ihre Zahl nur um so mehr. Die Geistlichkeit verschanzte sich, wie man bereits in Maury, ihrem talentvollsten Redner, sieht,

Digitized by Google

hinter die subtilen, scrupulösen Distinctionen des kanonischen Rechts. Dagegen vermochte die Versammlung nur wenig, denn sie war ja selbst noch so befangen, daß sie auf das kanonische Recht Bezug nahm, sich darauf zu stützen versuchte und ihre Reformen auf das historische Recht begründen wollte. Weniger eingenommen von historischen Erinnerungen war das Volk von Paris und seine Sprecher. Marat schrieb an den König und schilderte die verbrecherische Widersetzlichkeit der Geistlichkeit, ihre Versuche, Frankreich den Schrecken eines Religionskrieges zu überantworten mit den glühendsten Farben; er klagt die Geistlichkeit der Verschwörung mit dem Adel gegen das Volk an und erinnert versteckt an die Ereignisse in Lyon. Diese Schreckniſſe waren keinesweges erträumt, und der mit furchtbaren Bildern erfüllten Phantasie eines Wahnsinnigen, wie man Marat so oft genannt hat, entsprungen. Am 6. Dezember meldete die Municipalität von Straßburg die Protestation des Kardinals Rohan rühmlichen Andenkens, am 24. erhielt man die Nachricht von einer aufreizenden Schrift, die der Erzbischof von Trier in dem französischen Theil seiner Diöceſe verbreite; ja am 20. wurde sogar ein Deputirter, Laquelle, von der Gemeinde zu Riom seiner Protestation wegen angeklagt, in welcher er von „schändlichen Decreten" gesprochen hatte.

Digitized by Google

Um dieſem Unweſen ein Ende zu machen, ſchlug Camus am 23. Dezember vor, eine Deputation an den König zu ſenden, um ihn um die Urſache zu befragen, weshalb die Dekrete noch nicht ſanctionirt worden wären. Der König antwortete: Die Dekrete vom 28. November wären zwar nur eine Folge von denen des Juli, indeß ſo wichtig, daß ſie die größte Behutſamkeit verdienten. „Ich habe bereits Maaßregeln getroffen und erwarte jeden Augenblick ihren Erfolg.“ Er meinte damit ſein Schreiben an dem Pabſt. Damit war der Verſammlung aber gar nichts gedient. Camus lobt den König für ſeinen Eifer, erinnert indeſſen, daß, da, wie der König bemerkt habe, dieſe Decrete nur eine Folge derer vom Juli wären, der Verzug ihrer Sanctionirung um ſo weniger angebracht ſei. „Er will den Pabſt befragen? Aber die Franzoſen glauben nicht, daß ihre Conſtitution von der Sanction einer ultramontanen Macht abhänge. (Cottin ruft aus: Sind wir Italiener oder Franzoſen?) Die Biſchöfe erklären, die Antwort deſſen abwarten zu wollen, den ſie den ſouverainen Pontifex der Kirche der Kirche nennen, als ob die Kirche einen andern Herrn als Jeſus Chriſtus hätte.“ Ein Glied der rechten Seite verlangte wegen dieſer Ausdrucksweiſe zu wiſſen, welche Religion Camus bekenne. Es iſt keine Frage, fuhr dieſer fort, daß die katholiſche Religion beſtehen wird; ich habe niemals daran gezwei-

Digitized by Google

felt; aber das ist eine Frage, ob ein Bisthum, das tausend Pfarreien enthält neben einem, das nur 75 enthält, fortbestehen; ob ein Bischof fortan noch 300,000 Livres Rente beziehen darf. Seit 300 Jahren haben wir gegen eine ultramontane Macht gekämpft, die den Geistlichen eine dem Evangelium gradezu widersprechende Macht gegeben hat, und jetzt sollten wir sie um Rath fragen, da es sich um eine bürgerliche Constitution handelt?! Wir haben vollständig ausreichende Macht, die Diöcesen zu vertheilen, daß alle Districte gleichmäßig an den Wohlthaten der Kirche theil nehmen können. (Maury: er heuchelt ein wenig). Welches Dekret könnten wir geben, wenn wir die Entscheidung des Pabstes überhaupt einholen müßten? kein einziges, denn bei jeder Frage würden sich dieselben Schwierigkeiten erheben, als bei dieser." Selbst Camus begriff das Wesen der katholischen Kirche nicht indem er zwischen der katholischen Kirche und der katholischen Religion unterscheidet. Alle Versuche, eine katholische nicht römische Kirche zu gründen, sind ketzerisch, denn man stößt dabei nothwendig Dogmen um, die der katholischen Kirche wesentlich sind. „Da also der Clerus, fuhr Camus fort, wie **man sieht, keinen guten Geist hat, nicht genug Liebe zur Religion hegt, um unsere, das Wohl der Religion bezweckenden Dekrete auszuführen, so muß man ihn dazu zwingen. Ich schlage folgendes Mittel vor: Die**

Digitized by Google

Rückführung der alten Verhältnisse ist nicht mehr möglich, schon sind Güter verkauft, also muß man die neue Einrichtung beschleunigen. Der Präsident gehe nochmals zum König, mache ihn nochmals auf die Nothwendigkeit einer schnellen Entscheidung aufmerksam und fordere für morgen eine abschließende Antwort. Babey fordert die Antwort noch für dieselbe Sitzung und Toulongeon bemerkt, die constitutionellen acht Tage zur Sanction seien vorüber und jeder längere Aufschub höchst gefährlich. „Niemand besitzt offizielle Kenntniß von der Sendung eines Couriers an den Pabst; folglich dürfen wir dessen Antwort nicht abwarten." „Aber da die Frage so wichtige Dinge betrifft, so müssen wir, wenn auch das Gewissen eines einzigen Menschen nur sich beunruhigt fühlen sollte, uns dennoch nicht übereilen." Ich beantrage eine Vertagung dieser Frage bis zum 1. Januar. Darauf bestieg Duquesnoy die Tribune: Es giebt, sagt er in einem gut eingerichteten Staate nur Beamte, die ihre Macht und Bestätigung von der Constitution erhalten. Die Dekrete über die Beamten des öffentlichen Cultus, müssen daher ebenso in Ausführung kommen, als die über die Beamten der Magistrate und der Gerichte. „Widerstand gegen die Civilconstitution, bestätigt vom Könige und der Nation, ist nichts als Empörung, als Rebellion." Die Meinung des römischen Hofes über das, was wir thun, ist sehr

Digitized by Google

gleichgiltig. Wichtig iſt nur, daß wir Geſetze machen kraft der Nationalautorität, und daß ſie der König kraft derſelben Autorität ausführt. Ich bekümmere mich um die Motive des Aufſchubs der Sanction einiger zu der Conſtitution der Geiſtlichkeit hinzugefügten Verordnungen und einiger Strafbeſtimmungen gar nicht, ich will weiter nichts, als die Antwort des Königs; ob er bereits Maaßregeln getroffen hat, oder nicht, ob er einen Courier nach Rom geſchickt hat, oder nicht, davon weiß ich nichts und will ich gar nichts wiſſen. Die Adminiſtration geht das Mitglied einer geſetzgebenden Körperſchaft gar nichts an. Doch dürfen wir den Fanatikern keine Gelegenheit geben, ſich als Märtyrer ihrer Sache darſtellen zu können. Ich verlange deßhalb einen Aufſchub von drei Tagen.

Nach und während einer ſich nun entſpinnendrn Discuſſion über die Legalität der Antwort des Königs, verſuchte Maury ſchon wieder auf der Tribune das Wort zu nehmen. Nur wenige Stimmen verlangten, daß er gehört werde, und er ganz allein klatſchte dieſen ſeinen Beifall zu. Man muß ſagen, Maury's Stand in der Verſammlung war höchſt unangenehm, und erforderte die ganze, unbeugſame Hartnäckigkeit ſeines Charakters. Tauſendmal durch Murren, Sticheleien, Geſchrei, Gelächter, Spott und Verweiſe unterbrochen, behielt er doch ſo lange, als es einem Menſchen möglich iſt, ſeine Faſſung, fing von neuem an,

Digitized by Google

wiederholte sogar diejenigen Worte, die ihm diese unangenehmen Unterbrechungen zugezogen hatten, nochmals, und bewies in seiner Person, daß die katholische Kirche ebenso zäh als elastisch ist. Jetzt suchte er wieder die Episode über die Formalität der königlichen Antwort fortzuspinnen, denn ihm lag immer daran, entweder durch ungehörige Motion die Tagesordnung zu verrücken, durch die Hervorsuchung von Nebenfragen die Hauptfrage in den Hintergrund zu verdrängen, oder die richtige Perspective zu verschieben, um die Absurdität des Objects zu beweisen. Diesmal versucht er die ganze Civilconstitution noch einmal in Frage zu stellen, weil sie nicht in der gesetzmäßigen Form, auf gesetzmäßigem Papiere vom König adoptirt worden sei. Der König hatte sie auch nur vorläufig sanctionirt und die Versammlung hatte einen großen Fehler begangen, als sie diese ungesetzliche Form angenommen hatte. Ferner dürfe man den König nicht zur Annahme der Dekrete drängen, damit er nicht als nicht frei, als Gefangener erschiene. Würde man den König drängen, so würde dies Anlaß zu . . (er wird unterbrochen), so würde dies zum Nutzen der Feinde der Constitution ausschlagen. Endlich, ist wirklich die katholische Religion in Frankreich die herrschende, so ist sie nicht euer Sklave. Sie hängt nur von Gott allein ab, und besitzt zwar keine Gewalt über das

Digitized by Google

Zeitliche, aber sie erkennt auch die Gewalt der Menschen nicht an.

Um Maury zu zeichnen, ist nichts geeigneter, als der Verlauf dieser Rede. Der Präsident fordert, daß er über die Frage spreche, die an der Ordnung ist. Maury antwortet: Hätte ich gewußt, daß man mir das Wort über die Sache selbst lassen würde, so würde ich nicht da stehen, wo ich stehe; aber ich bin so oft mit verschlossenem Munde von der Tribune herabgestiegen .... Murren unterbricht ihn .... Ich verfolge die Frage ... Neues Murren ... Kein Dekret kann mich daran hindern ... Präsident stimmen sie ab! ... Meine Herren, wohlan, ein Dekret der Freundschaft! — Der Präsident antwortet, daß die Versammlung immer, so oft er das Wort verlangt habe, ihr Verlangen, ihn zu hören, bezeugt habe. — Endlich beschloß die Versammlung, den König morgen um eine von ihm und dem Staatssekretair unterstegelte Antwort über das Dekret vom 27. November zu bitten.

Der Bischof von Aix hatte den König zur Zögerung gerathen; er schrieb an ihn, man dringe auf die Sanction der Dekrete, um der Antwort des Pabstes zuvorzukommen; sei sie günstig, so könnte man dann sagen, der Pabst habe wohl nachgeben müssen, da er es nicht mehr ändern könne; sei sie ungünstig, so sei der Pabst durch seine Verzögerung Schuld an der Ausführung der strengen Dekrete. Die Antwort

Digitized by Google

des Königs erfolgte, nachdem er so lange gewartet hatte, bis eine 500 Köpfe starke Volksmenge sich versammelt und die Sanction verlangt hatte, damit er sagen könnte, er sei gezwungen worden, in folgender Art: ich bestätige die Dekrete vom 27. November, und bemerke, daß ich nur aus Sorgfalt so lange damit gezögert habe, und sie jetzt nur deßhalb bestätige, weil die Versammlung meinen Absichten mißtraut.

Am 27. sprach Gregoire im Namen einer großen Anzahl von Geistlichen einige Worte über den Eid, den sie leisten würden. Er erklärt, daß sie nach der genauesten Erörterung der Constitution nicht das geringste gefunden hätten, was die heiligen Wahrheiten, die sie glauben und lehren sollten, irgendwie verletzen könnte. „Die Versammlung hat ihren tiefen Respekt vor der katholischen, apostolischen, römischen Kirche auf das feierlichste erklärt, niemals irgend ein Heilsmittel den Gläubigen rauben, niemals das Dogma, die Hierarchie, die geistliche Macht des Pabstes im geringsten angreifen wollen. Sie hat es anerkannt, daß alle diese Dinge außer ihrem Gesichtskreise liegen.“ Die Versammlung hatte dabei denselben Fehler begangen, als da sie die Güter des Clerus zur Disposition der Nation stellte, aber als Eigenthümer handelte. Statt die Hierarchie und Selbstständigkeit der Kirche durch einen Machtspruch aufzuheben, weil sie mit ihrer Idee von Gott unverträglich war, erkannte sie dieselbe an

Digitized by Google

und verleugnete sie durch die That. Daher war ihre Handlungsweise unrechtmäßig und eigenmächtig.

Hierauf leistete Gregoire den Eid: „ich schwöre mit Sorgfalt über die Gläubigen, deren Leitung mir übergeben ist, zu wachen; ich schöre treu zu seyn der Nation, dem Gesetz und dem Könige; ich schwöre aus allen meinen Kräften die französische Constitution und vorzüglich die Dekrete, welche sich auf die bürgerliche Constitution der Geistlichkeit beziehen, aufrecht zu erhalten.“

Nach ihm drängten sich ein und sechzig Geistliche auf die Tribune, um eben denselben Eid zu leisten; fast alle Pfarrer, nur wenige Domherrn, oder Abbés. Tidron, Pfarrer von Rongeres weigert sich, Dillon, ein Abbé sucht durch eine jesuitische reservatio mentalis den Eid zu schwächen, indem er sagt, „es handle sich ja nicht um einen Eid in der Eigenschaft eines Christen, sondern in der eines öffentlichen Beamten.“

Unterdeß schrieb der Bischof von Autun an die Geistlichkeit der Departemente Saon und Loire, befiehlt ihr zu schwören und beruhigt sie über die hauptsächlichsten Punkte, die man der Constitution vorwarf. Sie sey nur eine Rückkehr zu der ältesten unverdorbenen Form, und berühre die Dogmen durchaus nicht. Zu gleicher Zeit erschien ein Schriftchen über das Kapitel von Paris von dem ehemaligen Kanonikus Demondenoy, worin er behauptet, die Kirche

Digitized by Google

müsse sich fern vom weltlichen Treiben halten und der Gewalt gehorchen; zugleich beruft er sich auf Fleury, der einen Unterschied mache zwischen dem, was der kirchlichen Gerichtsbarkeit wesentlich und dem, was durch die Bewilligung der Könige und alte Gewohnheit ihr zugefügt worden sey. Die letzten Tage dieses Jahres über schworen noch eine ziemlich bedeutende Anzahl von Geistlichen den Civileid. Ausserdem ist noch eine Petition um Redaction der Ehedispensen zu erwähnen, die als sehr wichtig von Abbé Gouttes dargestellt, auf unbestimmte Zeit verschoben wird! nachdem Bouche das von Durand, einem Mitglied des geistlichen Comités, redigirte Project der Civilehe wieder in Erinnerung gebracht hatte.

An sehr vielen Punkten waren indeß Unruhen ausgebrochen, von denen man zum Theil die Geistlichkeit geradezu als Urheber bezeichnen muß; aber man würde sehr irren, wenn man glaubte, daß die Aufreizungen der Geistlichkeit das Volk wirklich aufgeregt haben würden, wenn das Volk nicht selbst durch die Dekrete gegen seine Abgötter, die Priester gereizt gewesen wäre. Das Volk war gereizt, und die katholische Religion war wirklich angegriffen, denn die Reformen betrafen durchaus keine Aeußerlichkeiten. Die römische Kirche ist ein so zusammenhängendes Gebäude, daß selbst die äußersten Aeußerlichkeiten

Digitized by Google

mit dem Innersten in der genauesten Verbindung stehen. Eine römische Kirche, deren Klerus keinen besondern Stand bildet, dem Pabste nicht unbedingten Gehorsam schuldig und nicht ganz und gar von dem Pabste abhängig ist, ist ein Unding. Kommt nun noch dazu, daß nach den kanonischen Gesetzen die neugewählten Pfarrer wirklich nicht die Macht haben, die Sünden in der Beichte zu vergeben und die Sacramente auszuspenden, daß dieser Umstand von allen Kanzeln des Landes mit der größten Schärfe besprochen, beleuchtet und als das Seelenheil aller Gläubigen in die schrecklichste Gefahr stürzend dargestellt wird, so kann man sich in der That nicht wundern, daß sich bereits auf mehreren Punkten Verschwörungen gegen die Civilconstitution der Geistlichkeit nicht nur, sondern gegen die Constitution überhaupt erhoben. Man verbreitete unter dem Volke, die Versammlung gehe damit um, die katholische Religion zu stürzen und die Religion überhaupt zu vernichten; die Bischöfe von Treguier, Bloir und Ypres regten das Volk in aller Weise auf, ja man forderte, daß es sich gegen die Constitution bewaffne und in gleicher Weise wußten die Prälaten, Abbés und Mönche ihren Einfluß auf die bigotten Gemüther zu benutzen. Diese Soldaten des Pabstes und seiner Kirche, (man erinnere sich, daß nach der Angabe Talleyrand's am 10. October in der Versammlung

die Zahl der geistlichen Personen an 80000 betrug) ruhten keinen Augenblick, um ihre Macht wieder herzustellen, und kein Mittel war ihnen zu schlecht, weil auch das schlechteste gut ist, wenn es zur größern Ehre Gottes und seiner Kirche angewendet wird. Ihre Klagen hatten allerdings triftige Gründe, denn die katholisch-römische Kirche stand in der That auf dem Spiele; allein, weil ihre Klagen nur das historische Recht der Vergangenheit für sich hatten, so war ihr Kampf nur kleinlich und brachte keine einzige That hervor, die uns einige Achtung für die in den letzten Zügen liegende ehemalige Größe der römischen Kirche einflößen könnte.

Das Volk auf dem flachen Lande und in den Provinzialstädten war zum größten Theil ohne Unterricht dem blinden, finsteren mechanischen Glauben zugethan, und da es arm war, so kannte es nur zwei Leidenschaften, Fanatismus für seine Religion und Haß gegen die Reichen; der religiöse Fanatismus aber überwog den Haß. Das Volk vermochte ohne Fleisch zu leben, wenn es nur Brod hatte, aber der Angriff auf seine Religion war ein Angriff auf sein eigentliches wahres Leben, denn seine geistigen Bedürfnisse beschränkten sich ganz allein auf den besondern Ausdruck der Religion als Kirche.*) Daher sah man

*) Barère erzählt in seiner am 8ten Pluv. des Jahres 2 gehaltenen Rede, daß das Volk in den Departe-

Digitized by Google

in diesen ersten Jahren der Revolution nur wenige Beispiele, daß das Volk die Geistlichkeit persönlich verfolgte, und wenn es geschah, so geschah es, weil ihr Reichthum für einen Augenblick die religiöse Scheu in den Hintergrund drängte. So meldet man aus Bordeaux, daß bei einem Volksaufstande nicht nur die Adeligen, sondern auch die Kirchen beraubt worden wären. Späterhin freilich, da die constitutionellen Geistlichen die Kirchen bereits entweiht hatten, wurden nicht nur die Kirchen aus Muthwillen und Ketzerhaß gestürmt und zerstört, sondern man vergriff sich auch thätlich an diesen Geistlichen, weil ja keine wahre kirchliche Weihe und Tonsur ihre Personen heiligte.

Im Elsaß regte man die Katholiken gegen die Protestanten und die Christen gegen die Juden auf. In Montauban wollten die wüthenden Weiber die Visitation des Capuzinerklosters nicht leiden, und die Protestanten wurden gemißhandelt. In Nimes zogen die Fanatiker mit weißen Fahnen und Kreuzen gegen die Nationalgarde und lieferten eine Schlacht, bei der 130 Todte blieben. Die Rückgabe der Güter an die ehemals ausgewanderten Protestanten und die Befreiung der Juden von ihren drückendsten Lasten konnte

---

ments von Morbihan, Finisterre u. s. f. für Gesetz und Religion nur ein und denselben Ausdruck hätte und daher die Einführung neuer Gesetze für einen Religionswechsel hielte.

Digitized by Google

natürlich nichts anderes heißen, als Indifferentismus, Protestantismus und Atheismus. Alle drei Verbrechen bürdete man der Versammlung auch in der That auf; wir haben schon in den Aufträgen der Geistlichkeit gesehen, daß sie unter Toleranz der Protestanten nur die Erlaubniß des Lebens verstand. In Languedoc verbreitete man einen Maueranschlag, in welchem es hieß: „die schändliche Nationalversammlung erreicht die Spitze ihrer Verbrechen, sie hat einen Protestanten zu ihrem Präsidenten gemacht;" und dieser Anschlag hatte auch in der That den Todtschlag mehrerer Protestanten zur Folge. Ja, ruft man in der Erklärung der katholischen Bürger von Nimes aus: die Religion ist in Gefahr, die Nationalversammlung wüthet gegen Thron und Altar." Man bemerke, daß dieses vor der Annahme der Civilconstitution am 20. April geschrieben ist, da man erst die den Verkauf betreffenden Dekrete erlassen hatte. Die Bürger von Nimes fordern in ihrer Erklärung, nochmalige Prüfung der schon sanctionirten Dekrete vom Könige, die Erklärung der katholischen, römisch-apostolischen Religion zur Staatsreligion mit einzig erlaubten öffentlichen Cult, ferner, daß ohne ein Nationalconcil nichts in der Hierarchie geändert werde, und der König wirklich und thatsächlich die oberste Executivgewalt erhalte. In Montauban werden durch eine Einladung an die katholischen Bürger Montaubean's

Digitized by Google

am 23. April in der Kirche der Franziskaner Versammlungen eröffnet, worin man 1) auf die Erklärung der Einheit der Religion in Frankreich und die Erklärung der kathol. r. ap. Religion zur Staatsreligion dringt, und 2) beantragt, daß Montauban seinen Bischof, seine religiösen Orden, Collegien und Seminare behalte, und 3) die Kommission zur Untersuchung und Abschätzung der Religiosen-Häuser einstweilen bis zur endlichen Sanction durch den Pabst suspendirt werde. In gleicher Weise sprach sich das Volk in Toulouse aus. In mehreren Städten hörte man das Geschrei: à bas la nation, vive la religion und von tausend Kanzeln wurde die Freiheit verflucht. Der Zelotismus wußte in seinen Schmähungen gegen die Freiheit gar kein Maaß zu finden; die Erhaltung der geistlichen Güter wurde zu einer Gewissenssache gemacht, und ewiges Verderben allen denen gepredigt, die entweder geistliche Güter kaufen oder zum Verkaufe mitwirken würden. „Von der Pikardie bis nach Korsika, von den Pyrenäen bis in den Elsaß und den Niederrhein, sagt ein Redner in der Versammlung, predigt der Clerus, genöthigt, seine unter dem Deckmantel der Frömmigkeit verübten Räubereien wieder herauszugeben, den Krieg gegen die Freiheit im Namen der Religion des Friedens, der Freiheit und der Liebe.“ „Theuerste Brüder, predigte der Redner in der Abtei des heili-

Digitized by Google

gen Vinox zu Vergues — St. Vinox am 11. Nov. dieſe Nationalverſammlung, dieſe Kloake von Atheismus, arbeitet ohne Unterlaß die Religion des heiligen Vinox zu vernichten. Wenn ihr ihre Dekrete über die geiſtlichen Güter, ihre Konſtitution, ihre Erklärung der Rechte annehmt, ſo werden ſie euch dazu bringen wie die Heiden falſche Götzen anzubeten. Höret doch, was der heilige große Vinox euch zuruft: die Freiheit führt die Chriſten in die Hölle, die Sklaverei in das Paradies."

In den größeren Städten und vorzüglich in Paris war die Stimmung eine ganz andere, und die Partheien traten ſchon ſchärfer hervor. In den höheren **Ständen der Geſellſchaft war ſeit lange jene pfiffige Ungläubigkeit verbreitet, die über die Kirche** längſt hinaus zu ſeyn glaubt, während ſie ihr doch nichts anders entgegenſtellen kann, als eben ihre haltungsloſe Ungläubigkeit. Dieſe Stimmung hatte ſich mit der Zeit auch den unterſten Ständen mitgetheilt, und immer ſeichter, je grundloſer zeigte ſie ſich in den zügelloſeſten Spöttereien. Dieſe Spöttereien bezogen ſich größtentheis nicht auf den Cultus, ſondern auf die Geiſtlichkeit, waren meiſt das Werk der Frivolität, aber eine gerechte Strafe für die Geiſtlichkeit, die durch Wolluſt, Habſucht und Stolz das Evangelium, wie man glaubte, verſpottet hatten, und hie und da miſchte ſich in die Frivolität auch Indigna-

Digitized by Google

tion. Dazu kam dann noch die Ansicht, daß die Geistlichkeit gegen die Freiheit feindlich gesinnt sey, und mit den Aristokraten conspirire, die dadurch natürlich bestärkt würde, weil die Geistlichkeit jetzt ebenfalls auszuwandern begann. Haß, Indignation und Frivolität vereinigte sich auf diese Weise in der Stimmung des Volkes. Es erschienen eine Menge der abentheuerlichsten Pamphlets: „die Protestation der Capitel," „die Passion Ludwig des sechzehnten, Königs der Juden und Franzosen," das Domine solvum fac regem," das „Pange linqua" das „veni creator," die „Apokalypse" die berüchtigten „Apostelgeschichten;" die alle mehr oder minder die Dogmen verspotten und die Mysterien der Religion auf das profane Feld der Politik herabzogen. Die mit Camille Desmoulins' Journal ausgegebenen Bilder betrafen häufig religiöse Gegenstände. Das eine stellt eine Sitzung der schlechten Geistlichkeit vor, welcher der Teufel in Person präsidirt. Auf einem andern werden die Prälaten aus dem Heiligthume verjagt und die Unterschrift ist die Bibelstelle: Sie haben das Haus meines Vaters zu einer Räuberhöhle gemacht. Die schmutzigsten Bilder mit Unterschriften aus der Bibel in Voltair's Geist, Zusammenstellungen biblischer Sprüche mit Versen aus der pucelle d'Orleans wurden öffentlich feilgeboten und ihre Unterdrückung war für den Augenblick gar nicht

Digitized by Google

möglich. Zwar war in der Versammlung von diesem „Preßunfug" die Rede gewesen, man hatte sich aber genöthigt gesehen, die Sache auf sich beruhen zu lassen und die Zulassung dieser Schriften als ein Opfer zu betrachten, das man der Preßfreiheit bringen müsse.

Es blieb jedoch nicht bei der Verspottung der Kirche, der Heiligen, und des geistlichen Standes, sondern man fing auch bereits an, die Moral anzugreifen. Die „Apostelgeschichten" sprachen von „jenem Phantom, das man mit dem Namen der öffentlichen Moral beehre."

Die Revolution hatte natürlich auch eine frevelhafte Moral zur Folge. Die heiligste Pflicht dieser Moral war selbst nach Lafayette, „die Insurrection." Zu der Erfüllung dieser „heiligsten Pflicht wurden die Gläubigen dieser neuen Religion mit den Glocken zusammengeläutet. Das Sturmläuten verkündigte den Anfang des der Freiheitsgöttin gewidmeten Gottesdienstes. Marat schreibt in seinem Volksfreunde von „der heiligen Doktrin der Widersetzlichkeit und der heiligen Insurrection." Darin kamen alle Partheien überein.

Auf der andern Seite zeigten sich dieser Spötterei, diesem Hohne und dieser Religion der Freiheit gegenüber ernsthafte, klare, phantastische, mystische Reformationsbestrebungen, theils offen, theils geheime In der Versammlung sahen wir bereits lutherisch. Principien ziemlich deutlich hervortreten; man wollte

die Reinheit der sogenannten Urkirche, eine Geistlichkeit, die sich durch Frömmigkeit und Tugend auszeichnet, wieder hervorrufen; selbst die Oberherrschaft des Pabstes wurde angegriffen und wenn nicht gestürzt, so doch zu einer reinen Illusion gemacht. In allen Reden beinahe kehrt man auf das Evangelium zurück, und es wäre durchaus falsch, wenn man dies allein dem Umstand zuschreiben wollte, daß die Aussprüche desselben den Kampf gegen den „reichen Clerus" begünstigten. Es war ebenso sehr der religiöse jansenistische Eifer, als die eiserne Nothwendigkeit der Sekularisirung der Kirchengüter, welche diese Reden hervorgerufen haben. Mochte auch mitunter bewußte Heuchelei, wie Maury mit Unrecht dem ehrlichen Camus vorwirft, dabei im Spiele sein, im Allgemeinen war die Vereinfachung und Reformation der Kirche ein wirkliches religiöses Bedürfniß. Die Religion lag diesen Männern wirklich am Herzen. Man wollte **Reformen, ohne die bis dahin geltenden Autoritäten zu stürzen oder nur zu verletzen.**

Außer diesen zum größten Theil politisch-religiösen Reformationsbestrebungen fanden sich andere, die das Wesen des Glaubens selbst betrafen. Die allzugroße Aeußerlichkeit der katholischen Religion, seitdem ihr tieferer Sinn durch die Bildung der letzten Jahrhunderte immer mehr entflohen war, wodurch natürlich die Ceremonien und Institutionen ihre Berechti-

Digitized by Google

gung verloren, hatte ihr die Herzen eines großen Theiles der Gesellschaft völlig entfremdet. Diese fühlten sich daher leer und suchten Befriedigung in tausenderlei Geheimlehren, die sich ihnen als die ursprüngliche Weisheit dieser und jener Welt darboten. Schwärmer und Betrüger in einer Person, wie Cagliostro, tauchten hie und da auf, und gewannen sich Gläubige. Vor allem aber waren die Freimaurer- und Illuminatenlogen seit einiger Zeit das Augenmerk aller derjenigen geworden, die ohne im Stande zu sein, in sich selbst einen Halt zu finden, vor der Kirche aber einen gewissen Ekel empfanden, und an der Wahrheit ihrer Lehren zweifelten, eines Symboles bedurften, mit dem sie ihre hungrigen Geister sättigen könnten. Diese Logen veränderten in dieser Zeit allmählig ihren ehemaligen Charakter; theils indem sie sich zu politischen Clubb's ausbildeten, theils indem sie religiös-communistische Tendenzen in sich aufnahmen. Der unter dem Namen Cercle social in dieser Zeit thätig werdende Clubb war aus einer ehemaligen Freimaurerloge entstanden. Er machte am 1. October das von Abbé Fauchet und Bonneville redigirte Blatt Bouche de fer zu seinem Organ und hatte zu seinem Zweck die allgemeine Verbrüderung aller Freunde der Wahrheit. Einige Glieder der Gesellschaft, wie Bonneville, Goupil de Prefeln, Mailly de Chateau, Regnaud und Condorcet waren Freimaurer; sie mein-

Digitized by Google

ten oder gaben vor, daß die Symbole, Embleme, Hieroglyphen und Traditionen der Freimaurerei alle Fragen der Revolution lösen könnten. Diese Männer hielten sich zu Bako, als dem Propheten der Politik, der in der Loge ihre tiefsten Geheimnisse niedergelegt habe. Andere, wie Fauchet, schlossen sich an sie im Namen Jesu an, der die Freimaurerei durch seine Grundsätze von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit so recht eigentlich begründet und das Gesetz der Liebe als das einzige Socialgesetz gegeben habe. Fauchet erkannte neben Jesus auch Rousseau an, wollte aber von Voltaire nichts wissen, dessen Sarkasmus und Spott natürlich seinem schwärmerisch begeisterten Gemüthe völlig fremd war. Fauchet predigte einen aus dem Evangelium Johannis geschöpften Pantheismus, die Einheit und Göttlichkeit aller Geister, dehnte die Gottmenschlichkeit auf alle Menschen und die von Jesus befohlene Liebe auf „Himmel und Erde, alle Welten, Wesen und Zeiten" aus. Die ersten Reden, die er hielt, betrafen die Natur, und Bonneville hat sie später unter dem Namen: „Geist der Religionen," herausgegeben. Auch Weiber hatten in diesem Vereine das Recht zu sprechen, da ein Verein, den fast nur Frauen gebildet hatten, in ihn übergegangen war. Madam Palm d'Aelders, eine Holländerin, hielt eine Rede über die bisherige falsche Stellung des weiblichen Geschlechts, behauptete, daß nur

Digitized by Google

die Erziehung bisher die Weiber zur Theilnahme an allen wahrhaft menschlichen Bestrebungen in der That unfähig gemacht habe, erinnerte an die Tochter Catos, die Mutter des Koriolan, die griechischen Frauen bei Salamis, die Mutter der Gracchen, die Arria, Elisabeth, Jeanne d'Arc, Katharina und die Theilnahme der Frauen bei den Vorbereitungen zur Feier der Freiheit. Die Ansicht des Vereins von der Religion im Allgemeinen spricht sich in kurzen Worten in Nr. 12. des Journals aus. Der 8. Artikel des Symbols sagt; „Die wahre Religion ist nothwendig mit einer vernünftigen Gesetzgebung verbunden, und eben diese ist ihr göttliches Siegel, die Sanction ihrer Ewigkeit." Was die Politik des Vereins betrifft, so behauptete er sich anfangs auf dem Niveau von neun und achtzig, und stand den Jakobinern entgegen; bald aber trat er aus dem Partheikampfe heraus, und wurde immer communistischer. Tochtervereine gründete er in mehreren Städten, so zu Lyon, Bordeaux, und zählte eine außerordentliche Menge von Theilnehmern. Bei der dritten Versammlung im Palais royal wurden bereits 10,000 gezählt, nachdem er mit 5000 angefangen hatte.

In diesem Vereine bildete die Ehe ein Hauptaugenmerk der Betrachtung, man forderte freie Scheidung mit der Erlaubniß, wieder zu heirathen. Die Ehe, als eine unauflösliche, geheiligte Vereinigung,

Digitized by Google

wodurch das Weib in die tyranniſche Gewalt des Mannes geräth, „deſſen Umarmungen ſie nicht mehr entgehen kann, wenn ſich auch ihr Herz von ihm abgewendet hat, ſelbſt wenn ſie ihn verachtet, eine Inſtitution alſo, welche die Nothzucht heiligt und die Gatten zu Sklaven macht," mußte natürlich die Blicke Aller auf ſich ziehen, während man die bürgerliche Freiheit begründete. Die bürgerliche Freiheit mußte die Muster der geſellſchaftlichen Freiheit werden. Wie aber das Streben nach bürgerlicher und religiöſer Freiheit die edelſten Beweggründe hatte, ſo auch das Streben, den geſchlechtlichen Verkehr von ſeinen unnatürlichen Feſſeln zu befreien. Die Emancipation des Weibes würde nicht des Gelüſtes wegen verlangt, wie man vorgiebt, denn dafür ſorgen privilegirte Bordelle, ſondern deßhalb, weil die Sittlichkeit ſie forderte. Vorzüglich ſprachen die Frauen des Vereines in dieſem Sinne. — Aus demſelben Grunde nahm auch das Intereſſe an der Aufhebung des Cölibates zu. Man verlangte die Verheirathung der Geiſtlichkeit und eine Ehe, die als bürgerlicher Vertrag frei durch den Willen der Partheien wieder aufgelöſt werden könnte. Bürgerlicher Vertrag war die Ehe bereits ſeit der Zeit geworden, daß man in der kirchlichen Trauung nur noch eine Formalität ſah, folglich mußte er auch aufgehoben werden können und konnte nicht mehr die Verpflichtung für das ganze Leben in ſich ſchließen.

Digitized by Google

Der Roman Emilie von Varmont oder die Nothwendigkeit der Scheidung, und die Liebesgeschichte des Pfarrer Sevin lenkte besonders die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt. Dieser Bewegung gegenüber gerieth natürlich die katholische Geistlichkeit, die, was die Trauungen, verbotenen Grade, Berücksichtigen und Einschränkungen betrifft, von den kirchlichen Grundsätzen nicht abließ, öfters in Verlegenheit, weil sie Schwierigkeiten sah, wo die Gesellschaft keine mehr anerkannte, wofür die Menge kein Verständniß mehr hatte. Wurde doch dem Schauspieler Talma z. B. die Trauung von dem Pfarrer zu St. Sulzice verweigert, weil — ja, weil er Schauspieler war. — So viel hatte die Geistlichkeit von den Menschenrechten verstanden!!

Die ersten Sitzungen des Jahres 1791 waren ziemlich unbedeutend. Die Frage über die Maltheser und die Abgrenzung der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit wurde nur aufgestellt, nicht gelöst; nur der Grundsatz, daß die Pfarrer allerdings unter das bischöfliche Gericht gehörten, wurde anerkannt; aber noch nicht entschieden, in welchen Fällen sie dem bürgerlichen Gerichte anheim fallen sollten, konnte auch noch nicht entschieden werden, da ein neues Gesetzbuch erst in Aussicht stand.

Mehrere Bischöfe und Pfarrer leisteten ihre Eide,

Digitized by Google

und mehrere suchten sich ihm zu entziehen. Der Bischof von Clermont bemerkte, die Geistlichen wären verpflichtet, ihre Doctrine zu vertheidigen; man müßte daher anerkennen, daß ihre Handlungsweise durch ihre geistlichen Pflichten bestimmt werde, und da Treilhard in ihn drängt, sich entschieden zu erklären, so setzt er der Versammlung entgegen, sie habe keine Macht über die Gewissen, wird aber durch anhaltendes Murren weiter zu reden verhindert. Lebois Daiguier zeigt darauf der Versammlung die Gefahr, die ihr daraus erwachse, wenn jeder einzelne Schwur sie um eine ganze Sitzung bringen sollte, nachdem man ja bereits vor dem Befehl des Eides für und gegen alle Punkte so reiflich erwogen. Trotzdem fordert der Bischof die Erlaubniß, seine Motive auseinandersetzen zu dürfen, und da er sie nicht erlangt, schützt er nochmals sein Gewissen vor und verweigert den Eid. Der Zwang, den die Versammlung den Geistlichen durch die Bestimmung eines Eides und eines Termines aufgelegt hatte, war die Ursache, daß sich jetzt manche zur Gegenparthei schlugen, die früher ziemlich geneigt schienen, den Beschlüssen der Versammlung nachzukommen. Am 3. Januar, nachdem 25 Geistliche den Schwur abgelegt, schlägt Barnave zur Abkürzung dieser zeitraubenden Wiederholungen die Mittagstunde des folgenden Tages vor, damit in dieser die noch fehlenden Eide hintereinander geleistet würden. Dieser Vor-

Digitized by Google

schlag wird angenommen, obgleich Cazales die schon vereidete Geistlichkeit beleidigt und um der Religion und der Ehre nichts zu vergeben, wieder auf den Aufschuf bis zur Antwort des Pabstes dringt, „man wolle ja gar nicht Unruhen stiften, nur ein Mittel zur Beruhigung des Gewissens durch den Aufschub bezwekken.“ Desmeuniers bemerkt dagegen, die Ehre und die Religion und der Respekt der Geistlichkeit vor dem Gesetze versichere die Versammlung von der schleunigsten Eidleistung. „Uebrigens wird die Versammlung auch die Skrupel derjenigen ehren, die nicht schwören wollen; nur verlangt sie dagegen deren freiwillige Abdankung ihrer Aemter.“ Dasselbe sagt Mirabeau, mit kurzen Worten alles zusammenfassend: „Wer nicht schwört, verliert das Amt. Wer nicht schwört und sein Amt dennoch ausübt, ist strafbar, so wie der, welcher den Eid geleistet hat, ihn aber nicht hält. Wer aber nicht schwört und sein Amt aufgiebt, ist weder strafbar, noch wird er bestraft.“ Maury versuchte nach gewohnter Weise durch Starrsinn, Unverschämtheit und Frechheit gegen den Präsidenten und die Versammlung, die ihn zehnmal zur Ordnung wies, die Eidesleistungen zu hintertreiben; ebenso forderte der Bischof von Agen vergebens das Wort, und da noch mehrere, statt den Eid kurz und gut herzusagen, erst lange Einleitungen, Verwahrungen, Klauseln vorausschicken wollten, entstand zuletzt ein allgemeiner Lärm. Röderer

Digitized by Google

verlangt, man solle sich kurz fassen, der Präsident nur die Worte: ich schwöre oder ich weigere mich. Foucault nennt ein solches Verfahren Tyrannei, und erinnert, „daß selbst die Christenverfolger die Märtyrer vor dem Tode den Namen Gottes anrufen ließen.“ Endlich nachdem man den namentlichen Aufruf verworfen hat, heißt man diejenigen, welche schwören wollen, auf die Tribune steigen. Aber damit hatte man eben noch nichts gewonnen; einige fertigen sich wohl kurz ab, andere aber machen wieder Worte, behaupten, daß Menschen, denen es verboten wäre zu sprechen, vor Statüen nichts voraushätten; „man müsse doch das Geistliche ausnehmen.“ Darauf vergeht eine Viertelstunde, und Niemand macht zum Schwure Anstalt. Der Bischof von Poitiers erklärt, daß er mit dem Schwure sein ehrenvolles Alter von 80 Jahren nicht beflecken wolle und Cazales frägt die Versammlung, ob es ihr Wille sey, daß der Schwur nichts geistliches enthalte. Mirabeau antwortet: vom Wollen oder Nichtwollen sey keine Rede: man könne nur sagen, die Versammlung habe nichts Geistliches verletzt und berührt. Von der rechten Seite her behauptet man dagegen, die Versammlung habe sich darin getäuscht; Mirabeau erklärt diese Behauptung jedoch für eine Finte, um die Versammlung hinzuhalten und zu nichts kommen zu lassen, „wahrscheinlich nenne die Geistlichkeit das irdische geistlich und

Digitized by Google

das geiſtliche irdiſch, ſonſt könne er nicht begreifen, wie ſie in der Civilconſtitution etwas geiſtliches verletzt glauben könnte.“ Maury wird nicht gehört, und da weiter Niemand ſchwört, ſo wird Barnaves Motion angenommen, daß der König um Execution des Edictes gebeten werden ſolle, welches die Abſetzung derjenigen geiſtlichen Mitglieder der Nationalverſammlung, die den Eid nicht leiſten oder geleiſtet haben, beſtimmt, indem man den Abweſenden, die durch Krankheit oder andern genügenden Grund entſchuldigt ſind, eine Friſt von 14 Tagen bewilligt.

Dieſes Abſetzungsdekret gegen die den Eid verweigernden Geiſtlichen erweckte natürlich nur noch heftigere Oppoſition; von 131 Biſchöfen ſchworen nur 4, und Maury ſagte, laßt ſie das Dekret beſchließen; wir haben noch zwei oder drei ihrer Art nöthig und alles wird zn Ende ſein, machte ſich jedoch durch ſeine Motion wieder lächerlich, indem er eine Friſt von 60 Jahren für die Eidesleiſtung verlangt; ein anderer Abbé aber forderte im Gegentheil Beſchleunigung der Abſetzung, indem jetzt bald die Zeit, in der die Biſchöfe ihre Hirtenbriefe und Rundſchreiben gewöhnlich erließen, heraunahe, wodurch leicht Unruhen erregt werden könnten.

Nicht genug indeſſen, daß die Verſammlung durch dieſes unnütze Hin- und Herreden bei und vor der Eidesleiſtung hingehalten wurde, nein! ſogar nach

Digitized by Google

der Eidesleiſtung wollten einige ihren Eid dadurch wieder gänzlich aufheben, daß ſie der Verſammlung erklärten, ihn nur im Sinne des Biſchofs von Clermont geſchworen zu haben; d. h. mit der reservatio mentalis alles deſſen, was die geiſtliche Pflicht betrifft. Hat, ſagt der eine, die Verſammlung meinen Eid anders verſtanden, ſo iſt dies ihr Fehler, nicht der meinige; andere Mitglieder der Verſammlung nehmen den ſchon geleiſteten Eid ebenfalls zurück, wenn die Verſammlung nicht die Prinzipe des Biſchofs von Lydda annähme, wogegen Barnave ganz einfach bemerkt, die Aufhebung des geleiſteten Eides ſey ſo viel als freiwillige Abdankung.

Unterdeſſen liefen aber auch faſt täglich zahlreiche Adreſſen an die Verſammlung ein, worin ſowohl von ganzen Kapiteln und Diſtrikten, als von einzelnen Pfarrern der Eid brieflich geleiſtet wurde; vorzüglich iſt die Adreſſe der benachbarten Pfarreien von Paris und die des Kapitels von Paris zu erwähnen. Jene benachbarten Pfarrer fügen ihrem Schwure hinzu, daß er mit innerlicher Zuſtimmung geleiſtet werde, und dies war allerdings, weil katholiſche Geiſtliche ſchworen, vor allem nothwendig, da die gute Mutter Kirche ihren Schaafen ſo zahlreiche Mittel bietet, falſch zu ſchwören; man erinnere ſich, daß in der Verſammlung von der reservatio mentalis mehrmals die Rede war. Dieſe Pfarrer ſind ſo gutmü-

Digitized by Google

thig, daß sie sich zu der Behauptung hinreißen lassen, das Tridentiner Concil verbiete allerdings den Güterverkauf, allein, hätte das Concil die Nationalversammlung vorausgesehen, so würde es die Ausführung ihrer Dekrete anbefohlen haben.

Um die noch rückständigen Eidleistungen herbeizuführen, erscheint eine Schrift, welche die Namen derer enthält, die den Eid noch nicht geleistet haben.

Allein keineswegs war diese Uebereinstimmung mit der Versammlung allgemein; Camus berichtet, daß in den Departements der Saine und Oise Schriften gegen den Schwur verbreitet werden, Karl Lameth klagt den Pfarrer de la Couture an, der ohne Erlaubniß der Assemblée seinen Sitz in ihr verlassen hatte und in die Pikardie gegangen war; ebenso einen anderen Pfarrer aus der Gegend von Peronne; „es ist klar, sagt er, daß man Mittel zum Widerstande vorbereitet und ich trage daher darauf an, daß sie entweder zurückkehren oder ihre Abdankung einreichen, denn ein Pfaff, der den Gesetzen nicht gehorcht und heimlich hinweggeht, kann nur schlechte Absichten in den Departements ausführen wollen." Der Abbé Royer berichtet, daß diejenigen Geistlichen, welche den Eid geleistet hätten, von den andern in der Beichte die Absolution nicht erhielten, wenn sie den Eid nicht zurückzunehmen versprächen; ihm selbst war dies begegnet. Maury versucht den Laplace Pfarrer von

Digitized by Google

Peronne wegen seines Wegganges zu vertheidigen, indem er sagt, die Deputirten wären keine Sklaven, sie könnten gehen und kommen, wie es ihnen beliebe; dagegen antwortet aber Lameth: „sie sind Sklaven, sie sind Sklaven ihrer Pflicht.“ Als Maury indessen in seiner Rede fortfährt, ruft man, verderben wir unsere Zeit nicht, und geht zur Tagesordnung über. —

Da nun aber die plötzliche Absetzung einer Menge von Bischöfen und Pfarrern sehr leicht längere Vacanzen hervorgebracht hätte, da es leicht an qualificirten Geistlichen hätte fehlen können, so war eine Bestimmung über die Wählbarkeit zu den verschiedenen Aemtern durchaus nöthig, um den überall verbreiteten Glauben, die Versammlung wolle die Religion vernichten, nicht noch mehr zu nähren, als er vorher schon durch die Geistlichkeit selbst genährt wurde, Mirabeau schlug daher folgende Bestimmungen für die Dauer dieses Jahres vor: 1) daß alle Geistlichen, welche fünf Jahre im Amte ständen, zu Bischöfen, in welchem Departement es sey, gewählt werden könnten; 2) daß die Bischöfe und Pfarrer ihre Vikare unter allen französischen Geistlichen wählen könnten. Früherhin waren immer nur Geistliche einer und derselben Diöceſe zu Pfarrern und Vikaren gewählt worden. Diese Dekrete sollte der König noch denselben Tag sanctioniren, da jeder Verzug von großen Folgen seyn konnte. Alquier forderte wäh-

Digitized by Google

rend der Berathung über dieſen Vorſchlag, daß man, um der aufreizenden Geiſtlichkeit entgegenzuarbeiten, eine Inſtruktion über die Civilconſtitution des Clerus in die Departements ſchicke und Abbé Gouttes ſuchte die Verſammlung zu dem Erlaß einer Proklamation „der wahren Prinzipe des Glaubens" zu verlocken, was ihm jedoch mißlingt. Nachdem noch mehrere Verbeſſerungen des von Mirabeau vorgeſchlagenen Dekretes beſprochen und mancherlei andere Vorſchläge, wie, daß man den Biſchöfen ſtatt des goldenen ein hölzernes Kreuz zu tragen geben ſollte, gemacht worden waren, wurde es mit dem Zuſatze angenommen, daß alle Religioſen und penſionirte Geiſtliche, die zu Pfarrern oder Vikaren gewählt werden würden, für dieſes Jahr die Hälfte ihrer Penſionen neben ihrem Amtseinkommen fortgenießen ſollten, und eine Inſtruktion über die Civilconſtitution der Geiſtlichkeit an die Departementsverwaltungen geſchickt und in den Kirchen publicirt werde.

Aus demſelben Grunde mußte man ſich beeilen, die von der Conſtitution geforderte Sprengeleintheilung und Unterdrückung überflüſſiger Pfarreien in's Werk zu ſetzen. Maury hatte zwar auch gegen dieſe neuen Begrenzungen, die er doch nicht mehr hindern konnte, immer viel einzuwenden, wußte bald dieſe, bald jene Oertlichkeit, die ein Hinderniß böte, anzuführen, ferner, daß man die Intereſſenten hören müſſe,

Digitized by Google

daß es Hilfskirchen in den Städten niemals gegeben habe, sondern nur Pfarrkirchen, kurz allerlei, um zu stören, zu hindern und aufzuhalten, allein es gelang ihm jetzt gar nicht mehr so recht. Er setzte sogar der Versammlung nochmals entgegen, daß sie kein Recht habe, Pfarreien aufzuheben, und wurde wirklich noch angehört, denn die Geduld der Versammlung ist fast unüberwindlich. Zwar läßt sich die Versammlung nicht mehr auf seine theologischen Gründe ein, sondern der Präsident fertigt ihn durch die nochmalige Vorlesung des von der Versammlung angenommenen Dekretes über die Aufhebung der Pfarreien ab, aber auch dies war schon viel zu viel.

Die dem geistlichen Comité aufgetragene Instruktion an das Volk über die Constitution der Geistlichkeit war von Mirabeau verfaßt. Er sagt: Alles, was man von Irreligion der Versammlung spricht, läuft auf folgende Punkte hinaus: daß sie die katholische Religion nicht zur Nationalreligion erklärt, ohne die geistliche Obrigkeit zu fragen, die Grenzen der Diöcesen und Pfarreien geändert und die alte Form der Wahlen wieder eingeführt hat. Vertheidigung bedarf die Versammlung nicht. Die Erklärung einer Nationalreligion wäre lächerlich, denn dies hieße ihre Wahrheit oder ihre besondere Fähigkeit zur Bildung guter Bürger dekretiren. Sodann giebt es keine Nationalwahrheiten und vorzüglich das Christenthum

Digitized by Google

schließt alle örtliche Gesetzgebung aus. Erklären, daß das „Christenthum der Polarstern der Nation ist, hieße ein Gesetz über den Wechsel von Tag und Nacht geben, hieße niedrig von ihm denken, denn nur der Aberglaube oder eine politische Religion bedürfen zu ihrer Erhaltung eines Befehls. — Wer fordert denn überhaupt diese Erklärung? die Feinde unserer Constitution, diejenigen, die sie für den Umsturz jedes Rechtes erklären, und sie handeln also sehr inconsequent, wenn sie die Religion in dieser schlechten Constitution gesichert wissen wollen. Christus und Belial können keine Gemeinschaft haben. Die Bestimmung der Diöcesen ist eine Pflicht des Staates, sobald die katholische Religion die Religion der meisten Bürger ist. Anfänglich, wenn eine Religion nur wenige Bekenner zählt, bleibt sie sich freilich selbst überlassen, dann aber, wenn die meisten Bürger eines Staates, der an und für sich gar keine Religion hat, sich zu ihr bekennen, muß er für die Geistlichen sorgen und alles regeln, was Aeußerlichkeiten betrifft. Was die Wahlen betrifft, so muß man sich billig wundern, wie man sich heut zu Tage gegen die Aufhebung der scheußlichen Simonie, der Hofkabalen und Intriguen noch sträuben kann. Dagegen können sich auch nur diejenigen sträuben, deren Charakter durch die langjährige Schlechtigkeit der Staatsverwaltung durch und durch verdorben ist. Aber die Zeit wird eine andere,

Digitized by Google

durch das Volk gewählte Geistlichkeit hervorbringen, die besser und frömmer seyn wird. Schließlich wendet er sich an die widersetzliche Geistlichkeit und kündigt ihr den gänzlichen Sturz an, wenn sie sich durch ihre Feindschaft gegen den Staat und durch die Stiftung bürgerlichen Zwiespaltes verhaßt machen würde. — Maury und mehrere andere Geistliche entfernten sich bei der Vorlesung und der größte Theil der Versammlung forderte eine durchgreifende Revision des Entwurfs, wogegen Mirabeau verlangt, daß entweder ein ganz neuer oder dieser ohne Abänderung angenommen werde, da der seinige nach zweimaliger Vorlesung vom geistlichen Comité gebilligt worden war. Mirabeau's Entwurf, obwohl in ihm inconsequenter Weise das „Christenthum" zur Nationalreligion erklärt wurde, war doch noch viel zu bestimmt, um angenommen zu werden. In einer ihn ganz unkenntlich machenden, sehr trivialen Ueberarbeitung wurde er endlich versandt und veröffentlicht, obwohl Maury sich auch jetzt noch dagegen stemmte, weil er in geistlichen Dingen gegen die katholische Religion verstoße. Maury konnte aber nur wenige Worte sprechen, denn er wurde überschrieen und zur Ordnung gewiesen.

Unterdeß schickten zwar noch immer viele Geistliche ihren Eid brieflich der Versammlung ein, indeß häuften sich auch die Fälle der Verweigerung und

Digitized by Google

namentlich der jesuitischen List, daß der Eid zwar geleistet, in öffentlichen Rundschreiben aber der Sinn, in welchem man geschworen, sodann näher angegeben und somit der Eid zurückgenommen wurde, so z. B. in einem Schreiben der Geistlichkeit von Amiens, das gedruckt erschien. Zugleich meldeten die Schreiben der Pfarrer aus den Provinzen die Umtriebe der alten vorzüglich der hohen Geistlichkeit, Ausbrüche der Volkswuth und die allgemeine Gährung. Um diesen gefahrvollen Machinationen vorzubeugen, wird ein Dekret zur Beschleunigung der Eidesleistung und Wiederbesetzung der vakanten Stellen gegeben: Gleich nach Ablauf des durch das Dekret vom November vorgeschriebenen Termins soll zur Wiederbesetzung der durch die Verweigerung des Eides erledigten Stellen geschritten und die Wahlversammlungen augenblicklich in den erledigten Bisthümern einberufen werden. In den nicht erledigten Bisthümern werden sogleich die erledigten Pfarreien besetzt, und zwar haben (nach einem späteren Dekret) die durch die Veränderung der Territorien um ihr Amt gekommenen Pfarrer das Vorrecht in der Wahl. Die im Laufe des gegenwärtigen Jahres gewählten Bischöfe dürfen sich zu ihrer kanonischen Bestätigung nur an vereidete Bischöfe wenden und wenn der Bischof ihres Distrikts nicht vereidet seyn sollte, so wird ihnen die Versammlung denjenigen bezeichnen, an den sie sich zu wenden ha-

Digitized by Google

ben; ferner können sie dann von diesem die Bestätigung erlangen, ohne sich vorher um Erlaubniß bei ihrem bisherigen Bischofe zu bemühen. — Die Versammlung meinte, die katholische Religion nicht umzustürzen, während jedes ihrer Dekrete die Hierarchie verletzt und umstößt.

Die Versammlung beschäftigte sich von nun an nur wenig mehr mit religiösen Angelegenheiten; und wenn sie es that, so that sie es nur ungern und flüchtig, denn sie fühlte sich bei jeder Frage unsicher, weil der Grund, auf den sie baute, unsicher und unbestimmt war. Schon am 2. März sagte Mirabeau: **Im Allgemeinen beschäftigen wir uns viel zu viel mit dem Clerus; wir hätten wirklich weit besseres zu thun.**

Vernier schlug eine Steuertaxe für die Geistlichkeit vor, nach der von den Gehalten bis 1200 Livr. der zwanzigste, bis 1800 Livr. der achzehnte, bis 2400 der funfzehnte, bis 3200 der zwölfte und von noch höheren Gehalten der zehnte Theil erhoben werden sollte, und diese Taxe wird angenommen, obgleich Caville-aux-Bois die Steigerung ungerecht findet.

Die Versammlung sieht sich selbst genöthigt, das luftige Gebäude, das sie aufgerichtet, theilsweise wieder abzutragen, indem sie theils durch unzeitige Wohlthätigkeit, theils durch die Volksstimmung bewogen wird, den unvereideten, abgesetzten Pfarrern eine Pension auszusetzen. Damit erkannte sie an, daß die

Digitized by Google

neue Constitution der Geistlichkeit allerdings das geistliche Gewissen verletzen könnte, obwohl sie die den Eid verweigernden Geistlichen doch nur deßhalb abgesetzt hatte, weil die Constitution die Religion nicht verletze und folglich die Eidesverweigerung nur eine Renitenz aus materiellem Interesse sey. Languinais wollte einen Unterschied machen zwischen denen, die den Eid nicht leisten, aber abdanken und denen, die sich unvereidet im Amte behaupten wollten; Prieur sprach gegen die Pensionirung derjenigen, die durch Hirtenbriefe oder Ausschreiben aufzuwiegeln suchten und Camus schlug zuletzt vor, nur diejenigen, die ihre Abdankung einschickten mit einer Pension „aus Mitleid und Wohlthätigkeit" zu bedenken.

Derselbe Fall trat bei der Frage nach der Erlaubniß des Privatgottesdienstes im alten Style ein. Der König und der größte Theil des Volkes hing an den in alter Weise eingesetzten Geistlichen, sah in der der neuen Einrichtung die Religion bedroht, und die Versammlung erkannte die Wahrheit ihrer Ansicht an. Es handelte sich darum, ob der König seine Geistlichkeit, die zu seinem Privatgottesdienst bestimmt war, behalten dürfte, da sie nicht vereidet war, ob überhaupt unvereidete Geistliche öffentlichen Gottesdienst halten könnten, da die Kirchen der vereideten Geistlichen leer standen und der Privatgottesdienst der unvereideten Geistlichen zahlreich besucht wurde. Man

Digitized by Google

hatte bisher hierüber noch keine Bestimmungen erlassen, weil man nicht recht wußte, welche man erlassen könnte, da man einmal Gewissensfreiheit proklamirt hatte. Indem also die Versammlung hierbei sich auf die proklamirte Gewissensfreiheit berief, machte sie die Annahme oder Ablehnung der Constitution selbst zur Gewissenssache, d. h. erkannte an, daß die katholische Religion verletzt worden sein könnte. Nun hatte man den petitionirenden Juden und Quäkern Freiheit des Gottesdienstes zugestanden, und bewilligte auch aus demselben Grunde den Dissidenten, d. h. denen, die von den constitutionellen Geistlichen nichts wissen wollten, vorläufig die Theatinerkirche für einen Miethzins, später mehrere Kirchen, endlich gab man den vereideten Geistlichen die Erlaubniß, in allen öffentlichen Kirchen Messe zu lesen, Kirchen zu bauen und Häuser zu ihrem Gottesdienste zu kaufen, die dann eine auf ihren gottesdienstlichen Gebrauch bezügliche, ganz allgemeine Inschrift erhielten.

Allein die Versammlung war schon längst nicht mehr das Organ der Bewegungsparthei, und das Volk achtete überhaupt nicht mehr jene Gewissensscrupel, die in der Versammlung so viele Worte kosteten und mit einer Hingebung besprochen wurden, die nur beweist, daß sie diese Skrupel selbst noch hegte. Die Logik des Volkes war weit bündiger; entweder die Religion ist verletzt, oder sie ist es nicht;

Digitized by Google

sie ist es aber nach den Aussprüchen der Versammlung nicht; folglich ist diese religiöse Renitenz nur eine Maske, nur eine politische Machination, und die Dissidenten sind Rebellen. Folglich, schließt das Volk weiter, darf man sie nicht dulden, sondern man muß sie bestrafen. Daher versammelt es sich an den Pforten der Theatinerkirche, hält diese argistigen Gläubigen auf und prügelt sie. Alle Mühe des Bürgerrathes, die Dissidenten zu beschützen, war ganz verloren. Derselbe Fall war bei den von der Versammlung beschützten Nonnen, die ihre Gelübde nicht brechen wollten, obwohl die Nation sie nicht mehr anerkannte. Die Pariser Weiber drangen in die Nonnenklöster ein und hieben die Nonnen mit Ruthen. Ebenso können die Tanten des Königs, die seine Religionsansichten theilten, nur mit genauer Noth dem Pöbel nach Rom entkommen, nachdem in der Versammlung eine lange Debatte darüber gewesen war, von der Mirabeau sagt, Europa würde erstaunen, daß die Versammlung vier Stunden darüber verhandelt hätte, ob zwei Weiber in Paris oder Rom die Messe hören sollen. Noch wichtiger als die Tanten war der König für das Volk. Der Clubb der Franziskaner erklärt Sr. allerchristlichste Majestät für gesetzbrüchig, weil er seine unvereidete Geistlichkeit nicht entfernt, und Frerons Volksredner wüthet förmlich gegen ihn. Die Section der vier Nationen fragte bei der Versammlung an, ob der

Digitized by Google

Almosenspender des Königs seine Stelle behalten dürfe, und der Abbé Bouché benutzte diese Anfrage zu dem Antrage, daß der König alle unvereideten Geistlichen von sich entferne.

Dieser Antrag wurde zwar nicht angenommen, war aber doch nur die Konsequenz alles dessen, was die Versammlung in geistlichen Angelegenheiten beschlossen hatte. Wenn sie ihn angenommen hätte, so würde sie nur die constitutionelle Religion öffentlich als Staatsreligion, wozu sie sie ja wirklich gemacht hatte, proklamirt haben. Sie hatte ja die Religion zu einer Staatsangelegenheit gemacht, obgleich sie erklärt hatte, daß sie eine Privatangelegenheit sei. Wie nun aber der gesammte Staat im Könige gipfelte und die Person des Königs als maaßgebend für das Land betrachtet wurde, so mußte auch die Religion des Königs nicht als eine Privatangelegenheit, sondern als eine allgemeine Angelegenheit des ganzen Landes betrachtet werden, wie sie es bisher gewesen war. Ein König ist in keinem Verhältnisse Privatmann. Die Versammlung hütete sich freilich, den Antrag anzunehmen, gab jedoch lieber gar keine Entscheidung, als eine bestimmte. Nach einer ebenso langen als langweiligen Rede Sieyes und auf den Antrag Talleyrand's erklärte sie in ganz unbestimmten, schwebenden Worten Religionsfreiheit," wie man sie bereits in der Erklärung der Menschenrechte ausgesprochen habe,"

Digitized by Google

und „überließ die Maaßregeln wegen der Abhaltung des Privatgottesdienstes der Weisheit der Departements-Directorien.“ Damit war das Volk keineswegs befriedigt.

Der König, ein sehr bigotter Mann, der alles durch die Brille seiner Beichtväter sah und die constitutionellen Geistlichen verabscheute, was er den zuerst gewählten Bischöfen *) (von Finisterre und Aisne) ziemlich deutlich merken ließ, indem er auf ihren christlichen Sermon bei der Vorstellung nur wenige, kurz herausgestoßene Worte erwiederte, war fest entschlossen, bei der Religion seiner Väter zu verharren, und sich nie mit constitutionellen Geistlichen zu umgeben.

Er wurde aber auch ganz besonders bearbeitet, und seine arme Seele lebte fortwährend in der größten Höllenangst, weil er die Constitution der Geistlichkeit ohne Erlaubniß des Pabstes sanctionirt hatte. Aber man begnügte sich nicht damit, ihm die katholische Religion in religiöser Hinsicht ans Herz zu legen, wofür der Bischof von Aix und sogar Petitionen von

*) Talleyrand, der selbst auf seine Stelle verzichtet, weihete die ersten Bischöfe; unter ihnen waren Gobel, Bischof von Paris (mit welchem Sieyes warb, und gewählt worden wäre, wenn er nicht seine Werbung aufgegeben hätte); ferner Fauchet in Calvados, Royer im Aindepartement, Gregoire zu Blois und Guttes zu Autun. Mehrere, wie Gobel, von sehr ungeistlichem Charakter.

Digitized by Google

Bürgern — in denen die Widersetzlichkeit und Intoleranz der constitutionellen Geistlichkeit eine große Rolle spielt — hinreichend sorgten, sondern auch in politischer Hinsicht suchte man ihn immer fester an die katholische Religion zu ketten. Man stellte ihm die katholische Religion als die günstigste zur Erhaltung der unumschränkten Herrschaft dar, und ließ ihm wissen (Memoire unter den geheimen Papieren der Tuillerien) daß der Testeid daher sehr zu empfehlen sein würde, wenn man bei dem philosophischen Geiste des Jahrhunderts nicht leider Bürgerkriege fürchten müßte. Dieser Widerstand des Königs verstärkte natürlich die feindlichen Partheien ungemein und drückte auf den von der Geistlichkeit und dem Adel geschlossenen Pact das königliche Siegel.

Zur Osterzeit wollte der König nach St. Cloud, um dort mit seiner Geistlichkeit das Fest zu begehen. Der Erzbischof von Aix widersetzte sich zwar anfangs seiner Absicht, weil er „ohne die öffentliche Zurücknahme der Sanction der geistlichen Constitution unmöglich Absolution erhalten könnte, und diese Zurücknahme jetzt nicht möglich sei," verständigte sich aber mit ihm über eine geheime Widerrufung, die zu geeigneter Zeit veröffentlicht werden könnte, und die Fahrt wurde beschlossen, obgleich man ihm jetzt wieder vorstellte: „das Volk würde lieber einen atheistischen König haben wollen, als einen, der nur unvereidete Geist-

Digitized by Google

liche anerkenne, und er sollte daher lieber die österliche Communion für dieses Jahr versäumen. Aber alles war vergebens; nur die Gewalt konnte ihn von seiner Fahrt abhalten. Zwar wirkten dabei noch andere Motive, aber auch die Erbitterung des Volkes über die religiöse Renitenz des Königs trug zu dem Aufstande bei, der seine Fahrt verhinderte. Bald darauf erhielt er eine von Tallayrand verfaßte Vorstellung des Departements-Directoriums, worin er ernstlich aufgefordert wird, die unvereideten Geistlichen zu entlassen, wenn er nicht das Volk zu ferneren Gewaltthätigkeiten aufreizen wollte. Mit großem Widerwillen gab er endlich nach und behielt nur seinen Beichtvater. Am Ostertage mußte er dem von einem constitutionellen Geistlichen abgehaltenen Hochamte in der Kirche St. Germain Lauxerrois beiwohnen.

Der Pabst, bisher nur im Geheimen thätig, konnte unmöglich länger schweigen, erregte durch seine Bullen nur neue Unruhen und bestärkte die Geistlichkeit in ihren Umtrieben. Schon hatte er dem Kardinal Brienne die Enthaltung von jeder Weihe befohlen; nun schleuderte er eine Excommunikationsbulle auf Talleyrand und Gobel, rügte in einem Breve vom 10. März den König mit den schärfsten Worten wegen der Sanction, forderte deren Zurücknahme und forderte ihn zu „festerem Glaubensmuthe" auf.

Digitized by Google

Zugleich hatte der Pabst die Maria von der Menschwerdung, die Stifterin der Karmeliterinnen in Frankreich kanonisirt, und dies mochte wohl der einzige Umstand sein, weßhalb der König über das ihm zugekommene Breve schreiben ließ, er glaube nicht, daß der Pabst alle Gemeinschaft mit Frankreich aufgeben wolle. Ferner erließ der Pabst ein Schreiben an die nicht abtrünnigen Bischöfe, in welchem er sie um Mittel zur Abhilfe des Schisma befragt; in einem offenen Schreiben an Volk und Geistlichkeit erklärte er die vereideten Pfarrer und Bischöfe ihrer Stellen verlustig, die unkanonischen Wahlen für ungiltig, warnt das Volk vor dem Umgange mit den Schismatikern und schickte bald darauf den alten Priestern geheime Weisungen zu, wie sie ihren Gottesdienst fortsetzen könnten.

Diese Bannbullen hatten in Paris und anderen großen Städten freilich nur Hohn, Spott und Gelächter zum Erfolge. In der Chronik von Paris erschien eine Reise des Pabstes in die Hölle, das Journal „Revolutionen von Paris" wirft dem Breve des Pabstes vor, es erlaube sich Injurien gegen die Freiheit; dabei wurde ein Bild ausgegeben, auf welchem der Teufel dem Pabste diese Bullen inspirirt; am 4. Mai verbrannte das Volk einen mit päbstlichen Insignien gezierten Strohmann, nachdem diesem ein spaßhaftes Urtheil vorgelesen und in die Hand gesteckt worden

Digitized by Google

war. Jedoch nahm man der Puppe vor der Execution den Krummstab und den Ring ab, — dies ist zu bemerken, denn erst viel später verbrannte man bei einer feierlichen Gelegenheit auch diese heiligen Insignien; hier war die Person des Papstes noch mehr der Gegenstand der Verachtung, nicht die Würde. Die neue Heilige, sagte man, habe der Pabst als Gesandtin in den Himmel geschickt, damit sie bei Gott um die Bekehrung der Franzosen einkomme.

Anderen Erfolg hatten diese Bullen nicht, obwohl der Pabst die Revolution überhaupt verdammte. Der Pabst wurde eben nicht mehr für den richtigen Ausleger des Christenthums gehalten. Die Pariser begnügten sich mit dem Ausschreiben des Generalprokurator Pastoret, der die christliche Religion die Religion der Freiheit nennt und hinzufügt, daß man eine Religion, die, anstatt die Gesetze aufrecht zu erhalten, sie umzustürzen suchte, die ein Volk, daß sich eben seine bürgerliche und politische Souverainität erobert habe, Sklave zu bleiben zwänge, allerdings abschwören müsse; eine solche Religion sei aber das Christenthum keinesweges.

Die Nationalversammlung aber beschloß, dem päbstlichen Unwesen Einhalt zu thun: „Kein Breve oder Dekret, keine Bulle oder Constitution des päbstlichen Hofes darf ferner ohne Imprimatur des gesetzgebenden Körpers und die Sanction des Königs an-

Digitized by Google

geschlagen, publicirt und verschickt werden. Diejenigen, die gegen dieses Dekret fehlen, werden criminaliter belangt und mit dem Verlust des Bürgerrechtes bestraft werden. Damit erneuerte man eigentlich nur ein altes Gesetz, denn auch früher mußten die päbstlichen Schreiben erst das Imprimatur der Parlamente erlangen, um Giltigkeit zu besitzen; die Geistlichkeit stemmte sich jedoch dagegen, wollte nun auf einmal Preßfreiheit (Regaud) und behauptete, der Pabst müsse das Recht haben, seine Gläubigen zu instruiren, denn „die Tyrannei beginne an dem Punkte, wo man dieses oder jenes Maaß des Glaubens für gesetzlich oder ungesetzlich erkläre." Petion wies die Beschuldigung, daß das Dekret gegen die Preßfreiheit anstoße, zurück, indem er ganz einfach auf den Unterschied zwischen Privatleuten und Beamteten bei der Benutzung der Presse aufmerksam machte. Der Pabst war also bereits zum Beamteten der französischen Kirche degradirt.

Einige Dekrete, die die Versammlung noch gab, sind zum Theil erst durch die folgende Versammlung ausgeführt worden, und für jetzt noch von gar keiner Wichtigkeit; aber einige kleine Debatten und Plänkeleien, die spurlos vorübergingen, sind doch noch zu erwähnen, weil sich in ihnen die Art und Weise der geistlichen Kampfweise ausspricht. Couturier suchte die Versammlung zu Uebertreibungen zu verleiten; als man dekretirte, daß jede Kirche geeignet sein sollte,

Digitized by Google

um in ihr die bischöfliche Weihe zu vollziehen, verlangte Couturier, man sollte auch die protestantischen Kirchen und die Synagogen als geeignet für diesen Zweck erklären. Zu bemerken ist, daß Couturier den Eid verweigert hatte. Er wird dieser Motion wegen aus der Versammlung verstoßen, aber zum größten Leidwesen Maury's, der ihn zu vertheidigen sucht. Als man aber nun Maury am Sprechen hindert, droht er dem Präsidenten, und die Versammlung droht ihm deshalb mit der Abtei. Dem größten Sprecher der Geistlichkeit hatte man sich also trotz der unendlichsten Geduld genöthigt gesehen, mit dem Gefängniß zu bedrohen. — Um wenigstens einen Theil der Geistlichkeit vor dem Eide zu retten, hatte man den Begriff „öffentlicher Functionair" so eng als möglich gefaßt, daher nur auf diejenigen ausgedehnt, die wirklich Sacramente spendeten, folglich die Pater Redner und Almosenspender ausnehmen wollen. Aber auch dieser kleinliche Kunstgriff gelang nicht, denn die Versammlung gab, auf diesen Punkt aufmerksam gemacht, sogleich die geeigneten Decrete.

Schließlich ist die Debatte über die Censur der Theaterstücke zu erwähnen, weil in ihr nebenbei eine Frage in den geistlichen Angelegenheiten beantwortet wurde, deren Antwort freilich aus dem Gange der Revolution schon längst entschieden war. Maury trat nehmlich auf, um auch über die Theaterstücke seine

Digitized by Google

Meinung abzugeben, behielt sich jedoch vor, nicht als Geistlicher zu sprechen, da er als Geistlicher über das Theater gar nicht sprechen könne. Mirabeau fragte ob Maury sich oder die Versammlung durch sein Geschwätz ein Vergnügen hätte machen wollen. Auf der Tribune spreche überhaupt niemals ein Geistlicher, sondern der Deputirte.

Die Presse war seit dem Dekrete über die Eidesleistung außerordentlich thätig. Außer den Journalen erschienen auch eine große Menge von selbstständigen Schriften, um den Eid zu rechtfertigen. Abbé Gregoire's Schrift ist die bemerkenswertheste; Duranthon, Charrier de la Roche, Francois Torcy, Molin, Russe schließen sich an Gregoire an. Man untersucht die päbstlichen und bischöflichen Rechte, die Concil- und Synodal-Beschlüsse, Bullen und Breve auf das genaueste, theils nur um die neue Constitution zu rechtfertigen, theils aber um das päbstliche Ansehen überhaupt zu stürzen. Duranthon's Schrift geht selbst bis auf das Chalcedonische Concil zurück, das folgenden Kanon enthält: Es ist dem Kaiser erlaubt, die Grenzen der geistlichen Provinzen zu bestimmen, ihre Privilegien zu regeln, bischöfliche Städte zu Metropolen zu erheben und Geistliche zu designiren. Für das Volk ist Camille Desmoulins' Vertheidigungs-

Digitized by Google

schrift in spaßhaftem Tone, die er unter dem Namen des Pfarrers von Peitou, St. Gaudens herausgab und dafür von diesem verklagt wurde, berechnet. Er läßt seinen Pfarrer eine Rede halten über den Text: Heiligster Vater, die Bischöfe saßen auf Thronen und die Religion lag am Boden; Frankreich stürzte die Bischöfe und erhöhete die Religion. Diese Worte, fährt er fort, rühren von einem alten Cardinal her, den der Pabst neulich über seine Meinung von unserer neuen Civilconstitution befragte; darauf theilt er seine Predigt in vier Theile nach den verschiedenen Einwürfen ein, die der Constitution gemacht wurden; mengt auf Capucinerart häufig lateinische Brocken ein, spricht vom Faß-Mirabeau, Drachen mit Bischofmützen und wendet zuletzt auf den Zwang, den die Versammlung der Geistlichkeit durch die Entziehung der Stellen auflegt, die in den Ketzerverfolgungen so oft gehörten Worte: compelle intrare an. Auch noch auf andere Weise suchte man auf die Menge zu wirken. In der Dorfzeitung (feuille villageoise) wurde ein angeblicher Brief aus Rom abgedruckt, worin es hieß, die Kanonisten, gescheute, fromme Gottesgelahrte, denen der Pabst die geistliche Constitution zur Prüfung vorgelegt, hätten zu ihrer Ueberraschung die größte Aehnlichkeit zwischen ihr und der alten, unverdorbenen Kirche gefunden, und daher dem Pabste zur Genehmigung gerathen. Allein die stolzen, hoffär-

Digitized by Google

tigen Kardinäle, die den päbſtlichen Stuhl als ihr Erbtheil betrachten und daher nicht geſchmälert wiſſen wollten, hätten ſich der päbſtlichen Einwilligung ſteif und feſt widerſetzt.

Die meiſten dieſer Schriftſteller verſuchten auf die päbſtlichen, römiſch-kirchlichen Dekrete geſtützt, die geiſtliche Conſtitution zu vertheidigen und gebrauchten auf dieſe Weiſe die ſchlechteſte Waffe, weil ſie nur die ſchlechteſte Waffe finden konnten. Spätere Beſchlüſſe wollten ſie durch frühere widerlegen und erkannten ſomit die Rechtmäßigkeit der ſpäteren Beſchlüſſe derſelben Macht gerade um ſo mehr an. Beſſer griff Briſſot in ſeiner Schrift: das gerichtete Rom oder die geleugnete Macht des Pabſtthums, die katholiſche Kirche überhaupt an; ihm folgt Maurice. Andere ſtellen nur im Allgemeinen die Gefahr einer kirchlichen Autorität dar, die das Gewiſſen beherrſcht und Ketzerverfolgungen und Bürgerkriege erzeugt. Derſelbe Geiſt zeigt ſich in den Theaterſtücken und Gedichten dieſer Zeit. Rionſin's Schauſpiel: die Ligue des Fanatismus und der Tyrannei und Laias Kalas ſchließen ſich an Chenier's Karl IX. an.

Allein alle dieſe Schriften waren eigentlich nur für die Hauptſtädte geſchrieben, obwohl man jetzt bereits anfängt, deren Verbreitung unter das Volk auf alle Weiſe zu befördern. Ihr Erfolg iſt ganz gewiß höchſt unbedeutend. Die Normandie, die Bretagne

Digitized by Google

der Westen, der Süden und der Osten, in allen Provinzen bringt die verlangte Eidesleistung die heftigsten Reclamationen, Aufruhr, Straßentumulte und Reactionen gegen die bürgerliche Freiheit hervor. Vorzüglich die Departements der Rhonemündungen und des Rheins, der Elsaß waren der eigentliche Heerd wie der politischen, so der religiösen Contrerevolution. Klinglin hatte sich dazu bewogen gefühlt, von Straßburg aus die Versammlung auf die Gefahr ihrer Beschlüsse in geistlichen Angelegenheiten aufmerksam zu machen. Hier war es zu ernstlichen Unruhen gekommen, um so gefährlicher, weil auf dem Gebiete des Erzbisthums Trier die Emigranten eine Art von Heer zusammengezogen hatten. Der ehemalige Bischof Kardinal Rohan erließ einen Hirtenbrief gegen den neugewählten Bischof Brendel, in welchem er ausruft: „Es giebt keine Religion, keine Sakramente mehr in Frankreich!“ Er untersagt dem Brendel als Usurpator, Eindringling, Schismatiker und Ketzer alle bischöflichen Functionen, die Celebration der geistlichen Mysterien, weil sie in seinen Händen zu Profamationen und Schändungen des Allerheiligsten würden und nennt alle von ihm erlassenen Dispensen, vorgenommenen Absolutionen und Weihungen null und nichtig. Zwei Pfarrer und ein Weib, die ein katholisches Monitum unter dem Volke verbreiten, sieht sich der Bürgerrath genöthigt, einsperren zu lassen.

Digitized by Google

Ueberhaupt zeigen ſich die Weiber, da es die Religion gilt, natürlich am Wüthendſten, beſchimpfen die vereideten Geiſtlichen, werfen ſie mit Steinen und verfolgen ſie auf jede Weiſe. Selbſt der legitime Gottesdienſt wird geſtört, man tanzt und ſchreit während der von conſtitutionellen Geiſtlichen geleſenen Meſſe. Die Verſammlung ſieht ſich genöthigt, den abgeſetzten Geiſtlichen in den weſtlichen Departements, die unter der Aegide des Kardinals Rohan mit den Emigranten conſpiriren und das Volk gegen die neue Geiſtlichkeit aufhetzen, die innern Departements zum Wohnplatz anzuweiſen, wohin ſich auch alle ehemaligen Ordensgeiſtlichen in beſtimmte, beaufſichtigte Häuſer zurückziehen müſſen. Ueberhaupt ſollte jeder unvereidete Geiſtliche im ganzen Reiche ſeinen Wohnort dem betreffenden Maire anzeigen, damit ihr Betragen beaufſichtigt werden könnte. Die Geiſtlichkeit hatte allerlei Lügen verbreitet, um das Volk von der neuen Geiſtlichkeit abzuſchrecken, ſo z. B. gab man vor, die neuen Pfarrer tauften auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und der heiligen Nation; die Nationalverſammlung habe die Meſſen und Veſpern verboten. In Morbihan und an mehreren andern Orten fallen Todtſchläge vor, Verbindungen von „katholiſchen Bürgern" ſtellen ſich an mehreren Orten der Nationalgarde entgegen, und die Biſchöfe von Ypres und Baſtia ſchleuderten noch ehe der Pabſt

Digitized by Google

seine Bullen erließ, das Anathema auf alle vereideten Geistlichen. Natürlich bleiben die Grafschaften Avignon und Venaissin nicht hinter den andern Theilen des Reiches zurück; der Bischof von Vaison hält nach einer Mordscene ein großes Tedeum ab. Der Prediger zu Morbihan rief auf der Kanzel aus: es ist besser, einem tyrannischen Könige zu gehorchen, als einer Bande von Räubern, die eine Nationalversammlung zu seyn behaupten. Ein anderer Geistlicher gab dem Volke nach der Messe ein geweihtes Kreuz zu küssen und sagte dabei: Gehet hin, rächet den Himmel und tödtet die Frechen, die unsere heilige Kirche profaniren. Bethily, der Bischof von Uzes schrieb am 5. Januar, nachdem am vorhergehenden Tage wieder eine heilige Schlacht geschlagen worden war: der gestrige Tag wird in den Geschichtsbüchern des französischen Clerus denkwürdig bleiben. Dieser Tag hat mich zuerst wieder ein wenig getröstet, und vielleicht rettet er die Religion in Frankreich, gewiß aber trägt er zu ihrem Ruhme bei. Es ist eigen, setzt er lügenhaft hinzu, daß diese Dekrete, gemacht um Frankreich in ein Schisma zu stürzen, unter der Präsidentschaft eines Juden auf den Antrag eines Protestanten gegeben worden sind. Ebenso hatten sich die Korsen empört. Ein besonderes päbstliches Breve hatte die Wahl des neuen Bischofs für ungiltig erklärt; mit diesem Breve in der Hand durch-

Digitized by Google

zogen die Mönche die Straßen, und bald folgten ihnen Weiber und Männer mit Ketten belastet, und riefen nach jedem Schlage, den sie sich mit ihren Geißeln versetzten: es lebe die Religion. Die Corsen mit einem sehr großen Theile der französischen Bevölkerung protestirten gegen Alles, was die Versammlung in geistlichen Angelegenheiten beschlossen hatte, fordern ihre alten Geistlichen zurück, die durchaus im alten Style bleiben sollen, und die Weiber stürmen das Haus des neuen Bischofs, und werden nur durch die weltliche Macht von seiner Zerstörung abgehalten. Der Bischof Verklos von Bastia, der sich nach Italien begeben hatte, wird einstimmig zurückgerufen. Schon beginnt die Vendée die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, bewaffnete Aufstände werden aus Caux gemeldet, hier und dort wird das Volk durch nächtliche Prozessionen und mehrtägige Andachten zu dem Gekreuzigten und dem heiligen Ludwig in seinem Fanatismus immer noch mehr erhitzt.

Die ganze Barbarei des Mittelalters erhebt sich mit allen ihren Gräueln, mit all ihrem Priesterlug und Trug aus der Dunkelheit und Zurückgezogenheit, in der sie seit einiger Zeit unbeachtet geblieben war, während die französische Philosophie die Geister zu erhellen begann und den Glanz ihres Lichtes über ganz Europa verbreitete. Die gebildeten Menschen der Zeit hatten vergessen, daß die alte Barbarei neben

Digitized by Google

ihnen hauſte, daß das französische ungebildete Volk noch auf derselben Stufe stand, als ehemals, da die Albigenser hingeschlachtet wurden.

Während so auf der einen Seite der Fanatismus immer glühender wird, und die aristokratischen Bewegungen immer mehr verstärkt, die Lilien und das Kreuz sich immer enger verschlingen und die Versammlung hierdurch zu Maaßregeln aufgefordert wird, zu deren Ausführung größere Kräfte und ein deutlicheres Bewußtsein über das Princip der Revolution nöthig waren, als sie besaß, wuchs die Unkirchlichkeit auf der andern Seite von Tag zu Tage. Je größer das Bewußtsein über die Freiheit und das Wesen des Gesetzes wurde, um so mehr trat das staatliche Leben an die Stelle des religiösen. Die Versammlung hatte, um die Einwohnerzahl genauer zu bestimmen, die Pflicht der Pfarrer, die Listen über die Geburten und Todesfälle zu führen, den Municipalitäten übergeben. Jetzt meldeten die Pfarrer bereits, daß die Taufen versäumt würden, weil man sich mit dem gesetzlichen Acte vor den Gerichten begnügte. Ebenso war die Civilehe bereits in der Versammlung besprochen und in die Constitution aufgenommen worden. Die Ehe überhaupt wurde von vielen Schriftstellern verworfen; so in dem Katechismus des menschlichen Geschlechts, der sie einen An-

Digitized by Google

griff auf die persönliche Freiheit, vorzüglich auf die des Weibes nennt.

Die Angriffe auf die Geistlichkeit wurden jetzt zwar immer heftiger, bitterer und spöttischer, allein sie traten schon sehr zurück, denn man gelangte auch bereits zu der Einsicht, daß die Geistlichkeit nicht durch ihre persönliche Schlechtigkeit das kirchliche und politische Verderben bewirkt habe; man wurde schon mißtrauisch gegen die Religion überhaupt, die, wie man meinte, die geistige und bürgerliche Knechtschaft verschuldet hatte. Damit verwarf man aber freilich die Religion noch gar nicht, sondern nur deren bestimmte Form. Man begnügte sich mit dem reinen Theismus, ohne dessen kirchliche Ausbildung, deren er nicht fähig ist, versuchen zu wollen; man begnügte sich mit der Annahme eines höchsten Wesens, in dessen Bundeslade die Gesetzesrollen der neuen Constitution lagen, und deren Heilige, Rousseau und Voltaire in das Pantheon getragen wurden. Diese Auffassungsweise, vorbereitet durch die theistische Philosophie und Theologie der letzteren Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die im Christenthum „fast nichts als Moral" sah, wurde jetzt durch eine unzählige Menge von Schriften verbreitet und ausgebildet. Zu erwähnen ist Deferrier's Theismus oder Betrachtungen über die Natur des Menschen und deren gegenseitige Pflichten in Hinsicht auf Moral und Bürgerthum. Bald stellte

Digitized by Google

man die Gottheit als so weit außer oder über dem menschlichen Gesichtskreise wohnend dar, daß jedes Wort zu viel wäre, was man zu seiner näheren Bestimmung verlöre. Hierher gehört die Aeußerung Petions, daß die Theologie sich zur Religion verhalte, wie die Chikane zum Recht; eine Aeußerung, die lebhaft beklatscht wurde. Man glaubte, sich vor diesem höchsten Wesen dadurch zu retten, daß man seine Consequenzen theoretisch nicht zog, weil man gesehen hatte, welche Grundsätze auf seine Existenz gebaut worden waren. Andere verwarfen mit den Consequenzen das höchste Wesen selbst, weil sie es für die listige Erfindung der Priester und Tyrannen hielten; „die Religion, sagt der Katechismus des menschlichen Geschlechts, ist das große Mittel im Namen einer Gottheit, die man vorstellt und sprechen läßt, wie man will, die Völker zu verdummen und zu knechten.“ Bereits streifte die Ansicht dieser Männer nahe an Gotteslängnung, weil sie erkannten, daß aus der Annahme eines höchsten Wesens von selbst jene Grundsätze folgten, deren Ausdruck im Staat und im Leben man eben verwischen wollte, aber eben weil sie nur Leugner waren, theils aus diesem politischen Grunde, theis weil andere Interessen, die Revolution der Constitution, die sie nicht als das Evangelium der Freiheit betrachteten, ihnen näher am Herzen lagen, erschufen sie sich nur einen neuen Cultus, vertauschten

Digitized by Google

sie die Vorstelluug eines höchsten Wesens mit den Vorstellungen republikanischer Tugenden, und der Zustand, den sie späterhin herbeiführten, konnte nur von sehr kurzer Dauer seyn, weil, sobald der religiöse republikanische Tugendrausch vorüber war, das Volk sich wieder zu seinen alten Göttern wenden mußte, Schon unter der folgenden Versammlung wird jedoch der Einfluß dieser Männer und der Clubbs, in denen die religiösen Grundsätze dieser Art gepredigt und so weit als möglich in die Provinzen verbreitet wurden, sichtbarer und beweist sich auch in der Versammlung durch entschiedeneres Handeln. Die Jakobiner besonders arbeiteten an der Verbreitung dieser Grundsätze und krönten deßhalb Callot Herbois, einen ehemaligen Schauspieler, der nun als Prediger auftrat, und in seinem „Vater Gerard" eine von den Jacobinern gestellte Preisaufgabe, ein Buch für das Volk zu schreiben, gelöst hatte. In ähnlicher Weise wirkte Hebert in seinen niederträchtig patriotischen Briefen des Pater Duchesne, die er einem royalistischen Pater Duchesne entgegenstellte, nur entschiedener, heftiger, ausfälliger.

Was hatte die Nationalversammlung gethan?

Die Nationalversammlung hatte die Religion als Privatangelegenheit in der Erklärung der Menschen-

Digitized by Google

rechte proklamirt; konnte aber dieſen Grundſatz nicht feſthalten, denn das religiöſe Vorurtheil gegen die Juden geſtattete dieſen keine bürgerlichen und militairiſchen Aemter und Mirabeau's Inſtruction über die geiſtlichen Angelegenheiten nennt das Chriſtenthum den Polarſtern des franzöſiſchen Volkes. Das Chriſtenthum war folglich Nationalreligion und alſo Staatsangelegenheit.

Mirabeau hatte geſagt, daß eine Meinung, welche die meiſten Bürger hegten, deßhalb noch nicht die herrſchende ſei, und die Verſammlung vermied die Erklärung einer Nationalreligion. Um die Einziehung der Kirchengüter zu rechtfertigen, widerſprach Mirabeau ſich ſelbſt und erklärte, der Staat müſſe die Prieſter derjenigen Religion bezahlen, zu der ſich die Mehrzahl ſeiner Bürger bekennt. Folglich war die katholiſch-römiſche Kirche allerdings Staatsreligion und zugleich die herrſchende in üblem Sinne, denn zu ihrer Unterhaltung mußten auch diejenigen Bürger ſteuern, die ſie nicht bekannten.

Die Verſammlung hatte Freiheit des Gottesdienſtes proklamirt, aber ſie konnte ſowohl als Regierung (Gütereinziehung), als weil ihre Aufgabe der Kampf gegen die Inſtitutionen des Mittelalters war, den katholiſchen Gottesdienſt nicht dulden. Sie übernahm die Reformation der Kirche in janſeniſtiſchem Sinne, ohne die katholiſche Religion aufheben zu wollen, unter-

Digitized by Google

nahm die Reformation der Religion in theistischem Sinne, ohne die katholische Kirche aufheben zu wollen, suchte daher zu vermitteln, stieß die katholischen Dogmen nicht um, aber deren Consequenzen, erkannte die Hierarchie, aber löste sie auf, unterwarf die Religion dem Staate, aber hob die Macht des Pabstes nicht auf; darum war die neue Kirche ein Unding, das keines Bestandes fähig und werth war, denn sie wurzelte auf Widersprüchen, die sich gegenseitig aufheben, besaß kein eigenthümliches Leben, brachte keine Idee zum Ausdruck und konnte nicht einmal damals der Zugeständnisse wegen, die man gemacht hatte, vertheidigt werden.

Die Versammlung hatte Freiheit des Gottesdienstes erklärt, während sie doch ihrer Natur nach als Regierung und Organ der Revolution die Gewalt zu ihrem Principe nehmen, und wie Maury ihr vorwarf, alle Gewalten in sich vereinigen mußte. Darum forderte sie den Eid und setzte die widerspenstige Geistlichkeit ab.

Diese ihre Aufgabe aber hat sie weder eingesehen, noch erfüllt; sie glaubte während der Revolution die Gesetze des Friedens handhaben zu müssen; sie sträubte sich, als Gewalt auftreten zu müssen, führte daher die Schöpfungen ihrer Halbheit nicht einmal durch, sondern ließ sie selbst vielmehr noch halb fallen. Sie erlaubte auch den Cult der römisch-katholischen Religion, legitimirte auf diese Weise das

Digitized by Google

Schisma und erkannte dadurch an, daß sie sich gegen die Hierarchie, die sie anerkannt hatte, einen unrechtmäßigen Eingriff erlaubt hatte.

Die Versammlung wollte immer beides, das Alte und das Neue, das historische Recht und die Idee, die Gewalt und die Freiheit, den Pabst und Rousseau, diese beiden Extreme auf religiösem Grund und Boden. Dies war nicht etwa nur die Folge ihrer Zusammensetzung aus Geistlichkeit, Adel und Bürgern, sondern im Charakter der Revolution von neun und achtzig begründet.

Die constituirende Versammlung hatte Unmögliches gewollt, und deßhalb durch ihre Maaßregeln einen anderen Zustand herbeigeführt, als sie bezweckte. Unbekannt mit der kirchlichen Nothdurft der Provinzen hatte sie den vergoldeten Schnörkelbau des katholischen Cultus vereinfacht, aber indem sie ihn äußerlich reformirte, war das eigenthümliche Leben aus ihm gewichen. Der reformirte Gottesdienst genügte dem Volke nicht, und die Gewalt, mit der man ihn einführte, empörte es. Unbekannt mit dem Wesen der Kirche hatte sie versucht, diese dem Staate zu unterwerfen, dadurch aber nur eine Art politischer Kirche gebildet, die sich auf kein religiöses Bedürfniß gründete und den Staat selbst zur Kirche gemacht, indem sie einen legitimen Gottesdienst dekretirte.

Sie hinterließ daher der folgenden Versammlung den Fanatismus in den Provinzen, dem sie, während

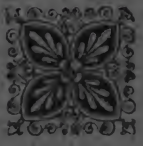
Digitized by Google

sie über Fragen des historischen Rechtes Monate verschwendete, Zeit ließ sich zu entwickeln, und durch ihre halben, immer zu spät kommenden Maaßregeln in der widerspenstigen Geistlichkeit Anführer verschaffte — und auf der andern Seite die völlige Entfremdung von jeder besonderen Kirchlichkeit aller derer, die sich an dem Cultus des höchsten Wesens begnügten, oder in denen die Begeisterung für die Freiheit die Begeisterung für die Religion aufgehoben hatte.

Der legitime Gottesdienst, so wie die Constitution des Staates genügte keiner Parthei, denn beide waren nur diplomatische Vergleiche. Aber jener wie diese war dazu bestimmt, indem sich in ihnen die Unhaltbarkeit und Unmöglichkeit jeder Vermittelung zeigte, den entschiedensten Bruch herbeizuführen und die Partheien charakteristischer herauszustellen.

Berlin, gedruckt bei F. Nietack.

Digitized by Google



Digitized by Google